

Das Buch mit sieben Siegeln

Exegese der Johannesoffenbarung

Neutestamentliche Vorlesung im Sommersemester 2015

Vorlesungsplan

1. Einführung

- | | | |
|--------|-----|--|
| 15. 4. | 1.1 | Die Johannesoffenbarung als letztes Buch der Bibel |
| | 1.2 | Die Johannesoffenbarung als literarisches Meisterwerk |
| 22. 4. | 1.3 | Die Johannesoffenbarung in ihrer Entstehungsgeschichte |
| | 1.4 | Die Johannesoffenbarung im Streit der Deutungen |

2. Exegese

- | | | |
|--------|-------|--|
| 29. 4. | 2.1 | Die Überschrift (Offb 1,1ff.) |
| | 2.2 | Der briefliche Rahmen (Offb 1,4-8; 22,6-21) |
| 6. 5. | 2.3 | Die Beauftragungsvision (Offb 1,9-20) |
| 13. 5. | 2.4 | Die Sendschreiben (Offb 2-3) |
| 20. 5. | 2.5 | Die Vision des Thronsaales (Offb 4) |
| 3. 6. | 2.6 | Die Vision des Lammes (Offb 5) |
| 10. 6. | 2.7 | Die Vision der apokalyptischen Reiter (Offb 6,1-8) |
| | 2.8. | Die Versiegelung der 144.000 (Offb 7) |
| 17. 6. | 2.9 | Die Apokalypse in der Apokalypse (Offb 12-14) |
| 24. 6. | 2.10 | Der Untergang Babylons (Offb 17-18) |
| | 2.11. | Das Tausendjährige Reich (Offb 20) |
| 1. 7. | 2.12 | Das himmlische Jerusalem (Offb 21-22) |

3. Theologische Auswertung

- 8.7.
 - 3.1 Apokalyptik als Dimension der Theologie
 - 3.2 Gottes Gericht als Erweis seiner Herrschaft

Passwort: Johannesoffenbarung2015

Thomas Söding

Das Buch mit sieben Siegeln

Die Vorlesung im Studium

Das Thema

Die Johannesoffenbarung ist abschreckend und anziehend, faszinierend und erhellend zugleich. Von Anfang an stand sie in der Kritik - bis heute hat sich das nicht geändert. Von Anfang an war sie aber auch für verfolgte Christen der Rettungsanker und für verwöhnte Christen der Appell zur Umkehr. Den einen gilt sie als sektiererische Propaganda, den anderen als prophetische Kritik an der Symbiose von Politik und Religion. Kein Buch der Bibel hat eine größere Wirkung in der Kunst und Literatur, keines wird in der Dogmatik und der Ethik weniger rezipiert.

Die Methode

Die Vorlesung verbindet ein Konzept kanonischer Exegese mit den Fragestellungen der historischen Bibelkritik.

Die Vorlesung nimmt die Debatte über die Johannesoffenbarung auf und öffnet einen historischen Zugang zum theologischen Verstehen, der die Aktualität der Schrift in den kontroversen Debatten über Glaube und Gewalt öffnet.

Die Johannesoffenbarung wird in die Zeit ihrer Entstehung und in die Theologiegeschichte des Urchristentums eingeordnet.

Die Vorlesung gibt eine paradigmatische Exegese von Schlüsseltexten aus der Johannesoffenbarung - von den apokalyptischen Reitern bis zum himmlischen Jerusalem.

Die didaktischen Ziele

Die Vorlesung macht die Konturen neutestamentlicher Prophetie kenntlich. Sie vermittelt die Kompetenz zum wissenschaftlichen Umgang mit schwierigen biblischen Texten und zu einer kritischen Reflexion pointierter Positionen im Neuen Testament.

Die Prüfungsleistungen

Im MTh kann die Vorlesung in M 17 gebucht werden (2 CP) und fließt dann in die MAP ein.

Im BA gehört die Vorlesung zu M II (individuelle Prüfungsleistung: Fachgespräch nach Vorlesungsende 2 CP) oder zu M VII (Essay 2 CP).

Im MEd 2005 kann die Vorlesung in M D (Jesus Christus) angerechnet werden (Essay 2 CP),

im MEd 2013 im Modul B (Essay 2 CP).

Das Thema der Essays wird individuell in der Sprechstunde abgeklärt. Die Form des Essays wird auf der Homepage des Lehrstuhls vorgestellt:

http://www.ruhr-uni-bochum.de/imperia/md/content/nt/essay_-_homepage.pdf.

Beratung

Sprechstunde in der Vorlesungszeit:
Mittwoch 12-13 und Donnerstag 13-14 Uhr in GA 6/151.
Zwischen den Zeiten: thomas.soeding@rub.de

Kontakt

Universitätsstraße 150 GA 6/150 (Sekretariat Elisabeth Koch)
D-44780 Bochum 0049 (0) 234 32-22403
www.rub.de/nt nt@rub.de
www.facebook.com/neues.testament

Literaturliste

Kommentare

- Aune, David E.*, Revelation (WBC 52), 3 Bde., Dallas/Nashville 1997–1998.
Beale, George K., The Book of Revelation. A Commentary on the Greek Text, Grand Rapids/Carlisle 2008.
Giesen, Heinz, Die Offenbarung des Johannes (RNT), Regensburg 1997.
Hemer, Colin J., The Letters to the Seven Churches of Asia in Their Local Setting (JSNT.S 11), Sheffield 1986.
Holz, Traugott, Die Offenbarung des Johannes (NTD 11), Göttingen 2008.
Kovacs, Judith/Rowland, Christopher, Revelation. The Apocalypse of Jesus Christ (BBC), Oxford 2004.
Kraft, Heinrich, Die Offenbarung des Johannes (HNT 16a), Tübingen 1974.
Lichtenberger, Hermann, Die Apokalypse (ThKNT 23), Stuttgart 2013.
Maier, Gerhard, Die Offenbarung des Johannes (HTA), 2 Bde., Wuppertal/Gießen 2009.2012.
Müller, Ulrich B., Die Offenbarung des Johannes (ÖTBK 19), Gütersloh ²1995.
Peterson, Erik, Offenbarung des Johannes und politisch-theologische Texte (EPAS IV), hrsg. v. Barbara Nichtweiß u. Werner Löser, Würzburg 2004.
Prigent, Pierre, L'Apocalypse de Saint Jean (CNT 14), Genf 1988.
Resseguie, James L., Revelation Unsealed. A Narrative Critical Approach to John's Apocalypse (BIS 32), Leiden 1998.
Ritt, Hubert, Offenbarung des Johannes (NEB.NT 21), Würzburg 2000.
Roloff, Jürgen, Die Offenbarung des Johannes (ZBK.NT 18), Zürich ³2001.
Satake, Akira, Die Offenbarung des Johannes (KEK 16), Göttingen 2008.

Monographien

- Böcher, Otto*, Johannes-Offenbarung und Kirchenbau. Das Gotteshaus als Himmelsstadt, Neukirchen-Vluyn/Ostfildern 2010.
Busch, P., Der gefallene Drache. Mythenexegese am Beispiel von Apokalypse 12, TANZ 19, Tübingen 1996.
Clauss, Manfred, Kaiser und Gott. Herrscherkult im römischen Reich, Stuttgart 1999.
Collins, Adela Yarbro, Crisis and Catharsis. The Power of the Apocalypse, Philadelphia 1984.
Erlemann, Kurt, Endzeiterwartungen im frühen Christentum (UTB 1937), Tübingen 1996.
Frey, Jörg, Ein Buch mit sieben Siegeln? Zu Sinn und Bedeutung der Johannesapokalypse, Zürich 2015.
Glonner, G., Zur Bildersprache des Johannes von Patmos. Untersuchung der Johannesapokalypse anhand einer um Elemente der Bildinterpretation erweiterten historisch-kritischen Methode, NTA 34, Münster 1999
Gradl, Hans-Georg, Buch und Offenbarung. Medien und Medialität der Johannesapokalypse (HBS 75), Freiburg i. Br. [u. a.] 2014.
Heinze, A., Johannesapokalypse und johanneische Schriften. Forschungs- und traditionsgeschichtliche Untersuchungen, (BWANT 142), Stuttgart 1998
Herghelegiu, M.-E., Siehe, er kommt mit den Wolken! Studien zur Christologie der Johannesoffenbarung (EHS.T 785), Frankfurt am Main u.a. 2004

- Hirschberg, P.*, Das eschatologische Israel. Untersuchungen zum Gottesvolkverständnis der Johannesoffenbarung (WMANT 84), Neukirchen-Vluyn 1999.
- Holtz, T.*, Die Christologie der Apokalypse des Johannes (TU 85), Berlin 1971.
- Jörns, K. P.*, Das hymnische Evangelium (StNT 5), Gütersloh 1971.
- Kalms, J. H.*, Der Sturz des Gottesfeindes. Traditionsgeschichtliche Studien zu Apokalypse 12 (WMANT 93), Neukirchen-Vluyn 2001.
- Karrer, Martin*, Die Johannesoffenbarung als Brief. Studien zu ihrem literarischen, historischen und theologischen Ort (FRLANT 140), Göttingen 1986.
- Ders.*, Die Johannesoffenbarung. Ihr Text und ihre Auslegung (ABG 38), Leipzig 2011.
- Körtner, Ulrich H. J.*, Weltangst und Weltende. Eine theologische Interpretation der Apokalyptik, Göttingen 1989.
- Kowalski, B.*, Die Rezeption des Propheten Ezechiel in der Offenbarung des Johannes, SBB 52, Stuttgart 2004.
- Malina, B. J.*, Die Offenbarung des Johannes. Sternvisionen und Himmelsreisen, Stuttgart 2002.
- Manunza, Carlo*, L'Apocalisse come »actio liturgica« cristiana. Studio esegetico-teologico di Ap 1,9–16;3,14–22;13,9-10;19,1-8 (AnBib 199), Rom 2012.
- Müller, U. B.*, Messias und Menschensohn in jüdischen Apokalypsen und in der Offenbarung des Johannes (StNT 6), Gütersloh 1972.
- Müller-Fieberg, R.*, Das „neue Jerusalem“ - Vision für alle Herzen und alle Zeiten? Eine Auslegung von Offb 21,1-22,5 im Kontext von alttestamentlich-frühjüdischer Tradition und literarischer Rezeption (BBB 144), Berlin 2003.
- Pagels, Elaine*, Apokalypse. Das letzte Buch der Bibel wird entschlüsselt. Aus dem Englischen von Rita Seuß, München: Beck 2013 (engl. 2012).
- Pezzoli-Oligiati, D.*, Täuschung und Klarheit. Zur Wechselwirkung zwischen Vision und Geschichte in der Johannesoffenbarung, FRLANT 175, Göttingen 1997.
- Riemer, Ulrike*, Das Tier auf dem Kaiserthron? Eine Untersuchung zur Offenbarung des Johannes als historische Quelle (Beiträge zur Altertumskunde 114), Stuttgart 1998.
- Rissi, M.*, Die Hure Babylon und die Verführung der Heiligen. Eine Studie zur Apokalypse des Johannes, BWANT 136, Stuttgart 1995.
- Ders.*, Was ist und was geschehen soll danach. Die Zeit- und Geschichtsauffassung der Offenbarung des Johannes (AThANT 46), Zürich 1965.
- Roose, H.*, Das Zeugnis Jesu. Seine Bedeutung für die Christologie, Eschatologie und Prophetie in der Offenbarung des Johannes, TANZ 32, Tübingen 2000.
- Sals, U.*, Die Biographie der „Hure Babylon“. Studien zur Intertextualität der Babylon-Texte in der Bibel (FAT II/6), Tübingen 2004.
- Satake, A.*, Die Gemeindeordnung in der Johannesapokalypse, WMANT 21, Neukirchen 1966.
- Schimanowski, G.*, Die himmlische Liturgie in der Apokalypse des Johannes. Die frühjüdischen Traditionen in Offenbarung 4-5 unter Einschluß der Hekhalotliteratur (WUNT II/154), Tübingen 2002.
- Schüssler Fiorenza, Elisabeth*, Priester für Gott. Studien zum Herrschafts- und Priestermotiv in der Apokalypse (NTA 7), Münster 1972.
- Dies.*, The Book of Revelation. Justice and Judgment, Philadelphia 1985.
- Söding, Thomas*, Heiliger Krieg? Politik und Religion in der Offenbarung des Johannes (Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste. Vorträge G 435), Paderborn 2011.
- Taeger, Jens W.*, Johannesapokalypse und johanneischer Kreis (BZNW 51), Berlin 1988.

- Ders.*, Johanneische Perspektiven. Aufsätze zur Johannesapokalypse und zum johanneischen Kreis 1984–2003 (FRLANT 215), Göttingen 2006.
- Thompson, Leonard L.*, The Book of Revelation. Apocalypse and Empire, New York 1990.
- Tilly, Michael*, Apokalyptik (UTB 3651), Tübingen 2012.
- Tóth, Franz*, Der himmlische Kult. Untersuchungen zur kultischen Wirklichkeit in der Johannesoffenbarung (AGB 22), Leipzig 2006.
- Ulland, Harald*, Die Vision als Radikalisierung der Wirklichkeit in der Apokalypse des Johannes. Das Verhältnis der sieben Sendschreiben zu Apokalypse 12–13 (TANZ 21), Tübingen 1997.
- Vanni, Ugo*, L'Apocalisse. Ermeneutica, esegesi, teologia (SrivBib 17), Bologna 1988.
- Wengst, Klaus*, »Wie lange noch?« Schreien nach Recht und Gerechtigkeit – eine Deutung der Apokalypse des Johannes, Stuttgart 2010.
- Venez, H.-J.*, Das Buch von der subversiven Hoffnung. Zugänge zur Offenbarung des Johannes, Freiburg, Schw. 1999.
- Witulski, Thomas*, Die Johannesoffenbarung und Kaiser Hadrian. Studien zur Datierung der neutestamentlichen Apokalypse (FRLANT 221), Göttingen 2007.

Sammelbände

- Am Ende der Tage. Apokalyptische Bilder in Bibel, Kunst, Musik und Literatur, hrsg. v. Hans-Georg Gradl u. Georg Steins, Regensburg 2011.
- Die Johannesapokalypse. Kontexte – Konzepte – Rezeption (WUNT 287), hg. v. Jörg Frey u. a., Tübingen 2012.
- Die Offenbarung des Johannes. Kommunikation im Konflikt (QD 253), hrsg. v. Thomas Schmeller u. a., Freiburg i. Br. [u. a.] 2013.
- Offenbarung – verstehen oder erleben? Hermeneutische Theologie in der Diskussion, hrsg. v. Christof Landmesser u. Andreas Klein, Neukirchen-Vluyn 2012.
- Imagery in the Book of Revelation (CBET 60), hrsg. v. Michael Labahn, Löwen 2011.
- Kaiserkult, Wirtschaft und spectacula. Zum politischen und gesellschaftlichen Umfeld der Offenbarung (NTOA/StUNT 72), hrsg. v. Martin Ebner u. Elisabeth Esch-Wermeling, Göttingen 2011.
- L'Apocalypse johannique et l'Apocalyptique dans le Nouveau Testament (BETHL 53), hrsg. v. Jan Lambrecht, Löwen 1980.
- Mächtige Bilder. Zeit- und Wirkungsgeschichte der Johannesoffenbarung (SBS 225), hrsg. v. Bernhard Heininger, Stuttgart 2011.
- Poetik und Intertextualität der Johannesapokalypse (WUNT I), hrsg. v. Stefan Alkier [u. a.], Tübingen 2015.
- Reading the Book of Revelation. A Resource for Students, hrsg. v. David L. Barr, Atlanta 2003.
- Studien zur Johannesapokalypse (SBAB 29), hrsg. v. Heinz Giesen, Stuttgart 2000.
- Studien zur Johannesoffenbarung und ihrer Auslegung, hrsg. v. Friedrich W. Horn u. Otto Böcher, Neukirchen-Vluyn 2005.
- Theologie als Vision. Studien zur Johannesapokalypse (SBS 191), hrsg. v. Knut Backhaus, Stuttgart 2001.
- Tot sacramenta quot verba. Die Kommentierung der Apokalypse des Johannes von den Anfängen bis ins 12. Jahrhundert, hrsg. v. Konrad Huber [u. a.], Münster 2014.
- Worte der Weissagung. Studien zu Septuaginta und Johannesoffenbarung (ABG 47), hrsg. v. Julian Elschenbroich u. Johannes de Vries, Leipzig 2014.

Aufsätze

- Backhaus, Knut*, »Maranatha – Unser Herr, komm!«. Das Neue Testament über den Sinn der Geschichte, in: ThGl 90 (2000) 93–115.
- Ders.*, Apokalyptische Bilder? Die Vernunft der Vision in der Johannes-Offenbarung, in: EvTh 64 (2004) 421–437.
- Collins, Adela Yarbro*, Persecution and Vengeance in the Book of Revelation, in: Apocalypticism in the Mediterranean World and the Near East. Proceedings of the International Colloquium on Apocalypticism Uppsala, hrsg. v. , Tübingen 1983, hrsg. v. David Hellholm, 729–749.
- Dschulnigg, Peter*, Wann sind die katholischen Briefe und die Offenbarung des Johannes entstanden?, in: Ders., Studien zu Einleitungsfragen und zur Theologie und Exegese des Neuen Testaments. Gesammelte Aufsätze (BTS 9), hrsg. v. Beate Kowalski, Löwen [u. a.] 2010, 75–97.
- Giesen, Heinz*, Das Römische Reich im Spiegel der Johannes-Apokalypse, in: ANRW II,26,3 (1996) 2501–2614.
- Horn, Friedrich W.*, Zwischen der Synagoge des Satans und dem neuen Jerusalem. Die christlichjüdische Standortbestimmung in der Apokalypse des Johannes, in: ZRGG 46 (1994) 143–162.
- Klauck, Hans-Josef*, Das Sendschreiben nach Pergamon und der Kaiserkult in der Johannesoffenbarung, in: Bib. 73 (1992) 153–182.
- Ders.*, Do They Never Come Back? Nero Redivivus and the Apocalypse of John, in: Religion und Gesellschaft im frühen Christentum. Neutestamentliche Studien (WUNT 152), hrsg. v. dems., Tübingen 2003, 268–289.
- Söding, Thomas*, Heilig, Heilig, Heilig. Zur Politischen Theologie der Apokalypse, in: ZThK 96 (1999) 1–28.
- Ders.*, Siegertypen. Der Triumph des Glaubens nach den Sendschreiben der Johannesapokalypse, in: Im Geist und in der Wahrheit. Studien zum Joihannesevangelium und zur Offenbarung des Johannes sowie andere Beiträge (NTA 52) FS Martin Hasitschka, hg. v. Konrad Huber u. Boris Repschinski, Münster 2008, 331–362.
- Ders.*, Im Blut des Lammes geweißt. Liturgie und Martyrie in der Offenbarung des Johannes, in: Liturgie als Mitte des christlichen Lebens (Theologie im Dialog 7), hrsg. v. George Augustine u. Kurt Koch, Freiburg i. Br. [u. a.] 2012, 157–188.
- Trummer, Peter*, Einige Aspekte zur Bildersprache der Johannesapokalypse, in: Metaphorik und Mythos im Neuen Testament (QD 126), hrsg. v. Karl Kertelge, Freiburg i. Br. [u. a.] 1990, 278–290.
- Wick, Peter*, Das Paradies in der Stadt. Das himmlische Jerusalem als Ziel der Offenbarung des Johannes, in: Das frühe Christentum und die Stadt (BWANT 198), hrsg. v. Reinhard von Bendemann u. Markus Tiwald, Stuttgart 2012, 238–250.

Forschungsbericht

- Böcher, Otto*, Die Johannesapokalypse (EdF 41), Darmstadt ⁴1998.

1. Einführung

- a. Die Johannesoffenbarung fasziniert und irritiert. Kein biblisches Buch hat stärkere religiöse Neurosen verursacht, keines die Künstlerinnen und Künstler aller Zeiten stärker inspiriert: Malerei, Literatur, Theater, Oper und Film sind bis in die Gegenwart hinein von dem Buch beeindruckt, das zum letzten der Bibel geworden ist.
- b. Die Exegese darf sich weder vom einen noch vom anderen irritieren lassen. Sie hat die Aufgabe, die Johannesoffenbarung aus ihren eigenen Voraussetzungen her zu verstehen. Aber sie kann sich von der Wirkungsgeschichte die Augen für dunkle und helle Flecken des Textes öffnen lassen.

1.1 Die Johannesoffenbarung als letztes Buch der Bibel

- a. Keine neutestamentliche Schrift hat es schwerer gehabt, in den Kanon zu gelangen, keine andere war länger umstritten.
 - Gründe gegen sie waren: ihr zu „jüdischer“ Charakter, ihre „zu rigoristische“ Gerichtsprophetie, ihre „zu starke“ Endzeiterwartung.
 - Für sie sprachen: ihre hohe Christologie, ihre alttestamentlich gefärbten Zukunftsbilder, ihre Sympathie mit den Märtyrern und die Sympathie der Märtyrer für sie.
- b. Die Rezeption als kanonische Schrift verdankt sich einerseits dem Interesse des kirchlichen Westens, das von den Verfolgungen der Kirche geprägt gewesen ist, und andererseits der Bereitschaft des christlichen Orients, die Einheit der Kirche durch einen gemeinsamen Kanon zu wahren. Bis heute ist die Johannesoffenbarung wegen ihrer prophetischen Kritik politischer Theologie im Westen stärker als im Osten präsent. Aber der große Einfluss der Johannesoffenbarung auf die orthodoxe Ikonographie spiegelt, dass die Zurückhaltung bei der Kanonisierung nicht mit verweigerter Rezeption gleichzusetzen ist.

Weiterführende Literatur:

Hermann von Lips, Der neutestamentliche Kanon (Zürcher Grundrisse zur Bibel), Zürich 2004.

Bruce M. Metzger, Der Kanon des Neuen Testaments. Entstehung, Entwicklung, Bedeutung (engl. 1987), Düsseldorf 1993.

1.1.1 Die Stellung der Johannesoffenbarung in der christlichen Bibel

- a. In allen alten Handschriften, die Aussagen erlauben, steht die Apokalypse am Ende des Neuen Testaments und der ganzen Bibel. Das ist das Ergebnis einer programmatischen Interpretation, die nicht nur der Johannesoffenbarung einen kanonischen Stempel aufdrückt, sondern auch dem Neuen Testament insgesamt eine theologische Hermeneutik vermittelt.

b. Die christliche Bibel ist durch zwei gegenläufige Tendenzen gekennzeichnet:

- Die Bibel beginnt mit der Schöpfung und endet mit der Vision der Vollendung als Neue Schöpfung. Auf der ersten Seite der Bibel steht: „Siehe, es war sehr gut“, auf der letzten: „Siehe, ich mache alles neu“ (Offb 21,4). Wie das eine mit dem anderen zusammenhängt, ergibt aus dem vielfach verknüpften Erzählfaden von Adam und Eva (Gen 1-2) bis zum himmlischen Jerusalem (Offb 21-22). Am Anfang der Bibel steht das Paradies mit dem Sündenfall, am Ende das neue Paradies mit der Erlösung in der heiligen Stadt Jerusalem. Anfang und Ende der Bibel sind deshalb miteinander verbunden, weil sie eine Mitte hat: die Person Jesu Christi, dessen Geschichte die vier Evangelien erzählen und die Apostelgeschichte wie die Apostelbriefe besprechen.
- Zwischen Maleachi und Matthäus liegt ein tiefer Einschnitt, der das Alte und das Neue Testament unterscheidet. Aber das Alte Testament endet prophetisch mit dem Ausblick auf den Messias, das Neue Testament, das mit dem Kommen des Messias ansetzt, endet gleichfalls prophetisch mit dem Ausblick auf die Parusie des Christus. In christologischer Lektüre läuft das Alte Testament auf die Gestalt des Messias zu, wie das heutige Schlusswort Mal 3,23f. zeigt, so wie die griechische Version des aramäischen „Maranatha“ (1Kor 16,22) – „Komm, Herr Jesus!“ das Neue Testament mit einem Ausblick auf die Vollendung (Offb 22,20) und mit einem liturgischen Gruß abschließt (Offb 22,21).

Beides ist miteinander vermittelt.

- Die Einheit der Schrift spiegelt die Einheit Gottes wider, der sich in der Geschichte offenbart, sodass Menschen ihre Geschichten mit Gott erzählen und in die Geschichte des Glaubens im Gottesvolk einschreiben können.
- Die Zweiteilung der Heiligen Schrift spiegelt die epochale Wende wider, die Gott durch die Sendung seines Sohnes herbeigeführt hat (Gal 4,4f.), um seinen universalen Heilswillen zu verwirklichen.

Die Johannesoffenbarung schlägt den Bogen zurück zum Anfang, indem sie die eschatologische Wende im Geist der Prophetie aktualisiert. Weil sie die Erlösung in der himmlischen Stadt Jerusalem platziert, die ein neues Paradies birgt, integriert sie die Heilsgeschichte des Gottesvolkes in die Vollendung des Reiches Gottes. Weil sie den Menschensohn Jesus als das Lamm Gottes verkündet, das durch seinen Heilstod die Sünden überwindet, ortet sie das Heilsgeschehen mitten in der Geschichte – dort, wo die Sünde sich austobt. Das ist der qualitative Vorsprung der Erlösung vor der Schöpfung.

Weiterführende Literatur

Thomas Hieke - Tobias Nicklas, „Die Worte der Prophetie dieses Buches“. Offenbarung 22,6-21 als Schlussstein der Bibel Alten und Neuen Testaments gelesen (BThSt 62), Neukirchen-Vluyn 2003.

1.1.2 Die Stellung der Johannesoffenbarung im Neuen Testament

a. In kanonischer und historischer Betrachtung zählt die Johannesoffenbarung zu den Spätschriften des Neuen Testaments. Sie baut zahlreiche Bezüge zu älteren Texten und Traditionen des Urchristentums auf und will aus ihnen verstanden werden. Ein Einzelnachweis, welche kanonischen Schriften Johannes bekannt gewesen sind, ist schwer zu führen. Auf der Ebene des neutestamentlichen Endtextes zeichnet sich aber ein semantisches Netz ab, das sich aus subkutanen Querverbindungen erklärt.

- Das Neue Testament beginnt mit dem Stammbaum, der Jesu Verwurzelung in der Geschichte Israels dokumentiert (Mt 1,1-17), und endet mit der Vision des himmlischen Jerusalem, wo Jesus zusammen mit Gott auf dem Himmelsthron sitzt (Offb 21,22f.). Darin ist das Heil für alle begründet (Offb 22,21).
- Das Neue Testament führt von den Evangelien, den kanonischen Jesus-Biographien, über die Apostelgeschichte, der ersten Kirchen- und Missionsgeschichte, zu den Apostelbriefen (mit den Protagonisten des Apostelkonzils – Gal 2,9) und mündet in die Zukunftsvision des Johannes.
 - Johannes von Patmos nimmt erneut das Stichwort Gottesherrschaft auf, das Schlüsselwort der Verkündigung Jesu nach den Synoptikern.
 - Johannes hat eine Variante der Logos-Christologie, die im Vierten Evangelium mit dem Prolog (Joh 1,1-18) noch vor die Genesis zurückgreift und dadurch die Einheit der Welt von der Schöpfung her in der Perspektive der Vollendung rekonstruiert, während die Johannesoffenbarung das Wort Gottes im Kampf gegen das Böse sieht, den es durch das Vergießen des eigenen Blutes gewinnt (Offb 19,13).
- Die Sendschreiben der Apokalypse richten sich ins Zentrum der paulinischen Mission, an einen der Hauptschauplätze der Apostelgeschichte, die Drehscheibe der urchristlichen Mission, den wichtigsten Raum der urchristlichen Theologiegeschichte und die Region mit den größten Anfangserfolgen in der Mission. Dort platziert sie eine prophetische Kritik, die den Monotheismus zum Kriterium des Glaubens macht.

b. Für das Gesamtverständnis des Neuen Testaments als Kanon ist dies von großer Bedeutung.

- Wie das Alte Testament in den christlichen Ausgaben mit den Propheten endet, die den Blick über den Horizont der Geschichte für das Kommen des Messias weiten, so endet das Neue Testament nicht mit einem triumphalistischen Preis des Erreichten oder einer Selbstbespiegelung der Kirche, die nun ihrer glorreichen Vollendung gewiss ist, sondern mit einem prophetischen Ausblick auf das, was sich noch nicht ereignet hat, sondern weiter aussteht: das vollendete Reich Gottes.
- Was die inzwischen gegründeten, zwar angefochtenen, aber missionarisch aktiven und erfolgreichen Gemeinden vor allem beschäftigen soll, sind weder Überlegungen, wie man durch Anpassung an die Umgebung attraktiver, erfolgreicher, angesehener werden kann, noch Alltagsprobleme der Katechese, der Liturgie und des Ethos, sondern die Frage, worauf noch zu hoffen ist, welche Konflikte ausgetragen werden müssen, welchen neuen Erscheinungsformen des Bösen sich ein wachsendes Christentum gegenüberstellt und welche Dimensionen des überwältigenden Heiles dem normalen Auge verborgen bleiben, aber die göttliche Realität bestimmen.

1.1.3 Der kanonische Anspruch der Johannesoffenbarung

a. Kein anderes neutestamentliches (und kein alttestamentliches) Buch erhebt einen so starken Autoritätsanspruch wie die Johannesoffenbarung.

(1) Johannes nimmt für sein Buch kanonische Autorität in Anspruch.

Der Makarismus in Offb 1,3 zielt nicht nur auf das öffentliche Vorlesen im Gottesdienst, sondern weist dem Bejahen des Vorgelesenen auch eine entscheidende soteriologische Wirkung zu: Nur wer weiß, welches Spiel gespielt wird, kann es gewinnen.

Die Kanonisierungsformel in Offb 22,18f., die nach dem Vorbild deuteronomistischer Formeln (Dtn 4,2; 13,1) gestaltet ist (vgl. Koh 3,14; Jer 26,2; Spr 30,6; ferner epAr 311), stellt das johanneische Buch gleichberechtigt der alttestamentlichen Schrift an die Seite und macht es damit zu christlicher Primärliteratur (vgl. Offb 22,7f.10).

(2) Johannes präsentiert sich als inspirierter Autor, dessen Worten nur deshalb Gewicht zufällt, weil er das ihm offenbarte Wort Jesu Christi (Offb 1,2) wiedergibt.

Die Beauftragungsvision Offb 1,9-20 ist nach dem Vorbild von Dan 10 gestaltet. Der Grundsatz lautet Offb 19,10: „Das Zeugnis Jesu Christi ist der Geist prophetischer Rede“. Das Aufschreiben dient demselben Zweck wie nach dem Vorbild Jes 30,8: „damit es bis zur bestimmten Zeit und bis in alle Ewigkeit bezeugt sei“. Weil er inspiriert ist und Visionen hat, kann Johannes aufschreiben „was du gesehen hast und was ist und was danach geschehen wird“ (Offb 1,19).

(3) Das johanneische Buch ist nicht die Abschrift des Buches „mit den sieben Siegeln“ (Offb 5,1), sondern ist ein Buch über dieses Buch und trägt unverkennbar die Handschrift des Johannes.

Sein „Ich“ ist stark betont (Offb 1,9; 22,8). Johannes ist – als „Bruder“ der Christen (Offb 1,9) – „Prophet“ (Offb 22,9), dem wie anderen Propheten auch – die Vollendung des „Geheimnisses Gottes“ kundgetan worden ist (Offb 10,7) und der – wie andere Heilige auch – den Namen Gottes fürchten (Offb 11,18; vgl. 16,6; 18,24). Der Prophet steht – inmitten der Gemeinde der Heiligen – neben den Aposteln (Offb 18,20). Die Apostel bilden das Fundament (Offb 21,14), die Propheten sind gegenwärtig die entscheidenden Verkünder des Wortes.

b. Als Prophetie ist die Johannesapokalypse kanonisiert, aber den Apostelschriften nachgestellt worden. Ekklesiologisches Leitbild könnte Eph 2,20 („Fundament der Apostel und Propheten“; vgl. Eph 4,11) gewesen sein. Das ureigene Prophetenverständnis des Johannes wird damit erheblich modifiziert, aber prinzipiell bejaht.

Weiterführende Literatur:

Thomas Söding, Einheit der Heiligen Schrift? Zur biblischen Theologie des Kanons (QD 211), Freiburg - Basel - Wien 2005

1.2 Die Johannesoffenbarung als literarisches Meisterwerk

Die Johannesoffenbarung hat sehr hohe literarische Qualität. Sie zeigt sich in der Sprache wie der Komposition, in den Bildern wie den Hymnen. Die Inspiration, auf die der Autor verweist, hindert nicht die literarische Gestaltung, sondern ruft sie im Gegenteil gerade hervor.¹

1.2.1 Sprache und Stil

a. Die Sprache der Johannesoffenbarung ist einfach und klar. Sie erzeugt einen biblischen Sound. Es gibt eine Reihe von Semitismen.

b. Die Komposition ist von großer Komplexität (s.u. 1.2.2).

- Die Johannesoffenbarung hat einen brieflichen Rahmen und startet mit sieben Sendschreiben an die „Engel“ verschiedener Gemeinden, enthält aber im Zentrum eine apokalyptische Vision, die sie alttestamentlichen und frühjüdischen Apokalypsen an die Seite stellt.
- Das Corpus verbindet zwei Kompositionsprinzipien.
 - Durchgängig entstehen Korrespondenzen zwischen Himmel und Erde. Der Auftakt liegt im Himmel (Offb 4-5); so kommt auch das Ende vom Himmel auf die Erde (Offb 21-22). Vom Himmel aus ereignen sich Katastrophen auf der Erde, beginnend mit den apokalyptischen Reitern (Offb 6,1-8). Im Himmel liegt aber nicht nur der Ursprung wie das Ziel des Geschehens auf Erden; es gibt auch Resonanzen, besonders auf das Leid der Märtyrer (Offb 6,9ff.). Auf Erden wirkt sich das Handeln Gottes aus dem Himmel aus – im Widerstand und in der Zustimmung.
 - Der Blickwinkel im Himmel wird immer weiter: vom Thron über den Altar und den Tempel zur Stadt. Der Blickwinkel auf Erden wird immer enger – von Kollateralschäden bis zum Untergang des Zentrums.
- Beide Kompositionsprinzipien sind übereinander gelagert; dadurch geht eine chronologische Struktur nicht auf. Es herrscht das Prinzip der Intensivierung.

Die Zeit- und Raumstruktur der Johannesoffenbarung sprengt das Normalmaß, weil sie vom Handeln Gottes in der Geschichte, vom Aufbau des Reiches Gottes in der Welt des Todes handelt.

c. Die Bilder sind in aller Regel nicht neu; sie stammen aus dem Alten Testament, besonders auf Jesaja, Ezechiel und Daniel, aber auch aus den Psalmen. Sie werden wie in einer Collage kreativ zusammengesetzt. Dadurch entsteht ein neues Original. Nirgends wird der alttestamentliche Rekurs reflektiert. Es gehört vielmehr zur prophetischen Inspiration des Sehers, die Bilder zu finden und neu zusammenzustellen, die seinen Visionen sichtbar machen können.

d. Die Hymnen, die im Himmel erklingen, sind literarisch als Vorbilder gottesdienstlicher Lieder gestaltet, die auf Erden nachgesungen werden sollen. Literaturhistorisch handelt es sich um Kompositionen aus dem und für den Gottesdienst, die ihrerseits eine Harmonie der himmlischen und irdischen Chöre intonieren.

¹ Vgl. *Th. Söding*, Kanonische Inspirationen. Fünf Antithesen, vom Neuen Testament aus entwickelt, in: Josef Rist – Christof Breitsameter (Hg.), *Wort Gottes. Die Offenbarungsreligionen und ihr Schriftverständnis* (Theologie im Kontakt. Neue Folge 1), Münster 2013, 53-63.

1.2.2 Aufbau

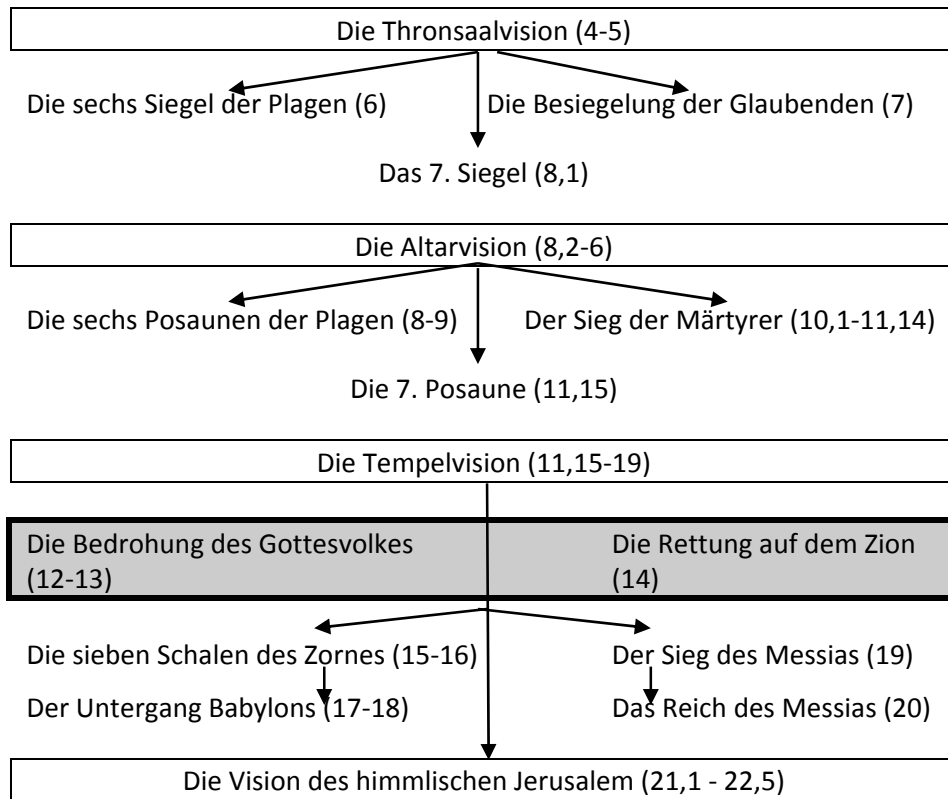
I. Einleitung

Vorwort (1,1-3)
Brief-Präskript (1,4-8)
Beauftragungsvision (Schreibbefehl) (1,9-20)

II. Die sieben Sendschreiben

Ephesus (2,1-7)
Smyrna (2,8-11)
Pergamon (2,12-17)
Thyatira (2,18-29)
Sardes (3,1-6)
Philadelphia (3,7-13)
Laodicea (3,14-22)

III. Die Apokalypse



IV. Epilog (22,6-21)

1.2.3 Die Johannesoffenbarung als apokalyptische Literatur

a. Die Offenbarung des Johannes ist das einzige apokalyptische Buch des Neuen Testaments. Nach der Überschrift Offb 1,1 („Offenbarung Jesu Christi, die Gott ihm gegeben hat, damit er seinen Knechten zeige, was in Kürze geschehen muss“) hat die Gattung ihren Namen.

b. Die Offenbarung des Johannes ist weder ein Einzelfall noch das Ende christlicher Apokalyptik.

- Die synoptische Tradition kennt aus dem Markusevangelium (Mk 13 parr.) und der Redenquelle (Lk 17) Endzeitreden Jesu. Matthäus hat sie zu einem großen Abschluss der Lehre Jesu ausgebaut (Mt 23-25).
- Die Paulusbriefe befassen sich oft mit apokalyptischen Themen: Jüngstes Gericht, Auferstehung der Toten, ewiges Leben (z.B. 1Thess 4-5; 1Kor 15; Röm 8).
- In der frühchristlichen Literatur, die nicht mehr ins Neue Testament aufgenommen worden ist, finden sich eine ganze Reihe von Apokalypsen, z.B. der „Hirt des Hermas“.

Die Johannesoffenbarung hat enge Verbindungen mit der alttestamentlichen und frühjüdischen Apokalyptik.

- Das einzige apokalyptische Buch des Alten Testaments ist Daniel mit der Vision des ewigen Reiches Gottes (Dan 2), der Parusie des Menschensohnes (Dan 7) und der Auferstehung der Toten (Dan 12).
- Im Frühjudentum sind in der Zeit vor dem Neuen Testament und in neutestamentlicher Zeit einige Apokalypsen geschrieben worden, die enge Verwandtschaft mit der Offenbarung des Johannes aufweisen.
 - Seit dem 2. Jh. v. Chr. entstehen verschiedene Henoch-Apokalypsen, die bilderreiche Szenarien des Welteneendes und der ihm vorangehenden Katastrophen entwickeln.
 - Um 70 n. Chr. entsteht das 4. Esra-Buch, eine Apokalypse, die angesichts der Zerstörung des Tempels durch die Römer die Theodizeefrage stellt.
 - Nach 70 n. Chr. beginnen in verschiedenen Sprachen Baruch-Apokalypsen zu entstehen. Sie machen den Frommen Mut, in den Bedrängnissen standzuhalten, weil sie überreich belohnt werden.

Die alttestamentliche, frühjüdische und frühchristliche Apokalyptik zeigt einige typische Gattungsmerkmale:

- die Offenbarung übernatürlichen, göttlichen Wissens ;
- Visionen des Endes: der Auferstehung der Toten, des Jüngsten Gerichtes, der Heilsvollendung – aber auch der langen oder kurzen Zeit bis dorthin;
- das Auftreten eines Deuteengels (*angelus interpretis*), der dem Seher interpretiert, was der zwar wahrnimmt, aber nicht versteht;
- Himmelsreisen, seien es Verzückungen oder Entrückungen, die von der Erde in die Sphäre des Heiligen führen,
- Pseudepigraphie, verbunden mit der (fiktiven) Entstehung in idealer Vergangenheit,
- Inspiration des idealen Verfassers (Daniel, Henoch, Mose, Baruch ...);
- Geheimhaltungsbefehle, die befristet sind und die Zeit der Publikation mit der Zeit der faktischen Entstehung verbinden lassen.

c. Die Johannesoffenbarung gehört in die Gattung, hat aber Besonderheiten.

- Sie ist nicht anonym. Johannes nennt seinen Klarnamen.
- Sie arbeitet nicht mit einem absoluten Gegensatz zwischen Gegenwart und Zukunft, Himmel und Erde, sondern markiert die Unterschiede, bestimmt aber auch die Interferenzen und klassifiziert die Nähe.
- Sie zielt nicht auf die Rettung eines kleinen Restes in Israel, sondern der ganzen Welt.
- Sie hat ein christologisches Zentrum.

Die Johannesoffenbarung ist das literarische Zeugnis apokalyptischer Christologie.

- Johannes nennt seinen Namen, weil er sich als Zeuge ausweisen muss.
- Johannes verbindet die Räume und Zeiten, weil Jesus von den Toten auferstanden ist.
- Johannes setzt den universalen Heilswillen Gottes ins Bild, weil Jesus der eine Erlöser für alle ist.
- Johannes setzt Jesus Christus ins Zentrum, weil er in ihm den von Gott gesandten Retter sieht, der auf Gottes Thron sitzt.

Die Johannesoffenbarung gehört durch die Apokalyptik zu den christologischen Spitzentexten des Urchristentums.

Weiterführende Literatur:

Ferdinand Hahn, Frühjüdische und urchristliche Apokalyptik. Eine Einführung (BThSt 36), Neukirchen-Vluyn 1998.

1.3 Die Johannesoffenbarung in ihrer Entstehungsgeschichte

a. Anders als in der apokalyptischen Literatur üblich, nennt sich der Autor beim Namen: „Johannes“ (Offb 1,1.4.9). Er ist „Prophet“ (Offb 1,3 u.ö.), ein Christ aus Kleinasien (Offb 1,9), kein Apostel (vgl. 18,20; 21,24), aber offensichtlich ein Mann von großer Bekanntheit und Autorität in Ephesus und Umgebung (Offb 1,1: „seinem Knecht Johannes; 1,9: „Ich, Johannes, euer Bruder ...“). Religionssoziologisch gehört Johannes zu den Propheten, die – sei es als Wanderprediger (Mt 10,41; 23,34; Did 11,1-12; 13; 15,1), sei es vor Ort (1Kor 12,28; Eph 2,26; 4,17) – missionarisch und katechetisch aktiv waren, ohne Gemeindeleiter (Episkopos, Presbyteros) zu sein.

- Justin (dial. 81,4: „ein Mann mit Namen Johannes, einer der Apostel Christi, redete prophetisch in einer ihm zuteil gewordenen Offenbarung“) und Irenäus (dial. 81,4) haben ihn mit dem Verfasser des Evangeliums und der Johannesbriefe identifiziert. Dies war die Mehrheitsmeinung vor allem im Westen.
- Im Osten war die apostolische Verfasserschaft viel länger umstritten, weil der Rang der Schrift umstritten war (Dionysios von Alexandrien nach Euseb., *hist. eccl.* 7,25).

Nach historisch-kritischem Urteil sind der Verfasser des Evangeliums und der Apokalypse nicht identisch. Zwar gibt es erstaunliche Motivanalogien. Aber die Unterschiede in der Eschatologie, Christologie und Ekklesiologie sind enorm. Allenfalls kann diskutiert werden, ob die Apokalypse zur johanneischen Schule gehört (Hengel, Taeger [unter Annahme der Pseudepigraphie und der Spätdatierung]). Aber dafür reicht der Grad der Übereinstimmung nicht aus. Wahrscheinlich ist, dass Johannes in Ephesus auch Motive der Johannesschule aufgenommen hat und umgekehrt, dass die johanneische Schule, aus der das Vierte Evangelium und die Johannesbriefe entstanden sind, nicht ganz unbeeinflusst vom Propheten Johannes gewesen sind, auch wenn die Denkstrukturen stark differieren.

b. Johannes richtet sein Werk an „die sieben Gemeinden in [der Provinz] Asien“ (Offb 1,4; vgl. 1,11), d.h. an alle (großen) Gemeinden dieser Region, die stellvertretend für die gesamte Kirche seiner Zeit stehen (vgl. 1,16.20 sowie 2,7.11.17.29; 3,6.13.22: „was der Geist den Gemeinden sagt“).

- Kleinasien ist das Zentrum des paulinischen Apostolates, Ort der Begegnung und Entwicklung paulinischer, synoptischer (Lukas) und johanneischer Theologie, das Gebiet mit den größten Anfangserfolgen der christlichen Mission (vgl. Plinius, ep. X 96,5f.), aber auch mit frühen Erfahrungen in der Persecution von Christen durch die pagane Umgebung (1Petr).
- Johannes richtet sich an Gemeinden der zweiten (oder dritten) Generation (Offb 2,4.13.19; 3,3). Sie müssen erhebliche Vorkenntnisse mitbringen, wenn sie die Schrift verstehen wollen.
- Johannes wendet sich nicht an bestimmte Amtsträger (auch wenn solche wohl vorausgesetzt sind [Offb 1,3; ferner 22,18f.]), sondern via Engel an die Gemeinde als ganze und an jeden einzelnen Christenmenschen in seiner ureigenen Glaubensverantwortung.

Die Situation der Gemeinden ist mit derjenigen, die der Erste Petrusbrief fokussiert, eng verwandt. Aber die Perspektive der Betrachtung ist eine andere.

c. Johannes hat ein genaues, sehr differenziertes Bild der kleinasiatischen Gemeinden, aber auch der politischen und kulturellen Situation, in der sie leben. Er sieht eine doppelte Krise:

- eine Glaubenskrise nicht in allen, aber in vielen Gemeinden, die aus seiner Sicht vom monotheistischen Bekenntnis abweichen, indem sie ihre erste Liebe verraten und sich der Umwelt angepasst haben,
- eine politische Krise des römischen Reiches, das sich zu einer quasi-religiösen Größe erhebt – mit dem Kaiserkult als Spitze.

Johannes interveniert, um die Glaubenskrise zu lösen, indem er die politische Krise aufdeckt.

d. Johannes empfing seine Offenbarung auf Patmos, wo er sich „wegen des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu“ aufhielt (Offb 1,9). Weder brauchte Johannes Patmos zu missionieren noch suchte er die Einsamkeit der griechischen Insel zur Vorbereitung auf den Offenbarungsempfang, vielmehr war er wahrscheinlich als scharfzüngiger Kritiker des Kaiserkultes für eine gewisse Zeit auf die Insel vor der Küste abgeschoben worden.

Ob die Offenbarung auch dort oder später an einem anderen Ort geschrieben worden ist, bleibt offen. Der Aorist in Offb 1,9 spricht für die zweite Möglichkeit.

e. Irenäus (*haer.* V 30,3) datiert (um 180) die Apokalypse auf das Ende der Regierungszeit Domitians (+ 96 n.Chr.): „Denn nicht vor langer Zeit wurde sie geschaut, sondern beinahe noch in unseren Tagen, nämlich am Ende der Regierung Domitians“ (*haer.* V 30,3; vgl. Euseb., *hist. eccl.* III 18f.; V 8,6). Das ist bis heute Mehrheitsmeinung der Forschung. Einige wenige (z.B. K. Berger) versuchen sich in einer Frühdatierung (Nero), wenige andere (z.B. Taeger, Witulski) in einer Spätdatierungen (Trajan).

1.4 Die Johannesoffenbarung im Streit ihrer Deutungen

1.4.1 Zukunftsprognose

a. These: Johannes ist Prophet, er sagt den Gang und das Ende der Geschichte voraus: Die Katastrophen steigern sich zum Endgericht, dem das Reich Gottes folgt.

b. Varianten:

- Zeitgeschichtliche Deutung: Irdische Katastrophen – Kriege, Seuchen, Hungersnöte – werden als Eintreffen der Prophezeiungen gedeutet.
- Endgeschichtliche Deutung (Chiliasmus): Das Ende ist „nahe“ (Offb 1,3), es gibt kaum noch Zeit; das tausendjährige Reich des Messias (20,1-6) steht unmittelbar bevor; der Antichrist wird besiegt, eine erste Auferstehung der Gerechten zur Teilhabe an der irdischen Messiaherrschaft geschieht, bevor es zur endgültigen Verwirklichung des Gottesreiches kommt.

c. Kritik: Die heutige Exegese verfolgt diese Interpretationslinie kaum mehr.

- Johannes stellt keinen Fahrplan der Endereignisse auf.
- Johannes nennt kein Datum des Weltendes.
- Prognostiziert Johannes überhaupt geschichtliche Ereignisse, die sich auf einer Zeitachse markieren lassen?

Der Gang der Geschichte hätte die Johannesoffenbarung falsifiziert; sie ist aber nach wie vor aktuell.

1.4.2 Gegenwartsdiagnose

a. These: Der Prophet ist Zeitdiagnostiker und -kritiker. Er hat eine (mehr oder weniger) schwere Christenverfolgung in Kleinasien unter Domitian (oder in Rom unter Nero) vor Augen resp. die Verführung durch die Faszination hellenistischer Kultur, attackiert den Kaiserkult aufs schärfste und will verhindern, dass die Christen Kompromisse eingehen; eher sollen sie Märtyrer werden.

b. Varianten (in der heutigen Exegese favorisiert):

- Kritik der Herrschenden (E. Schüssler Fiorenza, E. Pagels),
- Aufklärung der Glaubenden und Trost der Bedrängten (J. Roloff),
- Ermutigung der Schwachen und Ermahnung der Lauen (H. Giesen),
- Kritik der Anpasser und die Aufforderung zum Exodus (H.-J. Klauck),
- antilibérale Kirchenreform aus dem Geist der Apokalyptik (K. Berger).

Die Deutung der Offenbarung als prophetische Gegenwartsanalyse ist exegetisch gut begründet, aber nicht über jeden Zweifel erhaben.

c. Kritik: Die Mehrheitsmeinung heutiger Exegese ist nicht gut genug begründet.

- Die Deutung wurde unter dem Eindruck einer negativen Sicht der Religionspolitik Domitians entwickelt, die sich nach heutigem Urteil nicht halten lässt und deshalb später modifiziert worden ist, wobei die johanneische Theologie in den Geruch des Ideologischen gerät.
- Johannes kritisiert scharf jeden Synkretismus, aber die Sendschreiben weisen nicht den Weg in eine rigoristische Sekte.

Die Johannesoffenbarung will aktuell sein; sie kritisiert das Imperium; aber sie geht nicht in ihren zeitgeschichtlichen Bezügen auf.

1.4.3. Heilsdrama

a. These: Der Prophet Johannes ist weder politisch-theologischer Feuilletonist noch Pastoralpsychologe, weder rigoristischer Sektierer noch konservativer Revolutionär, er ist gewiss ein Tröster der Bedrängten, ein Kritiker der Lauen und ein scharfer Gegner der Opportunisten (die es aus seiner Sicht sind), aber vor allem ein Seher des eschatologischen Heilsdramas, das zur Aufrichtung der universalen Herrschaft Gottes gegen die Unheilmacht des Bösen führt.

b. Johannes steht in der Kontinuität Jesu,

- wenn er das Reich Gottes wiederum zum Zentralbegriff der Soteriologie macht
- und wenn er vom Sturz Satans aus dem Himmel als Besiegelung seiner Niederlage spricht und gerade darin seine Gefährlichkeit begründet sieht.

Johannes hat einen visionären Blick

- in den geöffneten Himmel geworfen und weiß deshalb um den Glanz der Vollendung; er hat die Gewissheit vom endgültigen Sieg Gottes aufgrund des Kreuzestodes und der Auferweckung Jesu,
- in den Abgrund des Bösen geworfen und weiß deshalb, dass es sich, um alle Kräfte gegen Gott zu mobilisieren, politisiert: es sanktioniert die staatliche Macht, um die Menschen in den Tod zu führen, weil sie Herrscher als Götter anbeten und Gott als Überhöhung irdischer Macht sehen.

Der visionäre Blick des Johannes ist der visionäre Blick Jesu, prophetisch aktualisiert.

c. Die johanneische Kritik zielt

- nach innen auf die Verfechter einer umstandslosen Symbiose zwischen Christentum und hellenistischer Kultur, zumal wenn sie die Form des Kaiserkultes annimmt („Nikolaiten“, „Isebel“),
- nach außen auf die Protagonisten einer politischen Theologie, die Polis und Imperium religiös überhöhen und deshalb Anspruch auf kultische Verehrung der Staatsgötter und des Kaisers erheben.

d. Die Johannes-Apokalypse zeigt den dramatischen Prozess, dass die eschatologische Offenbarung der Herrschaft Gottes zunächst den härtesten Widerstand des Bösen stimuliert, der sich in massivster Form durch den politische und wirtschaftliche Macht beanspruchenden Synkretismus artikuliert, sodass die Gerechten ins Leiden gestürzt werden, dass aber die scheinbare Übermacht des Todes nur die letzten Zuckungen des tödlich verwundeten Widersachers Gottes und der Menschen sind, weshalb am Ende, alles beherrschend, die Stadt Gottes vom Himmel her als Ort des Lebens in Fülle auf die Erde herniederkommt.

e. Die Konsequenzen sind nicht Rigorismus und Sektierertum, sondern Heiligkeit im Sinne eines vitalen Wissens um das Gottsein Gottes und die Hybris menschlicher „Götter“, also einer kompromisslosen Bejahung des Hauptgebotes (Dtn 6,4f.) einschließlich des Bekenntnisses zum einen Kyrios Jesus Christus.

Weiterführende Literatur:

Th. Söding., Heiliger Krieg? Politik und Religion in der Offenbarung des Johannes, Paderborn 2011.

2. Exegese

a. In der Vorlesung werden ausgewählte Partien exegesiert, aus allen Teilen, mit dem Schwerpunkt auf dem Visionenzyklus.

b. Die Exegese folgt der Unterscheidung zwischen Analyse und Interpretation. In der Analyse werden regelmäßig der Kontext sowie die Form und Gattung des Textes beschrieben. Die Auslegung folgt meist den Versen und bezieht die motivgeschichtlichen Parallelen in die Exegese mit ein, fokussiert aber auch Themen.

2.1 Die Überschrift (Offb 1,1ff.)

a. Die „Überschrift“ kennzeichnet in äußerster Dichte das Thema, die Form und das Ziel sowie den Inhalt der gesamten Schrift. Offb 1,1-3 ist daher Ausdruck eines klaren Gattungsbewusstseins, das aus einer reflektierten Beschreibung der Rolle folgt, die der Autor im Verhältnis zu seinen Adressaten einnimmt, weil Gott ihn in Beschlag genommen hat. Offb 1,1-3 ist eine Überschrift, nicht nur ein Titel, sondern ein Programm.

b. Die Überschrift markiert nacheinander drei Schritte:

| | |
|-------------|--|
| Offb 1,1a-c | Die Offenbarung Gottes an Jesus Christus für seine Knechte Leitverben: geben zeigen |
| Offb 1,1d-2 | Das Zeugnis des Johannes durch einen Engel Leitverben: zeigen sehen bezeugen |
| Offb 1,3 | Die Reaktion der Adressaten auf die Prophetie Leitverben: lesen – hören – halten |

Die drei Schritte folgen konsequent aufeinander

1. Gott offenbart sich dem Sohn, damit dies seinen Knechten offenbart wird.
2. Jesus offenbart sich (durch einen Engel) seinen Knecht Johannes, damit er Zeuge wird.
3. Johannes legt Zeugnis ab (in einem Buch), damit es gelesen und gehört wird und so die Offenbarung aufgenommen und gehorsam beachtet wird.

Die Schritte markieren einen Offenbarungsweg.

- Einerseits ist Offenbarung möglich: Was im Buch des Johannes steht, entspricht dem, was Gott Jesus Christus offenbart hat.
- Andererseits ist Offenbarung nötig: Was Johannes schreibt, kann er nur notieren, weil er etwas gesehen hat, was Gott ihm gezeigt hat.

Die Offenbarung ist doppelt vermittelt:

- Jesus sendet einen Engel, damit der Johannes zeigt, was zu sehen ist.
- Johannes schreibt ein Buch, um festzuhalten und mitzuteilen, was ihm gezeigt worden ist.

Die Vermittlung fordert und ermöglicht (1.) das Zeugnis des Propheten durch menschlichen Worte und Bilder und (2.) den Glauben durch Lesen.

c. Durch Leitbegriffe und Verben entstehen Sinnlinien, die die Offenbarungstheologie strukturieren:

1. Was Gott offenbart hat, damit Jesus es seinen Knechten zeigt (δεῖξαι), wird Johannes bedeutet (ἐσήμανεν), damit der es aufschreibt, auf dass es gehalten wird (Offb 1,1ff.).
2. Johannes bezeugt das „Wort Gottes“ gerade dadurch, dass er das „Zeugnis Jesu Christi“ bezeugt“ (Offb 1,2).
3. Was allen Knechten gezeigt werden soll (V. 1a-c), wird einem Knecht gezeigt, Johannes, (Offb 1,1d), damit der es weitergibt (V. 2).

Die Prinzipien der Offenbarung sind Kommunikation und Transformation, Entsprechung und Verbindung.

d. Die Überschrift markiert den Inhalt wie die Form der Offenbarung:

| | |
|-------------|---|
| inhaltlich: | „was schnell geschehen muss“ (Offb 1,1) |
| formal: | „Wort Gottes“ |
| | „Zeugnis Jesu Christi“ (Offb 1,2) |
| | „Worte der Prophetie“ |
| | „Buch“ (Offb 1,3) |

Damit wird die Hermeneutik der johanneischen Schrift angezeigt:

- Die vier Größen sind nicht identisch, sondern aufeinander bezogen.
- Wer das Buch liest, soll im geschriebenen Text die „Worte der Prophetie“ erkennen, in der Prophetie das Zeugnis Jesu Christi, im Zeugnis Jesu Christi das Wort Gottes.
- Wer also im Menschenwort des Buches das Gotteswort vernehmen will, muss es auf das Zeugnis Jesu Christi und die Inspiration des Propheten beziehen.

Das Buch hebt die Rolle des Autors hervor, indem es sie relativiert.

- Nicht das Buch selbst ist Offenbarung, sondern das Wort Gottes.
- Das Wort Gottes äußert sich – zuerst durch das Zeugnis, das Jesus Christus empfängt und ablegt, dann durch die Prophetie, die Johannes – durch einen Engel – empfängt und dann weitergibt, wie er sie aufgenommen hat, schließlich im Lesen und Hören, der Einverständnis und entsprechende Praxis bedeutet.

Johannes ist ein „Knecht“ (Offb 1,1d), ebenso wie alle, die er erreichen soll, „Knechte“ sind. Der prophetische Auftrag, den er empfängt, hebt ihn also nicht aus dem Volk Gottes heraus, sondern stellt ihn in diese Gemeinschaft hinein.

e. Offenbarung ist notwendig, weil es um Gottes Heilsplan geht. Offenbarung ist möglich, weil Gott in Beziehung zu Jesus Christus steht, der seinerseits Beziehung zu den Knechten Gottes durch den Knecht Johannes aufnimmt. F

f. Aus der Analyse ergibt sich, dass die übliche Kennzeichnung „Offenbarung des Johannes“ nicht unmöglich, aber auch nicht unproblematisch ist.

- Johannes ist als realer Autor aktiv beteiligt.
- Aber er ist selbst nur ein Medium: Jesus Christus ist Subjekt und Objekt der Offenbarung.

Offb 1,1 spricht von einer vermittelten Offenbarung *an* Johannes, die dann zu einer Offenbarung *durch* Johannes wird. Im Kern steht aber Jesus Christus.

2.1.1 Offenbarung

a. Der Leitbegriff „Offenbarung“ ist im Neuen Testament bekannt. Er wird zurückhaltend gebraucht.

- Einerseits wird er für exzeptionelle Phänomene von grundlegender Bedeutung wie die Erscheinung des Auferstandenen (Gal 1,12.15f.) und die Parusie Jesu Christi gebraucht (1 Kor 1,7).
- Andererseits beschreibt er, was Männer und Frauen mit prophetischem Charisma erkennen, sagen, verkünden (1 Kor 14,26).

Hier werden beide Aspekte verbunden: Der Prophet sieht und bezeugt Grundlegendes: das, was Gott mit dieser Welt vorhat und zum Ziel bringt.

b. Das Grundwort lautet: „Enthüllen“. Was verborgen war, tritt an die Öffentlichkeit – wie bei einem Vorhang, der weggezogen wird. Dadurch verändert sich komplett die gesamte Szenerie. In der Johannesoffenbarung passt dieses Konzept genau zum „Buch mit den sieben Siegeln“: Alles, was geschaut wird, ist schon vorgeschrieben – und was vorgeschrieben ist, hat immer schon antizipiert, was sich im freien Spiel der Kräfte entfalten wird.

c. Zum Offenbaren gehört immer das Aktive, Verändernde, Plötzliche, Geschehene. Ein alternatives Konzept ist die „Epiphanie“, die im Johannesevangelium vorherrscht. Hier ist der Aspekt die Transzendenz und Transparenz: Das Hintergründige, das immer schon ist, schimmert durch und tritt in Erscheinung. Diese beiden Konzepte haben ihre je eigenen Aspekte. Zur Johannesoffenbarung passt nur das Apokalyptische, weil es sich um die Veröffentlichung ungeheurer Ereignisse und Geschehnisse handelt.

2.1.2 Die Rolle Jesu Christi

a. Jesus Christus ist die zentrale Gestalt der Schrift: in seiner Beziehung zu Gott (dem Vater) und in seiner Verbindung mit dem Geist. Deshalb wird sein Name gleich zu Beginn genannt.

b. Der Genitiv „Jesu Christi“ in Offb 1,1 ist in erster Linie ein *genitivus subjectivus*. Jesus empfängt die „Offenbarung“ von Gott; sie wird ihm „gegeben“. Damit gehört sie ihm. In Offb 1,1 wird sowohl der Primat Gottes als auch die Einheit mit Jesus Christus deutlich, die Beziehung ist, Gabe, Annahme.

c. Jesus Christus ist aber nicht nur nach Offb 1,1 Offenbarungsempfänger, sondern nach Offb 1,2 auch „Zeuge“. Das „Zeugnis Jesu Christi“ ist dasjenige, das er selbst abgelegt hat – und das dann genau so zum Zeugnis von ihm wird. Kundgetan wird ja gerade das, was Jesus kundtut. Johannes von Patmos schaut nicht auf die Verkündigung des irdischen Jesus zurück, sondern auf die geoffenbarten Worte des Auferstandenen. Als Prophet hat er ein spezifisches Sensorium: Jesus offenbart sich ihm (durch einen Engel) – und er gibt mit seinen Worten weiter, was er gehört und stellt mit seinen Bildern dar, was er gesehen hat.

d. Das „Zeugnis“ ist notwendig, wenn eine Sache im Streit steht und nicht objektiv bewiesen, sondern nur durch persönlichen Einsatz geklärt werden kann: durch den wahrheitsgetreuen Bericht von Augen- und Ohrenzeugen, durch Konzentration auf das Wesentliche, durch Vollständigkeit. Die qualifizierte Beobachterposition hat Jesus Christus allein. Er gibt sein Wissen weiter – und das kann wieder von qualifizierten zeugen bezeugt werden.

e. Das „Wort Gottes“ und das „Zeugnis Jesu Christi“ lassen sich nicht trennen, aber unterscheiden.

- Das „Wort Gottes“ ist das, was Gott sagt und was dann von ihm gesagt wird. Dieses Wort ist nach Offb 19,13 Jesus Christus selbst.
- Das „Zeugnis Jesu Christi“ ergibt sich aus dem Wort, das Gott ihm sagt, damit er es weitersagt. Gerade dadurch, dass das Zeugnis das Zeugnis Jesu und dass Jesus der Zeuge ist, kann das Wort Gottes als es selbst zu Gehör gebracht werden.

Die Unterscheidung und Verbindung eröffnet erst die Möglichkeit der Weitergabe und des Glaubens.

2.1.3 Die prophetische Vermittlung

a. Die Offenbarung startet mit Verben, die optischen Kern haben, weil Gott geschaut wird (V. 1: zeigen; V. 2: sehen): Ein Bild sagt mehr als tausend Worte.

b. Die weiteren Verben der Vermittlung sind aber auch akustisch orientiert: (Lautes) Lesen² und Hören.

c. Die Vermittlung geschieht durch das Buch, das Bilder beschreibt und dadurch Verständnis ermöglicht.

2.1.4 Die Inhaltsangabe

a. Offb 1,1 nennt den Inhalt präzise: „was schnell geschehen muss“.

- Das „Geschehen“ ist ein geschichtliches Sich-Ereignen, das ebenso psychische wie politische, ekklesiale wie soziale, irdische wie himmlische Prozesse erfasst. Entscheidend ist, dass etwas passiert: Eine Veränderung tritt ein.
- Das „Muss“ verweist in der Sprache der Bibel auf ein Handeln Gottes: keinen Determinismus, sondern eine innere Konsequenz, die aus dem Gottsein Gottes und seiner Offenbarung folgt: Was ereignet sich folgerichtig in den Menschen und in der Welt, wenn Gott sich offenbart, wird beschrieben.
- Das „Schnell“ verweist auf das Tempo als Dynamik. Die Schnelligkeit lässt sich nicht mit dem Tachometer, sondern mit dem Stethoskop bestimmen, das den Schlag eines pulsierenden Herzens misst.

In der knappen Präzision wird genau erfasst, was die Struktur des Offenbarungsinhaltes ausmacht.

b. Johannes beschreibt in seinem Buch genau das, was ihm aufgetragen ist – mit seinen eigenen Worten.

- Das „Geschehen“ entwickelt er in den Visionenzyklen.
- Das „Muss“ stellt er im Primat des Himmels dar, der Dynamik von oben nach unten.
- Die Schnelligkeit zeigt sich in der Stärke der Bilderflut.

² Vgl. *Alberto Morena, Geschichte des Lesens*, Reinbek bei Hamburg 1999.

2.2 Der briefliche Rahmen (Offb 1,4-8; 22,6-21)

a. Nach dem Vorwort und am Ende der Johannesoffenbarung entsteht ein brieflicher Rahmen mit Praeskript (Offb 1,4-8) und Postskript (Offb 22,6-21). Johannes greift Muster aus der antiken Konvention und der christlichen Überlieferung auf, variiert sie aber stark. Aus den Gemeinsamkeiten und Differenzen ergibt sich die Charakteristik der Johannesapokalypse.

b. Die brieflichen Elemente stehen in einem Spannungsverhältnis zu den apokalyptischen. Der Brief ist eine Form horizontaler, die Apokalypse eine Form vertikaler Kommunikation. Aber zwischen beidem gibt es Verbindungen: Was Johannes offenbart worden ist, soll kommuniziert werden; die Briefe zeigen den Adressaten, wie es um ihr Gottesverhältnis bestellt ist.

2.2.1 Das Präskript (Offb 1,4-8)

a. Der antike Brief beginnt mit einem genau gegliederten Anfang, dem sog. Präskript („Vorwort“). Es enthält drei feste Elemente:

- Absenderangabe im Nominativ (*superscriptio*),
- Empfängerangabe im Dativ (*adscriptio*),
- Gruß (*salutatio*).

Nicht selten wird dieses Schema genutzt, um die einzelnen Elemente mehr oder weniger stark theologisch auszugestalten, immer auf den Anlass und das Thema des Briefes abgestimmt.

b. Johannes scheint zuerst diesem Schema zu folgen, sprengt es dann aber.

- In Offb 1,4-8a finden sich die Elemente
 - Absender Johannes
 - Empfänger die sieben Kirchen in Asien
 - Gruß Gnade und Frieden
- Die Elemente sind unterschiedlich akzentuiert.
 - Der Absender stellt sich nur mit Namen, nicht mit Titel (etwa Apostel oder Knecht) vor. Die Auflösung, wer und was er ist, folgt in Offb 1,9-21.
 - Die Adressaten sind nicht nur die Mitglieder einer Einzelgemeinde, sondern die verschiedener Gemeinden. Alle gehören zur römischen Provinz Asien. Die Siebenzahl steht für Ganzheit; der direkte Artikel „die“ signalisiert, dass alle Christen, die in dieser Region und Situation leben, angesprochen sind. Offb 22,16 weitet ins Universale.
 - Der Gruß ist am stärksten ausgestaltet, „Gnade“ und „Friede“ sind paulinische Standards. Die Herkunftsangabe beider wird zum Bekenntnis. V. 4 nennt Gott und den Geist, V. 5 Jesus Christus.
 - Aus dem Wunsch ergibt sich die Doxologie (Offb 1,5b.6); die Christologie öffnet sich der Ekklesiologie (V. 6). Das ist von ferne mit Eph 1 vergleichbar. Lob und Preis gebührt dem Vater.
 - V. 7 öffnet den Blick für die Eschatologie und nimmt mit dem Amen schon das Ende der Schrift vorweg.
 - Zum Schluss überliefert Johannes eine Selbstvorstellung Gottes (V. 8).

Die Verbindung ist programmatisch: Johannes schreibt im Namen Gottes.

c. Das Präsript ist so gebaut, dass die unterschiedlichen Bedeutungsdimensionen mit unterschiedlichen Sprecherrollen besetzt sind.

- In den Versen 1-6 redet Johannes die Gemeinden direkt an und bekräftigt seine Anrede mit einem „Amen“ („So ist es“).
- In Vers 7 schreibt er, indem er mit einem prophetischen „Siehe“ die Schrift ins Spiel bringt, die eschatologische Hoffnung Israels. Dieses Schriftwort macht er sich mit einem doppelten „Ja, amen“ zu eigen.
- In Vers 8 kommt (im Buch des Johannes) Gott selbst zu Wort, in der 1. Person Singular („Ich ...“), vorgestellt vom Propheten („..., sagt der Herr, ...“). Hier signalisiert der Verfasser, wem er sich selbst verdankt, wem er aber auch Gehör verschaffen will.

Das doppelte „Amen“ in den Versen 6 und 8 signalisiert nicht nur, dass sich Johannes selbst herausgefordert und einbezogen weiß, sondern gibt auch vor, wie die Adressaten reagieren sollen.

d. Der theologische Schwerpunkt liegt auf dem Friedensgruß und Gnadenwunsch. Das Präsript lässt die zentralen theologischen Aussagen der Johannesoffenbarung anklingen, ohne sie bereits zu entfalten.

- „Der ist und der war und der kommt“ (Offb 1,4.8) ist das entscheidende Prädikat Gottes in der Johannesoffenbarung (vgl. Joh 4,8).
- Die „sieben Geister“ sind ein etwas rätselhafter Hinweis auf die in der Johannesoffenbarung wichtige, aber nicht breit entfaltete Pneumatologie.
- Die Christologie ist am stärksten akzentuiert,
 - in V. 5a mit einer Fülle von theologisch höchst bedeutenden Attributen, die aber das Menschsein Jesu voraussetzen,
 - in V. 5b mit einer Kurzformel seines Heildienstes,
 - in V. 6 mit dem Hinweis auf die konstitutive Bedeutung Jesu Christi für die Ekklesia,
 - in V. 7 mit einem von Dan 7,13 und Sach 12,10 inspirierten Ausblick auf die Parusie.

Die Entfaltung der Motive erfolgt in den späteren Passagen der Johannesoffenbarung.

Durch den ungewöhnlich intensiven Ausbau der Präsriptform macht Johannes den Adressaten klar, welche ungeheure Bedeutung sie in Gottes Augen durch Jesus Christus und das Wirken des Geistes haben. Damit wird auch klar, worin ihre Aufgabe besteht: diese Erwählung zu bewahren.

2.2.2 Das Postskript (Offb 22,6-21)

a. Die Postskripte neutestamentlicher Briefe enthalten vor allem Grüße, überdies Aufträge, Ankündigungen etc. Paulus gibt ihnen z. T. eine liturgische Färbung, besonders deutlich in 2Kor 13,13.

b. Von diesem Schema bleibt bei Johannes nicht viel übrig.

- Das Postskriptum ist im ersten Teil als Dialog zwischen dem Engel (den nach Offb 1,1 Jesus Christus gesandt hat) und Johannes gestaltet. Der Engel, von ihm gesandt, spricht Christusworte; Johannes kommuniziert durch ihn mit Jesus Christus und dadurch mit Gott.³

| Engel | Johannes |
|--|--|
| Offb 22,6f. Bekräftigung der Prophetie Christuswort (22,7) | Offb 22,8a Selbstvorstellung des Johannes |
| Offb 22,9 Monotheismus-Programm | Offb 22,8b Versuch der Engelverehrung |
| Offb 22,10-16 Anweisung an Johannes zum Umgang mit dem Buch Christuswort (22,12-16) | |

- Im zweiten Teil entspinnt sich ein Dialog von drei Partnern über das Kommen Jesu Christi. Nachdem in Offb 21,1 – 22,5 das himmlische Jerusalem geschildert worden war, wird jetzt zur Bitte, was prophetisch verheißen wurde.⁴

| Jesus | Kirche | Johannes |
|----------------|----------------|------------------------------|
| 22,17c: Zusage | 22,17a: „Komm“ | 22,17b: „Komm“ |
| 22,20a: Zusage | 22,20b: Bitte | 22,18f.: Der Wert des Buches |
| | | 22,21: Gnadenwunsch |

In den beiden Teilen wird ein enges Beziehungsgeflecht geknüpft. Zuerst wird die Rolle des Johannes beschrieben, dann wird die Gemeinde einbezogen.

³ Mit *Jürgen Roloff*, Offb 211; anders *Heinz Giesen*, Offb 481: In Offb 22,6f. und Offb 22,10-16 sei Christus der Sprecher.

⁴ Wieder mit *Jürgen Roloff*, Offb 211f.; wieder anders *Heinz Giesen*, Offb 481: In V. 18 spreche die Gemeinde, in V. 18-20a Jesus.

c. Im Postskriptum werden zahlreiche Motive des Präskripts aufgenommen.

- Offb 22,6 nimmt Offb 1,1 auf: der Prozess der Offenbarung.
- Offb 22,7 entspricht Offb 1,3: die Seligpreisung der Lesenden. V. 14 wendet sie ins Existentielle.
- Offb 22,8 nimmt das „Johannes“ von Offb 1,1.4.9 auf.
- Der Engel ist in Offb 1,1 als Offenbarungsmittler eingeführt.
- Alpha und Omega (Offb 22,13) ist eine christologische Variation des theozentrischen Motivs von Offb 1,8.

Durch diese Rückbindung entsteht ein Rahmen, der das Buch einbindet.

d. Die Qualität des Buches wird auf der Höhe der Einführung durch Offb 1,1-3 und Offb 1,4-8 gesichert:

- In Vers 6 werden die „Worte“ als „gewiss und wahr“ gekennzeichnet, was die Worte Gottes auszeichnet.
- In Vers 7 werden die Worte „dieses Buches“ als „Prophetie“ gekennzeichnet, also als inspirierter Text.
- Nach Vers 9 wird das Halten dessen, was im Buch des Johannes geschrieben steht.
- Nach Vers 10 soll das Buch nicht versiegelt, sondern publiziert werden.
- Nach den Versen 18f. sichert Johannes den theologischen Wert des Buches durch eine Kanonisierungsformel.⁵

Die Textaspekte bezeugen Gestaltungswillen und Anspruchsdenken. Sie sind insofern nachvollziehbar, als die menschliche Vermittlung des göttlichen Wortes immer die Autoritätsfrage aufwirft, die nicht anders als durch ein Zeugnis beantwortet werden kann, finde es Glauben oder nicht.

⁵ Vgl. *Ch. Dohmen - M. Oeming, Biblischer Kanon – warum und wozu? (QD 137), Freiburg - Basel - Wien 1992.*

2.3 Die Beauftragungsvision (Offb 1,9-20)

a. Johannes schildert – anders als viele Propheten (vgl. Jes 6) – nicht seine Berufungsvision, sondern eine Beauftragungsvision, die ihn zum Verfassen des Buches anhält (vgl. Dan 10). Denn Johannes war schon Prophet vor seiner Verbannung nach Patmos. Die Vision, die er dort erhält, macht ihn, dem die öffentliche Rede verboten worden war, zum Schrift-Propheten. Das Buch, das er schreiben soll und wird, beansprucht zwar öffentliches Gehör, wird aber eine Art Untergrundliteratur gewesen sein. Es ist für das (laute) Lesen gedacht, transportiert also seine Stimme in weitere Räume und Zeiten.

b. Die Beauftragungsvision leitet vom Präskript (Offb 1,4-8) zu den sieben Sendschreiben über (Offb 2-3), greift aber auch auf den Prolog zurück (Offb 1,1-3) und eröffnet dadurch die gesamte Schrift.

- Nach Offb 1,1 hat Jesus Christus durch einen „Engel“ gezeigt, was er bezeugen soll. Offb 1,9-20 zeigt, wie diese Offenbarung durch Engel in einer Erscheinung Jesu Christi erfolgt ist.
- Nach Offb 1,2 hat Johannes den Auftrag ausgeführt; Offb 1,9-20 sagt, auf welcher Basis und aus welchem Anlass dies geschehen ist.
- Nach Offb 1,3 ist „selig, wer die prophetischen Worte dieses Buches liest“; Offb 1,9-20 zeigt, weshalb diese Seligpreisung zutrifft und dass der Verfasser selbst an ihr partizipiert.
- Nach Offb 1,4 wendet Johannes sich „an die sieben Kirchen in Asien“; Offb 1,11 klärt, welche es sind und dass Briefe geschrieben werden sollen, aber auch weshalb es zum Verfassen der Briefe einer Offenbarung bedarf, geht es doch letztlich um eine Kommunikation zwischen Himmel und Erde.
- Die christologischen Aussagen des Präskriptes, die in der 3. Person gemacht werden und insofern Bekenntnischarakter haben (Offb 1,5.7), erweisen sich durch Offb 1,9-20 als Antworten auf Offenbarungen, die in der 1. Person von Jesus Christus selbst gemacht werden und Johannes so inspiriert haben.
- Die Adressaten, an die Johannes sich nach Offb 1,9f. wenden soll, sind nach Offb 1,6 zu Mitgliedern des königlichen und priesterlichen Gottesvolkes geworden, weil Jesus sein Blut für sie vergossen hat (Offb 1,5f.).

Die Beauftragungsvision ist der hermeneutische Schlüssel zum theologischen Anspruch des Buches.

c. Der Text ist sorgfältig gegliedert.

| | |
|----------|--|
| 1,9-10 | Die Situation |
| 1,11 | Der Schreibauftrag |
| 1,12-16 | Die Vision |
| 1,17a | Der „Tod“ des Johannes |
| 1,17b-20 | Die Audition |
| | 1,17-18 Die Selbstvorstellung des Menschensohnes |
| | 1,19-20 Die Erneuerung des Schreibbefehls |

Die Vision zeigt den göttlichen Glanz des Menschensohnes, in dem Johannes vergeht; die Audition lässt ihn wieder aufleben und seinen Auftrag erfüllen. Macht und Fürsorge des Menschensohnes sind die zwei Seiten einer Medaille.

d. Der „Menschensohn“ ist die Gestalt des endzeitlichen Richters und Retters, den Gott beauftragt hat, am Jüngsten Tag sein Urteil zu fällen (Offb 14,14). Diesen Menschensohn hat bereits der Prophet Daniel als den geschaut, der durch das Gericht (V. 9) Gottes Herrschaft vollendet (Dan 7,9-14), indem er die widergöttlichen Mächte besiegt (Dan 10,4-21). Jesus hat sich mit diesem Menschensohn identifiziert (vgl. Mk 13,24-27), aber im Menschensohn auch den vollmächtig auf Erden Wirkenden (Mk 2,10) und den ohnmächtig Leidenden gesehen (Mk 8,31 parr. u.ö.).

e. Der Menschensohn tritt bei Johannes als messianischer Priesterkönig auf.

- Gewand und Gürtel sind Insignien des Hohenpriesters (Ex 28,4. 8-14. 31-35).
- Das zweischneidige Schwert (Offb 2,1) führt der von Gott eingesetzte König.

Der Menschensohn ist als eine Art Super-Engel gezeichnet.

- Die donnernde Stimme (Offb 1,15) ist wie das Rauschen der Engelflügel von Cherubim und Seraphim (Ez 1,24)
- Sie offenbaren und schützen die Herrlichkeit Gottes (Ez 10,5).

Der Menschensohn hat göttliche Dignität und Macht.

- Die Sonne (Offb 1,16) ist Symbol des richtenden und siegenden Gottes der Gerechtigkeit (Mal 3,20: „Sonne der Gerechtigkeit“).
- Das gleißende Weiß der Haare und das Feuer der Augen stellen Gott in seiner unvergleichlichen Würde und Macht vor Augen (Dan 7,9f).

Die Vision des Menschensohnes zeigt Gott in menschlicher Gestalt und einen Menschen in göttlichem Glanz. Die Verbindung erhellt aus der eschatologischen Bedeutung Jesu.

f. Das Umfallen des Propheten ist ein symbolischer Tod, der die Übermacht des Göttlichen widerspiegelt.

Die Geste des Berührens ist ein apokalyptisches Motiv, das Offenbarung möglich macht (Dan 10,10). Es gewinnt aber eine Tiefendimension als jesuanisches Motiv, das den Zusammenhang zwischen Macht und Liebe zeigt. Jesu Berührung heilt die Kranken und weckt die Toten auf (Lk 7,11-17).

g. Die Audition ist die Selbstoffenbarung Jesu Christi in der göttlichen Macht, wie sie dem auferstandenen Gottessohn zukommt, die aber seine Menschlichkeit nicht auslöscht, sondern zur Wirkung kommen lässt.

- Jesus ist der „Erste und der Letzte“ (Offb 1,17; vgl 2,8), wie Gott „Alpha und Omega“ ist (Offb 1,10; vgl. 22,13).
- Jesus ist „der Lebendige“ (Offb 1,17), wie Gott der „Lebendige“ ist (1Thess 1,9; Apg 14,15; vgl. Mt 16,16: „Sohn des lebendigen Gottes“).
- Jesus der „Lebendige“ aber als der, der „tot war und wieder lebt“ (Offb 1,18), mithin als der Auferstandene, der die göttliche Macht hat, die Tür zum Reich Gottes aufzuschließen.

Die Christologie ist menschlich, weil sie Tod und Auferstehung integriert; sie ist göttlich, weil sie Gottes Reich verwirklicht.

h. In der Dramatik der Beauftragung ist die Dramatik der Offenbarung vorweggenommen. Die christologische Höhe von Offb 1,9-20 kann ebenso wenig gesteigert werden wie die Intensität der Zuwendung Jesu zu Johannes, die um der Offenbarung Gottes an alle geschieht, die lesen wollen und hören werden.

Thomas Söding, Der Gottessohn aus Nazareth. Das Menschensein Jesu im Neuen Testament, Freiburg - Basel - Wien 2006. 139-142.

2.4 Die Sendschreiben (Offb 2-3)

2.4.1 Die Form

a. Die Johannesoffenbarung ist insgesamt als Brief gestaltet (Offb 1,4-8). Ihr brieflicher Charakter zeigt sich direkt in den einleitenden sieben Sendschreiben. Sie reden einzelne Gemeinden konkret auf ihre spezifischen Probleme an, sind aber auch typisch für die Lage der Christen am Ende des 1. Jh. und haben paradigmatische Bedeutung. Die sieben Gemeinden stehen stellvertretend für die ganze Kirche (Offb 1,20); was einzelnen Gemeinden gesagt ist, soll alle angehen („Wer Ohren hat zu hören, höre, was der Geist den Gemeinden sagt“ Offb 2,7 u.ö.; „Alle Gemeinden werden erkennen, ...“ Offb 2,23). Jesus Christus hält sie zusammen (Offb 1,16; 2,1).

b. Die sieben Sendschreiben folgen regelmäßig einem bestimmten Aufbau:

Schreibbefehl – Botenformel – Botenspruch – Weckruf – Verheißung.

Während sich das Präskript Offb 1,4-8 frei am paulinischen Muster orientiert (*superscriptio* – *adscriptio* – *salutatio*), liegt hier eine Form ohne Parallele im Neuen Testament vor. Die Gattung der Sendschreiben ist auf die Gattung der „Offenbarung“ abgestimmt.

c. Johannes schreibt nach eigenem Bekunden nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf Befehl Jesu Christi. Mit seinen eigenen Worten gibt er jene weiter, die er von ihm gehört hat. Das passt zur Gestalt des Propheten und zur Gattung alttestamentlicher Prophetenbriefe, von denen Jeremias Brief an die Exilsgemeinde von Babylon (Jer 29) der bekannteste ist (Jer 29,4: „So spricht der Herr, der Heere, der Gott Israels, zur ganzen Gemeinde der Verbannten, die ich von Jerusalem nach Babel fortgeführt habe: ...“). Johannes hält allerdings nicht nur den Inhalt, sondern auch den Vorgang der Offenbarung festhält: „Schreib!“

Der theologische Autor der Sendschreiben ist Jesus Christus selbst. Das „Ich“ der Sendschreiben ist nicht das des Propheten, sondern das „Ich“ des Menschensohnes. Jesus spricht durch Johannes – der schreiben kann und muss, weil der Geist Gottes über ihn kommt.

2.4.2 Die Adressaten

a. Der direkte Adressat der Sendschreiben ist der „Engel“ der Orts-Kirche. Das griechische Wort, *angelos*, heißt wörtlich: „Bote“. Deshalb gibt es Stimmen, die entweder auf einen Sendboten schließen, den Johannes mit seiner Botschaft in die jeweilige Gemeinde schicken soll⁶, oder auf einen „Engel“ genannten Gemeindeführer, der etwa den Rang eines Bischofs haben könnte, wie dies die Orthodoxie zu deuten vorzieht.⁷ Wegen Offb 1,20 (vgl. Offb 1,12.16) ist aber eher an Himmelswesen gedacht, die, sei es als Schutz-, sei es als Boten- oder Leitengel, himmlische Repräsentanten der irdischen Kirche sind und die Verbindung zwischen Himmel und Erde herstellen, insbesondere im Gottesdienst.⁸ Johannes soll – anders als Jeremia – an Engel schreiben, weil die Angelegenheiten der Kirche im Himmel am besten aufgehoben sind und das, was er zu schreiben hat, aus dem Himmel auf die Erde dringt, so wie es auch *sub specie Dei* gelesen werden soll.

⁶ So Klaus Berger / Christiane Nord, Das Neue Testament und frühchristliche Schriften, Frankfurt/Main 1999.

⁷ So Rainer Lülldorff, *eklektoi aggeloi*, in: BZ 36 (1992) 104-108.

⁸ So Erik Peterson, Offenbarung des Johannes.

b. Indirekte Adressaten sind die Christen in den sieben Gemeinden, die ihrerseits für die ganze Kirche stehen (die Johannes im Blick hatte). Sie führen im Griechischen den Titel „Ekklesia“ (Kirche – Gemeinde), den Paulus populär gemacht hat. Er hat zwei Bedeutungshorizonte:

- den politischen, weil in der griechischen Kultur die Versammlung der stimmberechtigten Bürger „Ekklesia“ genannt wird,
- und den heilsgeschichtlichen, weil „Ekklesia“ (neben „Synagoge“) die griechische Übersetzung des hebräischen *qahal JHWH* oder *qahal el* (Versammlung des Herrn/Gottes) ist.

Der politische Kontext aktualisiert sich im Kampf um Religionsfreiheit, der heilsgeschichtliche auch in der Auseinandersetzung mit selbsternannten „Juden, die keine sind, sondern eine Synagoge Satans“ (Offb 2,9; vgl. 3,9), über das Verständnis des Monotheismus und der Prophetie.

Weiterführende Literatur:

Hans-Josef Klauck, Die antike Briefliteratur und das Neue Testament (UTB 2022), Paderborn 1998, 264f.

I. Taatz, Frühjüdische Briefe. Die paulinischen Briefe im Rahmen der offiziellen religiösen Briefe des Frühjudentums (NTOA 16), Freiburg – Göttingen 1991

2.4.3 Die Situation

Johannes hat ein genaues, sehr differenziertes Bild der kleinasiatischen Gemeinden.

- *Ephesus* (Offb 2,1-7):
Die Gemeinde zeigt engagierte Glaubensstärke und verwirft die Nikolaïten, hat aber „die erste Liebe“ verloren (Offb 2,4), ist aus großer „Höhe“ (Offb 2,5) gefallen in die Mittelmäßigkeit eines bekenntnistreuen Christenlebens – und wird deshalb zur Rückbesinnung auf den vielversprechenden Anfang gemahnt (Offb 2,5).
- *Smyrna* (Offb 2,8-11)
Die Gemeinde wird durch sog. „Juden“ aus der „Synagoge des Satans“ bedrängt (Offb 2,8), hat aber trotz ihrer Armut sich als „reich“ an Glaubensstärke erwiesen; ihr steht freilich Schlimmeres noch bevor: Johannes prophezeit Inhaftierungen (Offb 2,10) und ermuntert deshalb zur Treue (Offb 2,10).
- *Pergamon* (Offb 2,12-17)
Die Gemeinde wird durch den Kaiserkult angefochten, bleibt aber – bislang – standhaft, duldet jedoch in ihrer Mitte Vertreter der „Lehre Bileams“ (Offb 2,14) und der „Lehre der Nikolaïten“ (Offb 2,15) und muss deshalb umkehren (Offb 2,16), d.h. die nikolaïtische Lehre verwerfen.
- *Thyatira* (Offb 2,18-29)
Die Gemeinde hat sich aus schwachen Anfängen gut entwickelt (Offb 2,19: „Du hast in letzter Zeit mehr getan als am Anfang“), lässt aber „das Weib Isebel“ gewähren (Offb 2,19-23) und ermahnt diejenigen, die der Prophetin nicht folgen, zur Festigkeit und Klarheit des Bekenntnisses (Offb 2,24f.: „Ich lege euch keine andere Last auf“).
- *Sardes* (Offb 3,1-6)
Die Gemeinde ist klinisch tot (Offb 3,1); sie muss sich auf die Grundlehre des Christentums besinnen (Offb 3,2) und ihren Anfang im Glauben (Offb 3,3) und kann sich dabei an den wenigen Aufrechten orientieren (Offb 3,4).
- *Philadelphia* (Offb 3,7-13)
Trotz geringer Kräfte (Offb 3,8) zeigt die Gemeinde eine vorbildliche Glaubensstärke und wird deshalb auch die kommenden Aggressionen aus der „Synagoge des Satans“ bestehen (Offb 3,9).
- *Laodizea* (Offb 3,14-22)
Die Gemeinde ist lau, unentschieden, halbherzig (Offb 3,15f.), äußere Stärke kann die innere Schwäche nicht verdecken (Offb 3,17); die Gemeinde muss sich neu zu Jesus hinwenden, um durch ihn geheilt und geläutert zu werden (Offb 3,18f.).

Die Portraits sind charakteristisch, aber zugleich paradigmatisch.

2.4.4 Die Gegner

a. Die Gegner werden als „Nikolaïten“ (Offb 2,6.15; vgl. 3,4) klassifiziert.

- Das Pergamonschreiben stellt eine Verbindung zwischen ihrer „Lehre“ und derjenigen „Bileams“ her. Bileam habe „den Balak gelehrt hat, einen Skandal vor den Söhnen Israels zu verursachen, indem sie Götzenfleisch essen und Unzucht treiben“ (Offb 2,14). Den Hintergrund beleuchtet die Exodusgeschichte mit Num 24,25 – 25,2, die aber anders als im Ursprungstext gelesen wird. Im Kern steht der Verstoß gegen das Erste Gebot.
- Derselbe Vorwurf richtet sich im Schreiben nach Thyatira an diejenigen, die nichts gegen „Isebel“ unternehmen, „die sich selbst Prophetin nennt und meine Knechte lehrt und in die Irre führt, Unzucht zu treiben und Götzenfleisch zu essen“ (Offb 2,20). Isebel ist die Frau Ahabs, die Gegnerin Elijas, die den König und das Volk zum Götzendienst (1Kön 16,29-34; 18,13.19) und zum Mord an Habgier verführt (1Kön 21), aber ein schreckliches Ende findet (2Kön 9). In der Johannesoffenbarung ist „Isebel“ eher ein Typ als ein Individuum. Nach Offb 2,21 hat sie bereits einige Zeit in der Gemeinde gewirkt, wird aber noch ihre gerechte Strafe erleiden. Ihre Lehre, so Johannes, verspreche, „die Tiefen des Satan“ zu ergründen (Offb 2,24). Geht es um eine theologisch sublimierte Lust am Bösen? Das würde ihrem eigenen Anspruch schwerlich gerecht. Eher könnte es um eine Art Aufklärung gehen, die das Gewaltige, aber auch das Nichtige des Bösen durchschaut und deshalb Strategien der Immunisierung entwickelt, die Johannes als Infizierung betrachtet.

Offen bleibt, ob es eine direkte oder indirekte Verbindung mit dem Nikolaus gibt, der nach Apg 6,1-6 zu den Sieben gehört, die den Tischdienst für die hellenistischen Witwen in Jerusalem organisieren sollen.

b. In den Sendschreiben fehlt allerdings eine Konkretion des Vorwurfs. Stellt man sie jedoch ins Licht von Offb 13, ist an den Kaiserkult zu denken. Es scheint, als hätten die Nikolaïten dem Kaiserkult nicht den Widerstand entgegengebracht, den Johannes für notwendig erachtet.

c. Die Kirchenväter haben in den Nikolaïten Gnostiker gesehen⁹. Doch haben sie die Nikolaïten ihrer Zeit vor Augen, die sich vielleicht aus denen der Johannesoffenbarung entwickelt haben. Eine Nähe zur Gnosis lässt sich den Sendschreiben aber nicht entnehmen.

d. Die Nikolaïten kommen aus der Mitte der Kirche. Sie sind Christen. Johannes nimmt sie als Gegner ernst. Die alttestamentlichen Bezugstexte zeigen, dass er ihnen weniger Permissivität und Völlerei vorwirft als die Verwässerung des Monotheismus. Die johanneische Rhetorik ist subtil. Wenn die Nikolaïten mit Bileam und Isebel in Verbindung gebracht werden, wird ihnen vorgeworfen, heidnischen Einflüsterungen ihr Ohr zu leihen und in Folge dessen das Hauptgebot zu missachten. Im Streit mit ihnen geht es nicht um Probleme der Christologie (wie ungefähr zeitgleich in den Johannesbriefen), sondern um Fragen der Praxis (ähnlich wie im Ersten Petrusbrief, aber mit einer dort unbekanntem politischen Zuspitzung).

⁹ Iren., haer. I 26,3; III 11,1; Clem. Alex., strom. II 118,3; III 25,3-26,3 [Eus., h.e. III 29,2ff.; Hippolyt, ref. VII 36,3; Tert., praespr. 33,10; Marc., I 29,2; Epiphanius, haer. 25,1.

2.4.5 Das Bild der „sogenannten Juden“

a. Die Kritik der Nikolaïten ist eine kircheninterne Angelegenheit. Die Sendschreiben kennen aber auch eine Bedrohung von außen. Sie geht von „sogenannten Juden“ aus, jedenfalls in Smyrna (Offb 2,9) und Philadelphia (Offb 3,9). Johannes rechnet sie zur „Synagoge des Satan“ (Offb 2,9; 3,9). Er wirft ihnen vor, Lästere (βλασφημία - Offb 2,9) und Lügner zu sein (ψεύδοιται - Offb 3,9). Er prophezeit, dass sie einst kommen und den Christen die Füße küssen werden (Offb 3,10); aber er „weiß“ (Offb 2,9), dass es durch sie jetzt zu Schmähungen kommt, die zu Verfolgungen führen. Die nächsten Parallelen finden sich in der synoptischen Endzeitrede (Mk 13,9-13 par.).

b. Die Kommentare sind sich weitestgehend einig, dass Johannes „echte“ Juden meint, denen er ihr Judesein abspricht.¹⁰ Zwei Deutungen stehen im Raum.

- Nach der einen wirft Johannes diesen Juden vor, Christus und die Christen zu lästern; dadurch würden sie ihre Erwählung negieren.¹¹
- Nach der anderen haben Juden Christen vor staatlichen Behörden denunziert.¹² Parallelen bietet die Apostelgeschichte (bes. Apg 18,12-14). Den Hintergrund bildet die Stärke des Judentums in Kleinasien¹³; es ist als *religio licita* anerkannt und vom Kaiserkult befreit¹⁴. Die Christen stehen, wenn man sie nicht als Juden rechnet, ohne Rechtsschutz da. In Kleinasien sind sie besonders gefährdet, weil dort die Gemeinden stark wachsen und der Kaiserkult intensiv gefeiert wird. Wer immer die Karte ausspielt, dass die Christen sich nicht auf (teuer erkaufte) jüdische Privilegien berufen dürften, bringt sie in Schwierigkeiten. Solche Bedrängnis (θλιψις) sagt Johannes den Christen von Smyrna voraus (Offb 2,10). Richtig ist zwar, dass der Vorwurf der Blasphemie im Schreiben nach Smyrna eine christologische Substanz haben muss (Offb 2,9); aber die Verfolgung, von der im nächsten Satz gesprochen wird, erscheint doch als Konsequenz. Der Vorwurf der Lüge im Schreiben nach Philadelphia (Offb 3,9) erklärt sich am ehesten vor dem Hintergrund falscher Beschuldigungen, z.B. Aufrührer zu sein.

c. Allerdings darf nicht überlesen werden, dass Johannes von „sogenannten“ Juden schreibt. Deshalb ist nicht auszuschließen, dass es sich tatsächlich um Pseudo-Juden handelt: seien es Sympathisanten der Juden, seien es auch nur Opponenten der Christen, die sich hinter den Juden verstecken.

¹⁰ Auf dieser Linie bewegt sich auch die *Päpstliche Bibelkommission*, *Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel* (VapSt 152), Bonn 2001, 158f: „Jude“ bleibe ein Adelstitel; durch die Verleumdung der Christen werde das Judentum aber verraten,

¹¹ So *Hermann Lichtenberger*, *Überlegungen zum Verständnis der Johannes-Offenbarung*, in: Ch. Landmesser - H.-J. Eckstein - H. Lichtenberger (Hg.), *Jesus Christus als die Mitte der Schrift. Studien zur Hermeneutik des Evangeliums* (BZNW 86), Berlin 1997, 603-618: 613f.

¹² So *Friedrich-Wilhelm Horn*, *Zwischen der Synagoge des Satans und dem neuen Jerusalem. Die christlich-jüdische Standortbestimmung in der Apokalypse des Johannes*, Duisburg 1994, 9-13.

¹³ Das Diasporajudentum ist in Kleinasien besonders stark vertreten; vgl. *Paul R. Trebilco*, *Jewish Communities in Asia Minor* (MSSNTS 69), Cambridge 1991.

¹⁴ Vgl. *Karl Leo Noethlichs*, *Das Judentum und der römische Staat. Minderheitenpolitik im antiken Rom*, Darmstadt 1996. Philo macht geltend, daß Augustus den Juden weder ihre römische noch ihre jüdische Rechtsstellung je streitig gemacht hat und nie gegen die Tempelsteuer, den Sabbat und die Synagogen vorgegangen ist (leg. 157.309-317).

2.4.6 Der Inhalt

a. Die *Botenformel* und die *Verheißungen* prägen leuchtende Bilder einer archaischen, tief jüdisch verwurzelten, gleichzeitig aber hochgestochenen Christologie, die im Reichtum ihrer Farben und Motive die Künstler mehr beeindruckt haben als die Dogmatiker.

- Ephesus: Die Sterne, die Leuchter, das Holz des Paradieses (Offb 2,1-7)
- Smyrna: Der Erste, der Letzte und der Kranz des Lebens (Offb 2,8-11)
- Pergamon: Das Schwert, das Manna und der weiße Stein (Offb 2,12-17)
- Thyatira: Feuerflammen, Silbererz, Eisenzepter (Offb 2,18-29)
- Sardes: Die Geister, die Sterne, das Buch, der Dieb in der Nacht (Offb 3,1-6)
- Philadelphia: Der Schlüsselmann, der Tempel, die Stadt (Offb 3,7)
- Laodizea: Der „treue und zuverlässige Zeuge“, der Thron Gottes (Offb 3,14)

Diese Christologie ist apokalyptisch geprägt. Sie erhellt die Verbindung mit der Soteriologie, nicht begrifflich, sondern metaphorisch.¹⁵

b. Der Botenspruch übermittelt differenzierte Situationsanalysen, die

- einerseits Lob und Tadel spenden, häufig gegen (positive wie negative) Vorurteile angehen und genaue Ortskenntnisse verraten, z.B. die Duldung der Nikolaïten in Pergamon (Offb 2,14ff.),
- andererseits Mahnungen erheben, entweder umzukehren zur ersten Liebe (Ephesus: Offb 2,4f.) und aufzuwachen aus der Todesstarre (Sardes – Offb 3,1-6; Laodizea - Offb 3,14-22), oder ermuntert, auf dem eingeschlagenen Weg fortzufahren (Smyrna: Offb 2,10; Philadelphia: Offb 3,9).

Die Botensprüche erlauben Konkretisierungen der Entstehungssituation.

c. Die Verheißungen konkretisieren die glänzenden Zukunftsaussichten die sich den Glaubenden eröffnen. Sie nehmen in Ausschnitten die Visionen des himmlischen Jerusalem (Offb 21-22) vorweg.

2.4.7 Das Ziel

Das Ziel der Briefe besteht darin, die Christen in ihren Gemeinden auf die große Auseinandersetzung einzustimmen, vor der sie sich nicht drücken können und die sich in den gegenwärtigen Auseinandersetzungen mit den Nikolaïten und den Sympathisanten der Isebel in ersten Umrissen abzeichnet. Es ist eine Auseinandersetzung auf Leben und Tod, weil es eine Auseinandersetzung zwischen Gott und Götzen ist. Nach Johannes gibt es einen einzigen Punkt, bei dem kein Sowohl – Als auch sondern nur ein klares Entweder – Oder zu sprechen ist: bei der Liebe zu Gott mitsamt ihren ethischen Konsequenzen. Das Corpus der Apokalypse wird zeigen, von welchen Dimensionen der Grundkonflikt zwischen Gut und Böse ist und dass er dort ausgetragen werden wird, wo es für die Christen am gefährlichsten wird: auf dem Boden der Politik.

¹⁵ Vgl. Th. Söding, Der Gottessohn aus Nazareth 154-171.

2.5 Die Vision des Thronsaales (Offb 4)

- a. Die bestimmende Vision steht am Anfang. Johannes blickt in den Thronsaal Gottes. Hier befindet sich die Schaltzentrale kosmischer Macht; mehr noch: Hier erstrahlt der himmlische Glanz der Herrlichkeit Gottes. Im theologischen Zentrum steht das Trishagion (Offb 4,8. „Heilig, heilig, heilig, ...“).
- b. Die Vision ist so aufgebaut, dass der Blick zuerst von der Erde in den Himmel und dann von Innen, von Gottes Thron aus, nach Außen geführt wird, zuerst in weitere, dann in geringere Entfernung und wieder nach außen. Dadurch entsteht eine starke Bewegung. Nach dem Auge kommt das Ohr: Die Vision wandelt sich zur Audition.

| | |
|--------|---|
| 4,1 | Der Befehl zur Himmelsreise |
| 4,2-11 | Die Vision des himmlischen Thronsaales |
| 4,2f. | Der thronende Gott |
| 4,4 | Die 24 Ältesten |
| 4,5 | Die 7 Fackeln |
| 4,6-8 | Die 4 Lebewesen mit dem Trishagion (4,8b) |
| 4,9-11 | Die 24 Ältesten mit dem Lobpreis Gottes (4,11) |

Das Bild, das Johannes schaut, ist klar gegliedert. Die Motive stammen aus den Theophanie-Erzählungen der Tora (Ex 19) und der Propheten (Jes 6; Ez 1; auch Dan 7). Sie zeigen die überwältigende Präsenz des Heiligen, lenken aber nicht – wie Jes 6 – auf die Unwürdigkeit des Sehers hin, sondern sind schon auf das viel größere Problem hin entworfen, wer die sieben Siegel des Welt-Buches öffnen kann.

c. Die Thronsaalvision achtet das Bilderverbot. Gott wird hier und in der gesamten Johannesapokalypse nirgends seinem Aussehen nach beschrieben. Er versinkt aber auch nicht ins Nichts. Einerseits wird sein Thron beschrieben, das Signum seiner Macht, der Nabel der Welt, von dem alle Energie ausgeht (Offb 4,5); dass er sitzt, zeigt seine Souveränität. Andererseits wird er von den himmlischen Wesen besungen und in seiner Ehre erkannt – mit Worten, die auch auf die irdische Liturgie abgefärbt haben.

d. Das dreifache „Heilig“ (Offb 4,8) nimmt Jes 6,3 auf. „Heilig“ ist Gott in seiner Unnahbarkeit, seiner Transzendenz, im Glanz seiner Göttlichkeit, in der bezwingenden Macht seiner Gegenwart, auch in der blendenden Schönheit seiner Güte. Die dreifache Wiederholung ist eine Steigerung, aber auch Ausdruck davon, dass selbst die Sprache in Engelszungen an Grenzen stößt.¹⁶

e. Gott ist „Herrscher des Alls“ (vgl. Offb 11,17; 15,3; 16,7.14; 19,6.15; 21,22). Der griechische Begriff „Pantokrator“ hat einen stoischen Kontext, erklärt sich aber in Offb 4,8 aus der Praxis der Septuaginta, oft die hebräische Wendung „JHWH Zebaoth“ – „Herr der Heere“ mit „Pantokrator“ zu übersetzen (allerdings nicht in Jes 6,3). Es tritt Gott in der Machtfülle seines Wesens und in der Pracht seines Hofstaates vor Augen (vgl. 1Sam 4,4; 2Sam 6,2; Am 4,13 u.ö.).

¹⁶ Vgl. Willem A. Beuken, Jesaja . 1-12 [HThKAT], Freiburg – Basel – Wien 2003, 171f.

f. Die Fortführung „der ist und der war und der kommt“ ist das wichtigste Gottes-Attribut in der Johannesoffenbarung (vgl. Offb 1,4.8; ferner 11,17; 16,5). Es basiert auf der alttestamentlichen Ur-Offenbarung Ex 3,14: „Ich bin, der ich bin“, die auch im Judentum hinsichtlich ihrer zeitlichen (und eschatologischen) Dynamik akzentuiert werden konnte (ExRabba 3; TgJeruschu Dtn 32,39). In der Schrift des Johannes ist das Kommen betont. Der temporale Dreiklang betont das Allumfassende der Herrschaft Gottes. Von Gott her verstehen sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – und wer Gott ist, erhellt aus dem Gang der Geschichte.

g. Die abschließende Doxologie in Offb 4,11 verbindet die biblische Schöpfungstheologie mit der jesuanischen Basileiatheologie. Die „Würde“ Gottes ist die Ehre, die er besitzt und die ihm alle Rechte gibt. Seine Würde ist die Autorität seiner Macht. Dass Gott nach der Weltmacht greift, ist nichts anderes, als dass er seine Herrschaft verwirklicht. Die Vollendung ist Neuschöpfung (Offb 21,5).

h. Der Himmel ist voller Leben. Es ist das Leben, das Gott ausstrahlt und das seinerseits Gottes Herrlichkeit reflektiert.

- Die „sieben Geister“ (Offb 1,4; 3,1, 4,4f; 5,6) stehen, der Symbolzahl gemäß, die eine Fülle anzeigt, für den, der im Neuen Testament sonst „Heiliger Geist“ genannt wird und der in der Johannesoffenbarung insbesondere als Inspirationskraft agiert.
Desto auffälliger ist dann, dass ein Christus-Bild fehlt: Es wird aufgespart bis zur unmittelbar anschließenden Vision des Lammes (Offb 5). Johannes sieht in Offb 4 noch nicht alles, obwohl es bereits da ist.
- Die 24 (2 x 12) Ältesten (Presbyter) stehen für die doppelte Vollzahl des Gottesvolkes und erfüllen eine ähnliche Funktion wie die 144.000 (12 x 12 x 1000) auf dem Zion nach Offb 14: Im Himmel ist der Platz für das ganze Gottesvolk bereitet – und zwar für doppelt so viel, wie man sich in den kühnsten Träumen ausmalen könnte.
- Die vier „Lebewesen“ – Löwe, Stier, Mensch, Adler – sind Engelsgestalten, die von Ez 1,4-21 und Jes 6,2f. vorgegeben sind und später zu Evangelistensymbolen wurden.

Die Fülle des Himmels signalisiert nicht, dass das Boot voll, sondern dass mehr als genug Platz da ist.

Literatur:

Th. Söding, Heilig, Heilig, Heilig. Zur Politischen Theologie der Apokalypse, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 96 (1999) 1-28.

2.6 Die Vision des Lammes (Offb 5)

a. Die Vision des Lammes¹⁷ öffnet sich aus der Thronsaalvision. Nachdem er den himmlischen Lobgesang (Offb 4,11) gehört hat, sieht Johannes das Buch mit sieben Siegeln in der Hand Gottes (Offb 5,1). Während in der Thronsaalvision alles Lobgesang war, bricht in der Vision des Lammes eine bedrängende Frage auf: „Wer ist würdig, das Buch zu öffnen und seine Siegel zu brechen?“ (Offb 5,2). Dadurch ist Platz für die Tränen des Propheten (Offb 5,4), in denen sich nicht nur die Erschütterung über das Gesehene Bahn bricht, sondern zugleich das Leid der Welt zeigt.

b. Die Lammvision beginnt im Zentrum: dem Thron Gottes, wo die Frage aller Fragen aufbricht, ob es eine Verbindung zwischen Himmel und Erde gibt. Von dort führt sie in immer weiter ausgreifenden Kreisen nach außen, über den Thronsaal hinaus, in die ganze Welt hinein.

| | |
|--------|---|
| 5,1 | Die Vision des Buches in der Hand Gottes |
| 5,2-4 | Die Frage nach dem, der das Buch öffnen kann |
| 5,5 | Die Antwort des Ältesten: Der Löwe aus dem Stamm Juda |
| 5,6f. | Die Vision des Lammes |
| 5,8ff. | Die Huldigung der Lebewesen und der Ältesten |
| 5,11f. | Die Huldigung der Engelschöre |
| 5,13f. | Die Huldigung aller Geschöpfe |

c. Das „Buch mit sieben Siegeln“ (Offb 5,1) ist nicht identisch mit der Schrift des Johannes. Es ist das Drehbuch der Heilsgeschichte, die durch tiefstes Unheil, ja durch den Tod hindurch zum „happy end“ des neuen Himmels und der neuen Erde führt. Die Öffnung der sieben Siegel setzt das Gericht Gottes über das Böse in Gang, das die Welt zu beherrschen scheint und von äußerster Gefährlichkeit ist, während es in Wahrheit schon verloren hat.

d. Mit der Übergabe des Buches an den, der es zu öffnen würdig ist, nimmt die Geschichte ihren Lauf. Es passiert, was „geschehen muss“ (Offb 4,1). Die Übergabe des Buches ist ein hoheitlicher Akt, wie die Überreichung einer Urkunde. Parallel steht im Lobgesang der Engel das Empfangen von „Macht und Reichtum und Weisheit und Kraft und Ehre und Herrlichkeit und Lob“ (Offb 5,12). Das Buch zu empfangen, ist eine Frage der Ehre. „Würde“ verweist einerseits zum Göttlichen (Offb 4,11): Alle Würde und Ehre gebührt Gott. Andererseits ist „Würde“ eine Frage der Authentizität. Wer das Buch öffnet, muss mit dem zu tun haben, wovon es handelt: mit dem Leid der Menschen und ihrer Erlösung (vgl. Offb 3,4; 16,6).

e. Würdig, das Buch zu empfangen, ist „niemand im Himmel und auf Erden und in der Unterwelt“ (Offb 5,3), auch keines der Lebewesen, der Ältesten und der Engel, die den Thronsaal füllen – kein geschaffenes Wesen. Denn das Buch enthält keine Informationen, die weitergegeben, und Anweisungen, die ausgeführt werden müssten. Es ist das Buch Gottes selbst, das nur Gott öffnen kann. Denn nur Gott selbst ist Herr der Geschichte, ihr Autor, Dramaturg und Regisseur.

¹⁷ Vgl. O. Hofius, ARNION - Widder oder Lamm? Erwägungen zur Bedeutung des Wortes in der Johannesapokalypse (1998), in: ders., Neutestamentliche Studien (WUNT 132), Tübingen 2000, 241-250.

f. Die freudige Entdeckung des Propheten ist, dass es gleichwohl nicht ungelesen bleibt.

- Einer der Ältesten gibt die Antwort:
 - Würdig ist, wer „gesiegt hat“ (Offb 5,5). Gemeint ist: wer den Tod besiegt hat. Der „Sieger“ ist der, der selbst gestorben und von den Toten auferstanden ist. Im Griechischen steht Aorist: Der Sieg ist bereits geschehen. Die Öffnung des Buches steht aber noch bevor. In Offb 5,9 wird die „Würde“ Jesu Christi unmittelbar auf seinen Erlösungstod bezogen.
 - Der Sieger ist „der Löwe aus dem Stamme Juda, die Wurzel Davids“. Damit werden – via Gen 49,9 und Jes 11,10 – die stärksten Traditionen der messianischen Königserwartung Israels herangezogen: Es bedarf der größten Macht, um Gottes Willen zu verwirklichen. Diese Macht ist aber keine Willkür, sondern ein Ausbund der Treue Gottes zu seinem Volk.
- Was Johannes nach der Ankündigung eines Löwen sieht, ist der denkbar größte Kontrast: ein geschlachtetes, genauer: geschächtetes Lamm – Opferlamm, Unschuldslamm, Gotteslamm.
 - Dass das Lamm geschächtet wurde, verweist auf den Kreuzestod Jesu. Dass es „wie“ geschächtet stand, meint nicht „Als ob“, sondern „Als“.
 - Dass das geschächtete Lamm „steht“, verweist auf die Auferstehung Jesu von den Toten. Die sieben Hörner und Augen sind Sinnbilder göttlicher Allmacht und Allwissenheit
 - Das griechische Wort *arníon* wird von einigen mit „Widder“ wiedergegeben, weil sie die Macht des Lammes betont sehen. Tatsächlich spielt das Sternzeichen des Widders eine Rolle im religionsgeschichtlichen Umfeld, weil der Widder, das Sternzeichen des Frühjahrsäquinoktiums, bei den Griechen für den Kriegsgott Ares steht und ein Jahr, das im „Haus“ des Widders beginnt, im Frühjudentum als ein Jahr apokalyptischer Katastrophen erwartet wird (vgl. Traktat des Sem 1,1-13). Aber „Widder“ entspricht weder der lexikalischen Bedeutung noch dem starken Bild-Kontrast. „Lamm“ ist die korrekte Übersetzung.
 - Eine traditionsgeschichtliche Spur führt zurück zum Paschalamm. Nach Ex 12,6f. soll das Blut des geschlachteten Lammes die Israeliten vor dem Würgeengel schützen, der die Erstgeburt der Ägypter schlägt, damit Gottes Volk aus dem Sklavenhaus Ägypten ziehen kann.
 - Eine Verbindung zu königlichen Traditionen zeichnet sich ab, weil in der äthiopischen Henochapokalypse sowohl David als auch Salomo als „Lamm“ vorgestellt werden, das Gott zu einem „Widder und Anführer der Schafe“ gemacht hat (äthHen 89,42-49).

Die tragende Aussage: Kosmische Macht hat Jesus Christus, der „Löwe aus dem Stamm Juda“, als das geschlachtete Lamm, weil es Tod und Auferstehung Jesu sind, die das heilsentscheidende Ereignis bilden.

f. Weil das Lamm Gottes das Buch mit sieben Siegel öffnet, steht das Gericht über das Böse, das Johannes prophezeit, von vornherein im Zeichen des Heiles; denn Jesus ist ja gestorben, um aus Israel und allen Völkern Gott ein heiliges, priesterliches, königliches Volk zu erwerben. Die folgenden Kapitel erzählen, wie dies geschieht.

2.7 Die Vision der apokalyptischen Reiter (Offb 6,1-8)

a. Das Aufbrechen ist der ersten sechs Siegel ist der Beginn des Gerichtes Gottes über die Welt, das der Aufrichtung der Herrschaft Gottes im Unrechtsregime des Bösen dient. Den sechs Siegeln folgt das siebte, dessen Öffnung die sieben Posaunen-Visionen zur Folge hat (Offb 8,1). Zwischengeschaltet ist – als positives Pendant – die Versiegelung der Gerechten, die in den kommenden Erschütterungen standhalten werden und schon mit der himmlischen Kirche in Verbindung stehen (Offb 7).

b. Die ersten vier Siegel (Offb 6,1-8) lassen die vier apokalyptischen Reiter hervortreten. Sie bringen das Gericht Gottes über die Erde. Damit ist ein Vorzeichen gesetzt, aber noch nicht das Ende erreicht. Das fünfte Siegel (Offb 6,9ff.) öffnet den Blick in den Himmel zu den Seelen der Märtyrer, das sechste (Offb 6,12-17) öffnet den Blick auf die irdische Katastrophe und die Not der Schuldigen.

2.7.1 Der anschließende Kontext: Das fünfte und sechste Siegel (Offb 6,9-17)

a. Mit der Öffnung des 5. Siegels wird die Theodizeefrage gestellt, unter dem Vorzeichen des Gottesglaubens und aus der Perspektive der Opfer: nicht als Frage nach dem Grund oder dem Sinn des ihnen zugefügten Leids, sondern als Frage, wann endlich die Täter gerecht bestraft werden.

b. Die Unterscheidung zwischen Opfern und Tätern wird nicht relativiert. Psychologische Differenzierungen spielen keine Rolle. Die Verhältnisse sind klar; das ist der apokalyptischen Sprache geschuldet.

- Opfer sind die (christlichen) Märtyrer. Christliche Martyrien hat es in der Frühzeit nicht massenhaft, aber immer wieder gegeben. Die Johannesoffenbarung nennt Antipas aus Pergamon (Offb 2,17). Martyrien – auch des Petrus und Paulus – sind aus dem Rom Neros bekannt. Von fast allen Aposteln werden (später) Martyrien erzählt. Sie sind im Blick auf die große Zahl der Getauften aber nicht die Regel, sondern die Ausnahme. Die konkreten Hinrichtungsgründe können vielfältig sein. Im Kern ist es die Weigerung der Gläubigen, den Staatskult mitzufeiern, und die Einschätzung der Machthaber, das Christentum sei ein verderblicher Aberglaube.
- Die typischen Täter werden in der sechsten Siegelvision genannt: „die Könige der Erde und die Großen und die Heerführer und die Reichen und Mächtigen“ (Offb 6,15). Sie treten freilich weniger als Personen denn als Institutionen auf: in der Funktion, die sie für die Etablierung des herrschenden Unrechts haben.
- Die Opfer schreien nicht nach blutiger „Rache“ (so die Lutherbibel und die Einheitsübersetzung), sondern nach Gerechtigkeit (*ekdikesis* - Offb 5,10): Sie verurteilt, schafft aber auch Recht. Das Gericht mit seinen verheerenden Folgen erscheint als gerecht, weil es der Herrschaft des Bösen ein Ende mit Schrecken setzt – und zwar jene, die es heraufbeschworen hat.

Der Klageruf bleibt nicht ungehört (Offb 6,11). Er wird aber auch nicht einfach positiv beantwortet; die Antwort wird so gegeben, dass sie mehr ist als was erhofft wird. Das weiße Gewand, das den nach Gerechtigkeit Schreienden gegeben wird (jetzt schon), antizipiert die Vollendung, die aber noch aussteht, weil die Verheißung der Gerechtigkeit nicht nur denjenigen gilt, die bereits gelitten haben, sondern auch all denjenigen, die noch leiden werden. Das Warten hat also den Sinn, die Schar der Gerechtfertigten und Geretteten zu vergrößern: indem die Opfer zu Siegern gemacht werden. Der Blick der Opfer wird dadurch von der Fixierung auf sich selbst gelöst.

c. Das sechste Siegel (Offb 6,12-17) zeigt zuerst eine kosmische Erschütterung (Offb 6,12ff.), dann das Gericht über die König der Erde (Offb 6,15ff.). Beides nimmt das Ende der Welt vorweg; die beiden Seiten einer Medaille zeigen, dass und wie die Bitte der Gerechten (Offb 6,9ff.) erhört wird.

Die kosmischen Dimensionen entsprechen dem Zusammenhang zwischen Schöpfung, Weltgericht und Neuschöpfung, die der gesamten Johannesoffenbarung ihr Gepräge geben, aber auch in den Einzelbildern angelegt sind.

- Parallelen finden sich einerseits in der synoptischen Apokalypse (Mk 13 parr.; Lk 17; vgl. Lk 23,29ff. – auf dem Kreuzweg Jesu),
- andererseits in der alttestamentlichen Gerichtspredigt, auf die immer wieder angespielt wird (Jes 24,21; 34,4; Hos 10,8).

Durch die Verweise auf die alttestamentlichen Traditionen und die Verbindungen zur synoptischen Jesustradition wird der Zeitfaktor klar: es geht nicht um ein Geschehen, das eintritt, wenn alles andere zu Ende gegangen ist, sondern um ein Zuendegehen in allem Geschehen. Es werden die katastrophalen Dimensionen der Gegenwart offenbart: Der aufgeklappte Himmel erlaubt einen Blick in den Thronsaal Gottes; der Untergang ist die dunkle Kehrseite des entscheidenden Aufganges.

d. Geschildert wird nicht etwa das Leiden Unschuldiger, wie bei Naturkatastrophen (weil keine Naturkatastrophe geschildert wird, sondern archetypische Weltbilder gemalt werden), sondern die Reaktion derer, die auf einem privilegierten Beobachterposten das Geschehen betrachten.

- Vers 15 beschreibt die Betroffenen: alle, die irdische (politische, ökonomische, soziale) Macht haben, und alle, die ihnen dienen.
- Vers 16 bringt den Wunsch nach einem kollektiven Suizid zum Ausdruck – weil diejenigen, die schreien, Gott nicht begegnen wollen, um ihre Schuld (die in V. 15 vorausgesetzt ist), zu verbergen.
- Vers 17 nennt die Begründung: Am Tage des Zorn kann niemand von ihnen bestehen. Denn Gottes Zorn ist heiliger Zorn, der das Böse vernichtet.

Der Suizidwunsch ist irrsinnig: Die Großen nehmen sich aus Angst vor dem Tod das Leben. Sie verkennen, dass Gottes Gericht das Böse vernichtet und somit dem Heil dient.

e. Mit dem Brechen des 5. und des 6. Siegels ist die gesamte Apokalypse antizipiert. *Was* passieren wird, ist klar. *Wie* es passieren wird, wird sich herausstellen. In Offb 17-18 wird der Untergang Babylons, in Offb 21-22 die Herabkunft Jerusalems geschildert. Die kosmischen Dimensionen entsprechen dem Zusammenhang zwischen Schöpfung, Weltgericht und Neuschöpfung, die der gesamten Johannesoffenbarung ihr Gepräge geben, aber auch in den Einzelbildern angelegt sind; die politischen Dimensionen entsprechen der Bedrohungslage, die virulent sein mag, aber real werden kann.

f. Die Visionen der apokalyptischen Reiter, die mit dem Brechen der ersten vier Siegel verbunden sind, begründen das Miteinander von Gericht und Heil, Tod und Vollendung.

g. Das siebte Siegel wird erst nach Offb 8,1 gebrochen. Es löst eine halbstündige Generalpause aus – und lenkt dann den Blick zuerst in den Himmel, ähnlich wie nach Offb 4-5, nur dass jetzt der Altar Gottes geschaut wird (Offb 8,2-5); dann werden die sieben Posaunen geblasen (Offb 8,6).

2.7.2 Die Form der Reitervisionen

a. Die Visionen folgen demselben Schema (das ab Vers 9 verlassen wird). Dieses Schema macht ein vielschichtiges Offenbarungsgeschehen transparent.

- Vers 1 a markiert den visionären Horizont alles folgenden: „Ich sah“.
- Immer öffnet das Lamm ein Siegel (Offb 6,1.3.5.7).
- Immer hört der Seher danach die Stimme eines der vier Lebewesen aus Gottes Thronsaal: (Offb 6,1.3.5.7). Immer hört er nur ein Wort: „Komm!“.
- Immer wird danach ein Pferd sichtbar, dessen Farbe beschrieben wird: weiß – rot – schwarz – fahl (Offb 6,2.4.5.8).
- Immer hat das Pferd einen Reiter. Nirgends wird er seinem Aussehen nach beschrieben. Dreimal hat er ein Attribut: den Bogen und den Kranz (V. 2), das Schwert (V. 4) und die Waage (V. 5), einmal einen Namen; „der Tod“ und ein Gefolge: die „Hölle“ (V. 8).
- Dem zweiten, dritten und vierten Reiter werden Plagen zugeordnet:
 - Unfrieden, Mord und Totschlag (Offb 6,4), passend zum Schwert,
 - Inflation (Offb 6,6), passend zur Waage,
 - Krieg und Hungernot (Offb 6,8), passend zum Tod.

Diese Plagen kehren in den Schreckensszenarien Offb 17-18 wieder.

Das Schema wird aber nicht schematisch, sondern variantenreich entwickelt. Insbesondere sticht der erste Reiter heraus. Er hat keine Vernichtungsaufgabe, sondern soll einfach siegen.

b. Verbindet man die differenten Medienebenen der Offenbarungsszene, ergibt sich ein facettenreiches Bild.

- Alles ist eine Vision des Propheten, die sich aus der Thronsaal- und Lammvision ergibt.
 - Was gesehen wird, ist immer zuerst das Aufbrechen der Siegel, von dem in Offb 5 die Rede war; Kapitel für Kapitel wird das Drehbuch der Heilsgeschichte geöffnet.
 - Was in diesem Sehen gesehen wird, ist das Kommen derjenigen, die nacheinander von den vier „Lebewesen“ (vgl. Offb 4-5) gerufen werden. Johannes beschreibt noch nicht, was sie bewirken, sondern was ihnen zu tun ermöglicht wird und was sie auch tun sollen. (Sicher ist das beim ersten, zweiten und vierten Reiter, während der dritte schon mit der Ausführung beginnt, genauer: mit der Ankündigung einer Inflation, die notwendig zu einer Hungersnot führt).

Das mehrfache: „Siehe“ signalisiert, dass die Leserinnen und Leser genau das sehen sollen, was Johannes gesehen hat, mit eigenen Augen, um so urteilen und handeln zu können.

- In die Vision ist eine Audition eingebaut, immer der vier Lebewesen, die das: „Komm!“ rufen, das zum eschatologischen Leitwort der Apokalypse geworden ist. Ebenso hört Johannes, was der dritte Reiter ankündigt (Offb 6,6). Johannes sieht also ein Hörbild.

Johannes schreibt, was er sieht und beim Sehen gesehen und gehört hat; durch Lesen sollen die Adressatinnen und Adressaten diejenigen Bilder erzeugen, die Johannes literarisch gemalt hat, nachdem er sie geschaut hat. Standpunkt und Perspektive der Johannesoffenbart werden transparent, so dass Thema und Motiv, Einsicht und Wirkung aufeinander bezogen werden können.

2.7.3 Die Bildtradition

a. Die vier apokalyptischen Reiter¹⁸ stehen in der Tradition der prophetischen Gerichtspredigt Sacharjas (1,7-17; 6,1-6). Der sieht braune, rote und weiße bzw. schwarze, rote, weiße und gescheckte Pferde, die über die Erde ziehen und die Feinde Israels unter den Völkern ausspähen, dass über sie Gericht gehalten und Jerusalem befreit werde. Verglichen werden sie mit den vier Winden (Himmelsrichtungen). Sie symbolisieren also die Macht Gottes über die ganze Erde. Allerdings liegt der Fokus in Sach 1,7-17 auf den Pferden, in Sach 6,1-6 auf den Streitwagen, während in Offb 6 die Reiter die wichtigsten Figuren sind. Es handelt sich also nicht um eine Kopie, sondern um eine kreative Variation (die es erlaubt, die Identität des ersten Reiters genauer zu studieren; s.u.).

b. Teuerung (Offb 6,6) sowie Krieg, Hungersnot und Tod durch Raubtiere (Offb 6,4.8) führen irdische Katastrophen vor Augen, und zwar politische, nicht nur psychische. Entfernt steigt die Erinnerung an die ägyptischen Plagen auf (Ex 6-12); aber die Motive sind aus der jüdischen Apokalyptik bekannt, die sich ihrerseits auf die Tora bezieht. Sie gehören dort wie hier in das Bildarsenal der theologischen Gerichtsmetaphorik. Irdisches Übel wird als Indikator des göttlichen Gerichtes betrachtet – das diejenigen, die es (prophetisch inspiriert) erkennen, gerade nicht in die eigene Hand nehmen, im Unterschied zu denjenigen (vgl. Offb 6,12-17), die das Geschäft erfolgreich betreiben (und sich damit selbst das Gericht sprechen). Indem ein irdisches Unheil auf Gott zurückgeführt wird, wie in der Johannesoffenbarung, wird die menschliche Verantwortung nicht ausgeschaltet. Die Täter sind keine Marionetten Gottes. Die politische Verantwortung für Krieg und Gewalt, Not und Verderben wird aber in einen Horizont gestellt, der ein Jenseits des Unheils aufscheinen lässt. Weil Gott seine Hand im Spiel hat, sind die Menschen nicht letztlich den verheerenden Einflüssen irdischer Potentaten ausgesetzt, die sich zu Herren über Leben und Tod machen wollen. Es werden vielmehr einerseits die Dimensionen des Unheils ausgeleuchtet, die über soziale Missstände weit hinausgreifen, bis in die Tiefenschichten der Seele, der Kultur und der Gesellschaft hinein, die durch pseudogöttliche Attitüden zerstört werden – gerade indem verheißen wird, dass sie gerettet, gesteigert, entwickelt werden. Nur wenn Gott seine Hand im Spiel hat, kann einleuchten, dass alle Not und Gewalt einmal ein Ende hat – und zwar nicht das Nichts, sondern die Fülle des Lebens.

¹⁸ Vgl. *Markus Öhler*, Die vier Reiter (Apk 6,1-8). Die Apokalypse des Johannes und ihre Rezeption, in: *Wiener Jahrbuch für Theologie* 6 (2006) 85-98.

Exkurs: Dürers und Picassos Deutung von Offb 6,1-8

Dürer

a. Als Schreckensgestalten hat Albrecht Dürer¹⁹ die apokalyptischen Reiter in Holz geschnitten. Das Blatt gehört zu einer Serie über die Johannesoffenbarung, die in den Jahren 1497-1498 entstanden ist und seinerzeit zum Durchbruch des Künstlers beigetragen hat²⁰. Zahlreiche Bibelillustrationen auf evangelischer und katholischer Seite haben sich von ihnen anregen lassen. In den Wirren des Dreißigjährigen Krieges, in den Katastrophen der beiden Weltkriege sind diese Holzschnitte zu Ikonen des Grauens geworden, faszinierend in ihrer ästhetischen Anziehungskraft, erschütternd in der abstoßenden Brutalität der Todesboten, die den Blick in die Ferne richten. Unwiderstehlich bahnt sich die apokalyptische Quadriga ihren Weg und reitet alles nieder, was sich ihr in den Weg stellt. Die Menschen liegen am Boden.

b. Dürers Holzschnitt ist eine programmatische Auslegung der johanneischen Vision.²¹ Er bannt den Schrecken ins Bild; er stellt die vier Reiter in eine Reihe, von rechts nach links, von oben nach unten, von hinten nach vorn angeordnet, so dass der Tod auf seinem Klepper in den Vordergrund rückt. Dürer wählt nicht die Perspektive von oben herab; er versagt sich den himmlischen Blickwinkel aus majestätischer Distanz. Aber er wählt auch nicht die Perspektive derjenigen, auf die der tödliche Reitersturm zurast. Dürers *point of view* ist der des Propheten, allerdings nicht im Moment, da er schaut, sondern in der Zeit, da er die Vision aufschreibt. Dieser Standpunkt definiert den Blickwinkel des Betrachters; es ist der eines inspirierten Lesers, der sich vom inspirierten Autor zeigen lässt, was geschieht. Er beobachtet das Geschehen aus kurzer Entfernung, leicht erhöht gegenüber den Gefallenen, aber durch das Sigel des Künstlers mit ihrer Ebene verbunden. So werden Distanz und Nähe ins Bild gesetzt, Angst vor dem Untergang und Hoffnung, verschont zu bleiben.

c. Der Künstler hat die vier Reiter in eine Linie gerückt. Alle vier sieht er als Vorboten des Unheils, als Verursacher des Leidens, als Allegorien des Todes. Den ersten dieser Reiter hat er mit einem Judenhut austaffiert. Er rückt in den Hintergrund. Im Vordergrund stehen Archetypen der Brutalität.

¹⁹ Vgl. *Norbert Wolf*, Albrecht Dürer, München 2010.

²⁰ Replikat: *Albrecht Dürer*, Die Apokalypse, München 2007. Vgl.: *Albrecht Dürer*, Die Apokalypse des Johannes. Einführung von Werner Körte, Stuttgart 1964; *Franz von Juraschek*, Albrecht Dürer. Die Apokalypse als Herausforderung. Geschichte einer Entdeckung, Nürnberg 1970. Eine Einordnung in das Gesamtwerk bei *Anja Grebe*, Albrecht Dürer. Künstler, Werk und Zeit, Darmstadt 2006. Eine spirituelle Deutung wagt *Gertrudis Schinle*, Licht und Finsternis. Betrachtungen zur Dürer-Apokalypse, München 1973.

²¹ Vgl. *Michael Bachmann*, Die apokalyptischen Reiter, Dürers Holzschnitt und die Auslegungsgeschichte von Apc 6,1-8 (mit 8 Abbildungen), in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 86 (1989) 1-33.

Picasso

a. Pablo Picassos Bild *Guernica*, 1937 in Öl auf eine Leinwand von 3,49 m auf 7,77 m gemalt, fängt die Schrecken des Krieges nach der Zerstörung der baskischen Stadt durch die Legion Condor im Spanischen Bürgerkrieg ein. Es ist ein Bild schreienden Unrechts, das Bild einer zerrissenen Welt. Menschen liegen am Boden, die Glieder verkrümmt und zerschlagen, einer die Hände verzweifelt nach oben gereckt, einer sie kraftlos auf dem Boden ausgebreitet, einer mit stummem Schrei, einer mit stierem Blick. Nicht die Erschaffung, sondern die Zerstörung der Welt wird ins Bild gesetzt.

b. Picassos Bild, das Welt-Bild des 20. Jahrhunderts, ist voller Anspielungen auf die Bibel. Ob das Dreieck mit der Glühbirne am oberen Rand des Gemäldes mehr als die Ironisierung des dreieinigen Gottes ist, mag dahingestellt bleiben. Pablo Picasso hat die Offenbarung des Johannes vor Augen, das letzte Buch der Bibel mit der schrecklichen Vision der apokalyptischen Reiter, die vom Himmel losgelassen werden, um die Menschen mit den Folgen ihrer Untaten zu konfrontieren. Ein verstümmelter Engel trägt die Fackel des Untergangs; die Pferde rasen über das Schlachtfeld der Welt, allerdings ohne Reiter, als habe sich das Grauen verselbständigt. Der grandiose Ausblick des Propheten auf ein furioses Finale, das alles zum Guten führt und noch unendlich besser werden lässt, als man zu hoffen wagt, fehlt bei Picasso. Was Gott mit dem Leid dieser Welt zu tun hat, bleibt eine offene Frage. Es ist die große Leerstelle des Bildes. Wie weit dies eine Säkularisierung der Apokalyptik oder eine Aneignung ihres religiösen Gehaltes unter neuen Voraussetzungen ist, bleibt umstritten.²² Die Theologie ist jedenfalls gefragt, die Präsenz apokalyptischer Themen im Licht der Gotteserfahrung Jesu zu interpretieren, ohne die Künstler zu verdeckten Missionaren zu machen.

²² Vgl. *Ulrich H.J. Körtner*, *Weltangst und Weltende. Eine theologische Interpretation der Apokalyptik*, Göttingen 1988.

2.7.4 Die Hermeneutik des Reitersturms

a. Die Reiter kommen allesamt auf einen Befehl eines der vier Lebewesen hin vom Himmel auf die Erde. Sie werden nicht vom Teufel, sondern von Gott gesandt. Damit sind auch die Plagen nicht Teufelswerk, sondern Gottes Wille.

Hier stößt die Exegese auf die Frage des Gottesbildes, der Gewalttätigkeit des Monotheismus, der Militanz eines apokalyptischen Gerechtigkeitsideals, das die Theodizeefrage aufreißt.

- In der theologischen Welt des Johannes von Patmos sind die Plagen gerechte Strafen für die Übeltäter. Die „Gottesknechte“ sind nach Offb 7 geschützt: versiegelt: durch die Taufe (s.u. 2.8).
- Die Plagen, die nach Offb 6 über die Erde kommen, sind Plagen, die es auf der Erde gibt und viele unschuldige Opfer fordern. Es sind keine metaphysischen, sondern moralische und physische Katastrophen. Das aber heißt, dass für Johannes ein dialektisches Verhältnis zwischen menschlicher Schuld und göttlicher Strafe herrscht: Die göttliche Strafe besteht darin, dass die Menschen genau das tun, was sie in ihrer – unterstellten – Bosheit tun; das Gericht besteht darin, dass sie – die in pauschaler Weise als Täter klassifiziert sind – nichts anderes als die Folgen ihres verfehlten Tuns am eigenen Leibe zu spüren bekommen. Der letzte Reiter, der „Tod“, der auch „physikalische“ Übel hervorruft, zeigt die letzte Konsequenz, die von Anfang an den moralischen Übeln innewohnt: die ganze Welt wird durch die Sünde von Menschen in den Abgrund gerissen. In der fünften und sechsten Siegelvision wird diese Konsequenz zur positiven und zur negativen Seite hin erhellt.

Die hermeneutische Grundfrage lautet, ob und wie das Gericht als Handeln des gnädigen Gottes gedacht werden kann (und wie es sich vollzieht, wenn es nicht erst am St. Nimmerleinstag stattfinden soll, aber auch nicht berechnet werden kann).

b. Eine theoretische Antwort ergibt sich aus dem Umstand, dass die Vollendung wegen der Macht des Bösen nicht als Evolution, sondern nur als Revolution gedacht werden kann. Die alte Welt muss untergehen, damit eine neue Welt entstehen kann. Ohne dass das Böse verurteilt wird, kann das Gute nicht siegen. Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit ist Willkür (so wie Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit grausam ist). Die Frage ist nur, ob das Gericht nur die definitive Absage an das Böse und die Belohnung des Guten sein kann oder auch eine Wende zum Besseren. Das ist die apokalyptische Perspektive: Es gibt das Gericht, aber auch ein Jenseits des Gerichts. Wer daran Anteil gewinnt, wird sich in der Offenbarungsschrift herausstellen.

c. In der Deutung der vier apokalyptischen Reiter²³ ist umstritten, ob sie allesamt dämonische Unheilsbringer (J. Roloff, Offb 80f.) sind oder wie göttliche Racheengel vorgestellt werden und ob der erste Reiter nur ein Anführer (H. Giesen, Offb 175) oder Jesus Christus selbst ist (so Irenäus, adv. haer, IV 21,3)²⁴.

- Die Deutung als gefallene Engel scheidet aus, weil die vier Reiter von den „Lebewesen“ geschickt werden. So schwer das Unheil ist, das sie bringen, so sehr sieht Johannes sie als Boten Gottes.
- Der erste Reiter steht zwar wie die anderen in einer Reihe (und ist von Dürer so ins Holz geschnitten worden). Aber die weiße Farbe²⁵ steht in der gesamten Apokalypse für Heiligkeit; der „Sieger“ ist in der Offenbarung kein anderer als Jesus Christus selbst (zuletzt Offb 5,5); Offb 19 zeigt das „Wort Gottes“ auf einem weißen Pferd in einer ganz ähnlichen Aufgabe wie den ersten apokalyptischen Reiter. Der Bogen ist ein Zeichen göttlicher und königlicher Macht (vgl. Hab 3,9; Sach 9,13). Der Kranz ist nach Offb 14,4 ein Attribut des Menschensohnes auf dem Zion.

Wird die Vision so gedeutet, stellt sie von vornherein das Gericht unter das Zeichen des Heils. Es ist Jesus, der Menschensohn, der kommt. Mit sich bringt er zuerst drei reitende Boten, die in einem ersten Zug nicht die ganze Erde vernichten, aber als erste Warnung einen erheblichen Teil. Nach Offb 6,16f. ist das „Lamm“ voll heiligen Zornes. In diesem Zorn verbindet sich die Empörung über das Unrecht, das Unschuldigen angetan wird, mit dem Willen, Gerechtigkeit zu schaffen. Ohne ein solches Gericht gibt es kein Heil. Der Sieg des ersten Reiters ist nicht das Gericht; vielmehr dient das Gericht seinem Sieg: Er siegt durch das Gericht.

²³ Vgl. *Michael Bachmann*, Der erste apokalyptische Reiter und die Anlage des letzten Buches der Bibel, in: *Biblica* 67 (1986) 240-275; *ders.*, Noch ein Blick auf den ersten apokalyptischen Reiter, in: *New Testament Studies* 44 (1998) 257-278; *Jens Herzer*, Der erste Apokalyptische Reiter und der König der Könige, in: *New Testament Studies* 45 (1999) 230-249; *Luis María Guerra Suarez*, Il cavallo bianco. La forza trasformante della risurrezione (Ap 6,1-2; 19,11-16), in: *Elena Bosetti – Angelo Colacrai* (Hg.), *Apokalypsis. Percorsi nell'Apocalisse in onore di Ugo Vanni*, Assisi 2005, 513-534.

²⁴ Vgl. *Grazia Papisarda*, I quattro caballieri (Apoc. 6,1-8) nell'interpretazione di alcuni commentatori latini (V.-VIII sec.), in: *Orpheus* 6 (1985) 62-89. Eine christologische Interpretation liefert: *Die Trierer Apokalypse, Codex 31 der Stadtbibliothek Trier, Kommentar von Peter K. Klein*, mit Beiträgen von Richard Laufner und Gunther Franz, Graz 2001; vgl. *Paul Huber*, *Apokalypse. Bilderzyklen zur Johannes-Offenbarung in Trier, auf dem Athos und von Caillaud d'Angers*, Düsseldorf 1989.

²⁵ Zur Farbsymbolik im religionsgeschichtlichen Vergleich vgl. *Pierre Sauzeau – André Sauzeau*, *Les chevaux colorés de l'Apokalypse. I: L'Apocalypse de Jean, Zacharie et les traditions de l'Iran*, in: *Revue de l'histoire et des religions* 212 (1995) 259-298; II: 2: *Commentaires, iconographie et légendes de l'Antiquité au Moyen Âge*, ebd. 379-396.

2.8. Die Vision der Versiegelung der 144.000 (Offb 7)

2.8.1 Zur Analyse

a. Offb 7 ist das Gegenbild zu den Unheilsszenen von Offb 6. Es knüpft an die Öffnungen des 5. und 6. Siegels an und antizipiert, in welcher Gesellschaft sich die gerechten Märtyrer befinden, die nach Gottes Gerechtigkeit schreien, und von welcher sich diejenigen ausgrenzen wollen, die eher sterben möchten als durch das welterschütternde Gericht gerettet zu werden. Damit gehört Offb 7 zu denjenigen Kontrastbildern, die in der gesamten Johannesoffenbarung immer wieder zeigen, dass es nicht nur das Elend der Welt, sondern auch den Glanz der Vollendung gibt und dass beides nicht einfach gegeneinander steht, sondern dass sich der irdische Tod in das himmlische Leben verwandelt.

b. Die Struktur der Vision ist nach einem ähnlichen Verfahren wie Offb 6 aufgebaut: Bild im Bild und Ton im Bild, aufgeschrieben als Text, der gelesen werden soll.

| | |
|--------------|---|
| Offb 7,1 | Die Vision der vier Engel an den Enden der Erde |
| Offb 7,2-8 | Die Vision des Engels aus dem Osten |
| | Vv. 2f. Der Aufruf an die vier Engel |
| | Vv. 4-8 Die Besiegelung der 144.000 |
| Offb 7,9-12 | Die Vision des himmlischen Jubels |
| | Vv. 9f. Der Chor der Menge |
| | Vv. 11f. Der Chor der Engel |
| Offb 7,13-17 | Die Deutung für Johannes |
| | V. 13 Die Frage des Presbyters |
| | V. 14 Die Beteuerung des Johannes |
| | Vv. 15ff. Die Antwort des Presbyters |

Während Offb 6 von einer Vernichtung spricht, die dem Heil dient, spricht Offb 7 von einer Verschönerung, die gleichfalls dem Heil dient.

Der Blick richtet sich in erster Linie auf die 144.000. Sie stehen in enger Verbindung mit denen in den weißen Gewändern, die nach Offb 7,9-12 – zusammen mit den Engeln – in liturgischer Aktion sind und nach Offb 7,13-17 gedeutet werden. Die 144.000 sind der Vortrupp der Heilsgeschichte, die himmlischen Scharen derjenigen, die ihr Ziel erreicht haben.

c. Offb 7 wird „nach“ Offb 6 geschaut (V. 1). Ebenso gibt es in Offb 7 ein Nacheinander der Bilder, die geschaut werden (V. 9). Die Abfolge der Visionen bedeutet aber nicht eine Abfolge des Geschehens. Es ereignet sich vielmehr alles gleichzeitig, „schnell“ (Offb 1,1 u.ö.). Das heißt: Während die apokalyptische Kavallerie losstürmt und die Gerechten klagen, die Mächtigen aber sich fürchten werden, werden die 144.000 versiegelt und ertönen dieselben himmlischen Jubelgesänge, die nach Offb 4-5 von Johannes gehört worden waren. Die Interruption zwischen dem 6. und 7. Siegel hat genau die Funktion, diese Gleichzeitigkeit zu inszenieren.

2.8.2 Die 144.000

a. Die 144.000 sind die Symbolzahl des vollendeten Gottesvolkes.

- 12 ist die Vollzahl der Stämme Israels, die genau aufgezählt werden. Dass ganz Israel aus 12 Stämmen besteht (von denen die meisten in der Geschichte Israels untergegangen sind), wird im Frühjudentum neu attraktiv, wie nicht nur die Einsetzung des Zwölferkreises durch Jesus (Mk 3,13-19 parr.), sondern auch die Bedeutung der Symbolzahl in diversen Qumran-Schriften zeigt (1QS; 11 QTr).
- Jeder Stamm hat dieselbe Zahl an Repräsentanten, während es bei der Landverteilung nach den Büchern Josua und Richter zu Unverträglichkeiten und Ungerechtigkeiten gekommen ist. Je 12000 sind je 12 x 1000.

Die Zwölfzahl allein ist schon eine „volle“, runde Zahl (ein Dutzend). 12 x 12 ist die Fülle zum Quadrat. 12 x 12 x 1000 ist die Zahl einer nicht mehr zu steigernden Vollendung.

b. Die Besiegelung wird seit alter Zeit auf die Taufe bezogen. Heute ist sie in die Liturgie der Firmung ausgewandert („Sei besiegelt durch die Gabe Gottes, den Heiligen Geist“). Das „Siegel“, das die 140.000 „auf der Stirn“ tragen, ist das „Siegel des lebendigen Gottes“ (Offb 7,2). Der Siegelbewahrer ist der Engel aus dem Osten, der Macht über die vier Engel mit den vier Winden aus den vier Himmelsrichtungen hat, die nach antiken Weltbild die Erde begrenzen. Das Siegel ist ein Tattoo: ein griechisches Chi, das wie ein „X“, oder ein hebräisches „T“ – in der Form eines Kreuzes (vgl. Ez 9,1-6) – geschrieben worden ist. Nach Offb 14,1ff. ist ihnen der Name Jesu Christi und Gottes, des Vaters, auf die Stirn geschrieben Die 144.000 werden mit Christus besiegelt; sie tragen das Abzeichen Christi; sie gehören zu ihm; sie sind Christen, sie sind Gottes Volk.

c. Die Besiegelung ist auch eine Versiegelung, weil diejenigen, die das Siegel tragen, fest zu Christus und durch ihn zu Gott gehören. Sie sind geschützt: imprägniert. Feuer und Wasser, Sturm und Erdbeben können ihnen nichts anhaben.

d. Offen ist die Frage nach der Identität des Siegelengels. Er ist die entscheidende Figur. Er siegelt die Menschen, wie ein Herrscher, der mit seinem Siegelring ein Dokument zugleich identifiziert und ratifiziert. Deshalb kann (was die Literatur kaum tut) überlegt werden, ob der Engel aus dem Osten (wörtlich: dem Aufgang) der Auferstehungselengel oder der Auferstandene selbst ist. Eine Engel-Christologie ist in der Apokalyptik nicht ungewöhnlich. Es würde passen, wenn man den ersten Reiter christologisch deuten dürfte.

2.8.3 Die weiß Gewandeten

a. Das weiße Kleid könnte auf die Taufe verweisen²⁶, hat hier aber nicht eine speziell sakramentale Bedeutung. Denn nach Offb 6,11 wird den Märtyrern, die im Himmel ausruhen, bis alles vollendet sein wird, ein „weißes Kleid“ gegeben: Zeichen ihrer Zugehörigkeit zur himmlischen Gemeinde. In Offb 7,14 ist das Bild etwas verschoben, weil nicht von der Vollendung aus zurück auf das Leidenszeugnis, sondern vom Leidenszeugnis aus voraus auf die Vollendung geschaut wird. Die Gewänder, die „gewaschen“ werden, sind die Alltagskleider, die gereinigt werden, so dass sie gottesdiensttauglich sind. Im weißen Taufkleid wird hingegen der definitive Anfang eines christlichen Lebens dargestellt, das nach Gottes Verheißung kein Ende finden wird. Deshalb gibt es wechselseitige Spiegelungen mit dem weißen Kleid der Märtyrer, zumal die Taufe ein Glaubenszeugnis im liturgischen Vollzug von Tod und Auferstehung ist (vgl. Röm 6,3f.; Kol 2,11f.).

b. Das Weiß der vollendeten Heiligkeit Gottes nehmen die Beschriebenen gerade deshalb an, weil ihre Kleider in das Rot des Blutes Jesu getaucht sind. Es handelt sich um eine „kühne Metapher“, die verbindet, was nicht zusammenpasst²⁷. Das Opferblut Jesu dient der Reinigung. Die Märtyrer partizipieren am Martyrium Jesu. Er reinigt – deshalb sind sie (nicht nur sauber, sondern) rein.

c. Der Ort der weißen Schar ist der Himmel – im Unterschied zu den 144.000, die auf der Erde sind. Zwischen beiden besteht aber eine innere Verbindung, weil beide zu Gott gehören. In Offb 7,9f. und 7,15 wird die Position der „Weißen“ genau beschrieben: Gegenwärtig „stehen sie vor Gottes Thron und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel“; zukünftig wird Gott „sein Zelt über sie breiten“, so dass sie der paradiesischen Vollendung teilhaftig werden (Offb 7,16ff.), die in Offb 21,1 - 22,5 beschrieben werden wird. Der „Tempel“, in dem sie dienen, ist die Himmel und Erde verbindende Kirche. Dass sie „Tag und Nacht“ dienen, zeigt wie bei Paulus (1 Thess 5,18; vgl. Kol 4,2; Eph 6,18), dass ihr ganzes Leben Gebet ist (Röm 12,1f.). Nach Vers 14 ist das „Kommen“ eschatologische Gegenwart, das Waschen und Weißen eschatologische Vergangenheit. Es verweist deshalb zurück auf eine bestandene Probe oder auf eine ganze Kette von genutzten Herausforderungen, in denen sich die Gnade der Taufe bewährt hat, so wie sich bei den Märtyrern (Offb 6,11) vollendet hat. Es nimmt aber auf, dass die Vollendung noch aussteht. Johannes imaginiert eine Eschatologie im Prozess, deren Dynamik nicht eine mögliche Wende zum Bösen, sondern eine permanente Intensivierung des Guten ist.

²⁶ So viele Kommentatoren, auch *Jürgen Roloff*, *Die Offenbarung des Johannes* (ZBK 18), Zürich 1987, 92.

²⁷ Der Begriff stammt von *Harald Weinrich*, *Semantik der kühnen Metapher*, in: ders., *Sprache in Texten*, Stuttgart 1976, 295-316.

d. In Offb 15,2-8 werden sie von einer anderen Seite aus sichtbar. Hier werden sie, die allesamt als Verlierer erschienen, als Sieger der Geschichte gefeiert, weil sie dem satanischen „Tier“ und seinem „Bild“ widerstanden haben, dessen Propagandashow in Offb 13 beschrieben worden war (Offb 15,2). Sie singen – Zeichen ihrer spirituellen Verbundenheit mit den makkabäischen Märtyrern und dem gesamten Zeugnis des Alten Testaments – das „Lied des Mose“, der als Gottes „Knecht“ den ägyptischen Pharao besiegt hat (Ex 14,31), „und des Lammes“, das den Teufel besiegt (Offb 15,3). Sie begleiten ihren Gesang mit Harfen (Offb 15,2; vgl. 5,8; 14,2), wie auch David die Harfe als Instrument der Gottesverehrung geschlagen hat, und singen (Offb 15,3f.). Dieses Loblied ist ein Echo vieler alttestamentlicher Loblieder (Dtn 2,4; Ps 86,9; 111,2; 139,14; 145,17, Am 3,13; 4,13^{LXX}; Jer 10,7; Jes 2,2; Jer 16,19), das sich zu einem neuen Original zusammensetzt, weil es, durch das Glaubenszeugnis der Sänger bewahrheitet, in der eschatologischen Wendezeit ertönt. Das Lied erklingt im Himmel, bevor die sieben Schalen des Zornes ausgegossen werden, wird also von denen gesungen, die schon endgültig hinter sich haben, was anderen definitiv bevorstehen wird, so dass sie jetzt schon in den Gesang einstimmen können, wenn sie zur Schar der aufrecht Glaubenden zählen.

e. Die Zahl der Märtyrer ist unendlich groß. Das lässt nicht nur im Umkehrschluss auf die ungeheuren Verfolgungen schließen, denen Christen bis heute zum Opfer fallen, sondern ist auch ein Indikator dafür, dass die Märtyrer nicht nur die Blutzügel sind, sondern alle, die – mitten im Leben – ein Bekenntnis zu Gott ablegen. Nicht selten war und ist es mit Diskriminierung und Marginalisierung verbunden. Aber immer bedeutet es Überwindung, zu Gott zu stehen, wie groß und skeptisch auch immer das Zeugnis gewesen sein mag und sein wird.

Weiterführende Literatur:

Th. Söding, Im Blut des Lammes geweißt. Liturgie und Martyrie in der Offenbarung des Johannes, in: George Augustine – Kurt Kardinal Koch (Hg.), Liturgie als Mitte des christlichen Lebens (Theologie im Dialog 7), Freiburg - Basel - Wien 2012, 157-188.

2.9 Die Apokalypse in der Apokalypse (Offb 12-14)

a. Offb 12-14 fügt sich nicht in den Duktus der das Weltgericht eröffnenden Visionen, sondern setzt außer der Reihe neu an. Die Grundbewegung bleibt die vom Himmel auf die Erde. Aber während zuvor und hernach das Gerichtshandeln Gottes beschrieben wird, das die Erde in den Untergang und durch das Ende zur Vollendung führt, ist hier von einem vergeblichen Aufstand gegen Gott im Himmel selbst die Rede, der mit dem Engelssturz beendet ist, bevor er begonnen hat, aber nun auf der Erde eine Bewegung aus dem Abgrund gegen Gott inszenieren will, der die Gegenwart gefährlich macht. In Offb 12-14 wird erklärt, wie es überhaupt zum Widerstand gegen Gott und seine Frommen kommen kann, der das Gericht notwendig macht, worin er besteht und wie er inszeniert wird. Gleichzeitig wird erklärt, wie dieser Widerstand überwunden wird.

b. In Offb 12-14 arbeitet Johannes stark mit mythischen Motiven, die nur z.T. in die jüdische Apokalyptik Eingang gefunden hatten, aber für das Lebensgefühl und Weltbild der Adressaten große Bedeutung haben. Der Mythos passt zum Widergöttlichen des Bösen, dessen Selbstinszenierung beschrieben wird.

2.9.1 Sonnenfrau und Satanssturz (Offb 12)

a. In Offb 12 wird die Entstehung des Bösen auf der Erde beschrieben, aber auch schon seine Überwindung vorweggenommen.

- In Offb 12,1-6 ist die Vision der Himmelsfrau, die den Messias zur Welt bringt. Der Passus enthält eine ausgewählte Christologie, die an der Inkarnation und Erhöhung festgemacht ist.
- In Offb 12,6-9 entsteht das Kontrastbild des Satanssturzes.
- Offb 12,10ff. ist einer der himmlischen Hymnen, die den Sieg der Herrschaft Gottes feiern.
- In Offb 12,13-17 werden die beiden ersten Visionen zusammengeführt, um sowohl die Bedrohung der Christen zu zeigen als auch den schon zu sehenden Sieg.

Die Eröffnung des Interludiums spielt mit den bekannten Kontrastierungen, um die Dramatik einer Rettung aus dem Tod mit dem Drama eines Aufstandes gegen Gott zu verbinden, unter dem die Menschen irrsinnig zu leiden haben.

b. Umstritten ist die Deutung der Sonnenfrau.

- Klassisch ist die Deutung auf Maria. Für diese Deutung sprechen: Maria ist die Mutter Jesu, des Messias. Gegen Maria sprechen die mythischen Überhöhung der himmlischen Frau und die Flucht in die Wüste. Gegen die traditionelle Mariologie sprechen auch die Geburtsschmerzen (vgl. Gen 3,16).
- Alternativ wird die Deutung auf die Kirche erwogen. Dazu passen die Verfolgung ihrer Kinder, die Zusage ihres Bestandes, die Vorstellung ihrer Präexistenz. Gegen die Deutung spricht die Geburt Jesu durch die Frau.
- Ähnlich ist die Deutung auf Israel. Es würde dann das Motiv der Tochter Zion aufklingen. Für die Deutung spricht, dass Jesus als Jude geboren worden ist. Gegen sie spricht die umstandslose Rede von den Christen als ihren „Kindern“.

Zur mythischen Bildsprache gehört Vielschichtigkeit. Die Frau ist ein himmlisches Wesen. Die Figur nimmt die Traditionen auf, dass das Gottesvolk die Frau Gottes, Gott der Bräutigam Israels ist. Die geschichtlichen Konkretisierungen, die Offb 12 voraussetzt, lassen sich nicht gegeneinander stellen, sondern nur miteinander verbinden. Maria ist die leibliche Mutter Jesu; zur Kirche gehören die Glaubenden.

c. Charakteristisch ausgebildet ist die Christologie (V. 5). Vom Leben und Sterben verlautet nichts. Nur Geburt und Auferstehung werden genannt – unter dem Aspekt, dass die Geburt zur tödlichen Bedrohung des Kindes führt, während die Auferstehung es rettet.

d. Das Motiv des Satanssturzes ist aus der Apokalyptik, aber auch aus der Jesustradition bekannt.

- In alttestamentlichen (Dan 10,13f.20f; 12,1) und frühjüdischen Texten (Jub 23,29; AscMos 10,1; 1QM 1; 15,12 - 16,1) leitet der Kampf gegen widergöttliche Engel oder Satan die Endzeit ein. Michael („Wer ist wie Gott?“) spielt oft eine Hauptrolle.
- Nach Lk 10,18 leitet der Satanssturz eine Wende zum Guten in der Geschichte ein.
- Nach Offb 12 entspricht der Sturz Satans der Erhöhung Jesu. Wie nach Lk 10,18 zeigt der Sturz seine Entmachtung; aber während die Evangelien – in den Dämonenaustreibungen – zeigen, dass Jesus diese Niederlage Satans feiert, indem er Menschen von bösen Geistern befreit, warnt Johannes die Christen vor der tödlichen Gefahr, die gerade vom besiegteten Teufel ausgeht.

Die Attribute des Teufels – „Drache“, „alte Schlange“, „Teufel und Satan“, Betrüger (12,9) und Ankläger (12,10) – verbinden Gen 3 mit Hiob 1.

Der Satan kann weder dem Messiaskind noch seiner Mutter etwas anhaben, wohl aber den Christen gefährlich werden. (Die Theodizeefrage wird nicht gestellt.)

e. Eingearbeitet ist der griechisch-ägyptische Zivilisationsmythos des Orakels von Delphi. Apoll (ägypt.: Horus) wird bei seiner Geburt durch Demeter (ägypt.: Isis) vom Python-(Typhon-)Drachen bedroht, aber auf die Insel Chemnis (Delos) entrückt und besiegt dann vier Tage nach seiner Geburt, voll bewaffnet, den Drachen und zwingt ihn, in Delphi zu dienen.

Im Kontrast dazu zeichnet sich die christologische Pointe ab: Jesus Christi schafft Heil durch reine Gewaltlosigkeit: durch die Menschwerdung und die Auferstehung von den Toten.

f. Der Himmelsgesang in Offb 12,10ff. gibt die authentische Deutung. Entscheidend ist der Sieg der Verlierer über den Sieger: Das Blut des Lammes rettet diejenigen, die den Tod nicht fürchten und sogar zum Martyrium bereit sind. Aber die Erde wird schlimm vom Widersacher Gottes und der Menschen getroffen.

Weiterführende Literatur:

Christian Nanz, „Hinabgeworfen wurden der Ankläger unserer Brüder“ (Offb 12,10). Das Motiv vom Satanssturz in der Johannes-Offenbarung, in: K. Backhaus (Hg.), Theologie als Vision 151-171.

2. 9.2 Christ und Antichrist (Offb 13)

a. Nach Offb 12,18 tritt der Drache wie ein apokalyptischer Narziss an den Saum des Meeres.

- Daraufhin steigt zunächst ein *alter ego* aus dem Meer (Offb 13,1-10), ein Monstrum, das sich in den Dienst des Drachen stellt.
- Danach steigt aus der Erde ein zweites Tier, das gleichfalls monströse Züge aufweist und sich wiederum in den Dienst des ersten Tieres stellt (Offb 13,11-18).

Beide Tiere verführen die „Bewohner der Erde“ zu – tierischem – Götzendienst, zum Satanismus. Dies geschieht im wesentlichen durch spektakuläre Showeffekte, die Religion simulieren, und wirtschaftlichen Druck, der politisch sanktioniert wird.

Unter dieser Rücksicht ist Offb 13 eine schonungslose Kritik totalitärer Herrschaft – ein Text, dessen beste Auslegungen aus Zeiten verschiedener politischer Unrechtsregimes stammen.

b. Ein wesentlicher Zug ist die Nachahmung der Christologie. Das erste Tier agiert als Anti-Christi.

- Nach Offb 13,3 werden sogar Jesu Tod und Auferstehung imitatorisch vorgetäuscht.
- Die Macht, die dem antichristlichen Monstrum gegeben wird (Offb 13,3), ist eine Gegenmacht zur Macht Christi.
- Der Gesang der Irdischen auf den Sieg des Raubtieres (Offb 13,4) parodiert den himmlischen Jubel über das Lamm Gottes.
- Während der Christus Jesus das Wort Gottes verkündet, stößt das Untier Lästerungen aus (Offb 13,5f.).
- Während die Anbetung allein Gott und seinem Sohn gebührt, beten die getäuschten Menschen das Monstrum an – wie einst Israel das Goldene Kalb.

Der Antichrist heißt so, weil er gegen Christus ist – aber er ist es nur deswegen so effektiv, weil er ihm täuschend ähnlich ist. Die Gottesliebe macht den Unterschied.

c. Das zweite Tier ist der Propagandist des ersten, ein gleichfalls monströser, den Antichrist nachäffender Lügen-Prophet, der die Bewohner der Erde zum Götzendienst verführt (Offb 13,14). In Offb 13,11-18 häufen sich Anspielungen auf den Kaiserkult.

- Als Nachweis der Teilnahme an staatlich vorgeschriebenen Opfern waren Stempel üblich, die vorweisen musste, wer voll am Geschäftsleben teilnehmen wollte (Offb 13,15).
- Zum antiken Kaiser- und Götterkult gehören theatralische Inszenierungen feuerspuckender, sich bewegender, sprechender Statuen (Offb 13,13f.).

Eine besondere Rätselzahl ist die 666 (Offb 13,17f.). Wie sie aufgelöst werden kann, ist umstritten bis heute. Herrschende Meinung ist, dass mit dem griechischen (oder hebräischen) Zahlenwert der Ziffern gearbeitet wird. Herrschende Meinung ist, dass an die hebräischen Buchstaben *Neron Caesar* zu denken ist. Ob dann aber Domitian als zweiter Nero dekuviert werden soll, ist unsicher. Nero ist eher Prototyp eines verbrecherischen Kaisers.

2.9.3 Rettung auf dem Zion (Offb 14)

a. In Offb 14,1-5 wird das positive Gegenbild gezeichnet: 144.000 (12 x 12 x 1000) werden auf dem Berg Zion als Gefolgschaft des Lammes Gottes versammelt. Es ist eine inschier Unendliche gesteigerte Zahl der Vollkommenheit. Und dennoch sind sie nur die „Erstlingsgabe“, die stellvertretend für die ganze Ernte steht (vgl. 1Kor 15,20ff.). Das himmlische Jerusalem wird noch einer unübersehbar größeren Menge Platz bieten. Sie entsprechend den 144.000, die nach Offb 7 auf der Erde besiegelt worden sind, also den Namen Christi tragen (den sie in der Taufe empfangen haben).

b. Die 144.000, die Vorhut der Geretteten, sind die Gerechten.

- Ihre Gerechtigkeit zeigt sich darin, dass sie keine götzendienerische Unzucht getrieben haben (Offb 14,4). In diesem Sinn ist ihre Jungfräulichkeit zu verstehen.
- Ihrer Gerechtigkeit geht ihre Erlösung voraus: Sie sind „freigekauft“ (Offb 14,3f.). Sie sind nicht Sklaven des Bösen, sondern Nachfolger Christi.

Die 144.000 auf dem Zion sind die wahren Christen, die „Heiligen“ (im Sinn der Apokalypse, also die treu zu Gott Stehenden).

c. Das Lamm steht – wie nach Offb 5 auf dem Thron Gottes – auf dem Zion, dem Tempelberg von Jerusalem, dem mystischen Ort der Erlösung Israels. Allerdings ist die Perspektive jetzt nicht (wie in Offb 5) eine geschichtstheologisch-soteriologische, sondern eine ekklesiologisch-eschatologische: Niemand anders als derjenige, der – als Lamm Gottes – „würdig“ ist, mit dem Öffnen der Siegel die finale Heilsgeschichte in Gang zu setzen, markiert auch die Vollendung.

Grundlegende Literatur:

Heinrich Schlier, Vom Antichrist (1935), in: ders., Die Zeit der Kirche. Exegetische Aufsätze und Vorträge, Freiburg i. Br. 1972, 15-29. (Der Artikel konnte als Beitrag für die Festschrift von Karl Barth nur in der Schweiz, nicht im Nazi-Deutschland erscheinen.)

Heinz Schürmann, Das „etabliert Böse“, bedacht im Licht der Apokalypse. in: E. Coreth - W. Ernst - E. Tiefensee (Hg.), Von Gott reden in säkularer Gesellschaft. FS. K. Feiereis (ETHSt 71), Erfurt 1996, 43-59. (Der Band versammelt theologische Beiträge, die in der DDR der Zensur zum Opfer gefallen sind.)

2.10 Der Untergang Babylons (Offb 17-18)

a. Die Öffnungen der sieben Zornesschalen (Offb 16) führen zum Untergang der Stadt Babylon (Offb 17-18), dem die Parusie des Messias (Offb 19), der als Wort Gottes die Feinde Gottes besiegt, und das tausendjährige Reich des Messias (Offb 20) – als Vorgesmack der Vollendung – gegenüberstehen.

b. Das Thema von Offb 17-18 ist „das Gericht der großen Hure“ (Offb 17,1), das zum Todesurteil führt.

- In Offb 17,1f. wird dieses Thema durch den Offenbarungselengel angekündigt.
- In Offb 17,3-6 wird dem Seher in der „Wüste“ das Bild der Hure Babylon gezeigt.
- In Offb 17,7-18 wird vom Engel in zwei Anläufen das Geheimnis der Frau gelüftet. Sie ist die Allegorie des Bösen.
- In Offb 18,1ff. wird von einem anderen Engel der Untergang Babylons verkündet.
- In Offb 18,4-20 werden verschiedene Reaktionen auf den Untergang beschrieben.
 - In Offb 18,4-8 wird das Volk Gottes aufgefordert, Babylon zu verlassen und den Untergang der Stadt als gerechte Strafe zu bewerten.
 - In Offb 18,9-19 wird das Wehklagen der Könige und Kaufleute beschrieben, die vom System Babylon profitiert haben.
 - In Offb 18,20 schließt sich der Ring mit einem Aufruf zu himmlischem Jubel über den Untergang Babylons.
- In Offb 18,21-24 betreibt ein weiterer Engel die Vernichtung Babylons.

Das Inferno ist vollkommen; der Untergang Babylons steht für den Weltuntergang.

c. Babylon ist in der Bilderwelt der Apokalypse der Gegen-Ort zu Jerusalem. Die Offenbarungsschrift zeigt Allegorien beider Städte, die im schärfsten Kontrast zueinander stehen.

- Babylon ist eine „große Stadt“ (Offb 17,18 u.ö.), die Herrscherin über die widergöttliche Welt.
Jerusalem, gleichfalls eine große Stadt, ist Inbild des Reiches Gottes.
- Babylon ist ein Ort der „Unzucht“, heißt: des Götzendienstes (Offb 17,2 u.ö.).
Jerusalem ist der Ort der wahren Gottesanbetung.
- Babylon ist die Stadt der Ungerechtigkeit, der Gewalt und des Todes (Offb 18,5.23f.).
Jerusalem ist die Stadt himmlischen Friedens.
- Babylon ist die Stadt irdischen Luxus (Offb 18,16 u.ö.).
Jerusalem ist die Stadt himmlischen Glanzes.
- Babylon liegt in der „Wüste“ (Offb 17,3).
In Jerusalem sind Himmel und Erde verbunden.

d. Der Name „Babylon“ erinnert an Unheilsorte der Geschichte Israels. Die „Wasser“ (Offb 17,1) wecken die Erinnerung an Mesopotamien, die Ströme Euphrat und Tigris.

- Die „zum Himmel getürmten Sünden“ (Offb 18,5) erinnern an den Turmbau zu Babel (Gen 11,1-9).
- Babylon ist der Ort der Verbannung des Gottesvolkes (Ps 137).
- Babylon ist eine Stätte des Götzendienstes (Dan 5).
- Babylon wird Gottes Gericht erleiden (Jes 49,10f.).

e. In Offb 17,9 gibt es mit den „sieben Bergen“ (Hügeln) die deutlichste Anspielung auf Rom. Die Pointe ist aber nicht, dass eigentlich Rom gemeint sei und Babylon nur als Tarnname gebraucht werde, sondern dass sich die widergöttliche Stadt in Rom darstellt. Deshalb bringt es auch wenig, die sieben und acht Könige Roms auf bestimmte Herrscher zu verteilen. Wichtiger ist die Symbolzahl. Sie dient der Zeitmessung. Gegenwärtig ist die Zeit des sechsten Königs. Es wird noch der siebte kommen – und dann erst schließt sich der Kreis mit dem achten. Danach treten noch die zehn weiteren Könige auf, die in den Endkampf mit dem Lamm Gottes ziehen. Die Naherwartung ist nicht mit der Stoppuhr zu messen. Es wird noch sehr viel passieren, alles unter hohem Druck.

f. Das Offenbarungsbuch schreibt keine Tagespolitik, sondern arbeitet den Grundkonflikt zwischen Gut und Böse auf, der sich am stärksten auf dem Feld der Machtpolitik zeigt.

- Signifikant ist das Bild der Stadt. Im Kontrast zu Jerusalem ist die Stadt einerseits Ort der Zivilisation, andererseits aber Ort härtester Konflikte zwischen Gute und Böse, Gott und Teufel.
- Dieser Kontrast wird durch archetypische Frauengestalten dargestellt. Babylon ist die „Hure“, Jerusalem die heilige Jungfrau. Die Hure Babylon ist eine blasphemische Königin, die Göttin sein will; Jerusalem erstrahlt im Licht der Gegenwart Gottes.

Der Untergang Babylons wird in archetypischen Bildern des Feuers und der Flut beschrieben, wie sie aus jüdischen und jesuanischen Apokalypsen vertraut sind (Offb 18,21-24). Damit werden nicht irdische Vorgänge prognostiziert, sondern die Konsequenzen göttlicher Strafe gezeigt, in denen sich die Härte des Unrechts und das Leid der Opfer widerspiegeln.

g. Eigene Töne erhalten die Untergangsszenarien dadurch, dass theo-psychologisch die Verstrickungen der Mitschuldigen aufgedeckt werden.

- Am Ende werden die bösen Mächte übereinander herfallen und wider Willen das Werk Gottes betreiben, der sie zu Werkzeugen seiner Gerechtigkeit macht (Offb 17,16f.).
- Die Profiteure des Unrechts werden die lautesten Klagen über den Untergang der Stadt anstimmen – aber aus Angst nur aus der Ferne und nur im Blick auf ihre eigenen Interessen (Offb 18,11-20). Ihre Trauergesänge sind Verspottungen der Klagelieder, die um die unschuldigen Opfer angestimmt werden.

Wenn die Offenbarungsschrift des Johannes keinen Fahrplan der Endereignisse schreibt, findet der Untergang Babylons nicht an einem Tag X der Weltgeschichte, sondern permanent statt – dort wo Ungerechtigkeit zur Vernichtung führt, die regelmäßig die Übeltäter mitreißt. Es bleibt die Frage der Opfer. Auf sie antwortet Johannes mit der Vision des himmlischen Jerusalem.

Weiterführende Literatur:

Giancarlo Biguzzi, Is the Babylon of Revelation Rome or Jerusalem, in: Biblica 87 (2006) 371-386.

2.11. Das tausendjährige Reich (Offb 20,1-10)

a. Die Vision des tausendjährigen Reiches in Offb 20,1-10 hat wesentlich zur Faszination, aber auch zur Reserve gegenüber der Johannesoffenbarung beigetragen. In der Geschichte der Auslegung stehen verschiedene Deutungen einander gegenüber, die allesamt bereits in der Antike entwickelt worden sind.

- Offb 20,1-10 beschreibe ein messianisches Zwischenreich auf der Erde zwischen der Parusie (Offb 19) und dem Weltgericht sowie der allgemeinen Auferstehung der Toten (Offb 20,11-15). Diese Deutung, die u.a. Justin, Irenäus und Tertullian vertreten haben, ist auf den Widerspruch östlicher Kirchenväter wie Clemens Alexandrinus und Origenes gestoßen (die deshalb die Johannesapokalypse abgelehnt haben).

Problem: Offb 20,11-15 beschreibt zwar das Jüngste Gericht, Offb 19 aber nicht die Parusie.

- Augustinus deutet in *De civitate Dei* XX,6-9 das tausendjährige Reich auf die Zeit der Kirche zwischen dem ersten und zweiten Erscheinen Christi.

Das hat zu drei unterschiedlichen Ausfaltungen geführt:

- Die imperiale Deutung, die nach Konstantin immer wieder vertreten wurde, sieht im christlichen Kaiserstaat das Reich des Messias.
- Die chiliastische Deutung, die in den mittelalterlichen Bußbewegungen beliebt war (z.B. bei Joachim von Fiore), sieht in einer radikal erneuerten Kirche das Reich Gottes auf Erden, das noch aussteht, aber heraufgeführt werden muss.
- Die dialektische Deutung, die Augustinus selbst entwickelt, bleibt bei der Differenzierung zwischen Reich Gottes, Imperium und Kirche, nimmt aber die eschatologisch differenzierte Zeitansage der Apokalypse ernst und postuliert ihre Koexistenz.

Von diesen Ausfaltungen hat nur die Augustins eine Chance, weil die anderen den eschatologischen Vorbehalt überspringen. Tatsächlich hat Christus den Satan bereits besiegt – aber nach Offb 12 tobt er sich auf Erden gerade an den Christen aus.

b. In der Architektur der Apokalypse beschreibt erst die endgültige Vernichtung des Teufels mit dem Jüngsten Gericht und der nachfolgenden Vision des himmlischen Jerusalem das Ende der Geschichte. Die Bilder in Offb 19,1 – 20,6 gehören in die Kette der vorangehenden, die die Intensivierung des Gerichtes Gottes in der Geschichte über das Böse sichtbar machen und dabei nach dem Prinzip der Steigerung angeordnet sind.

c. Offb 20,1-6 redet von der „ersten Auferstehung“. An ihr haben die Märtyrer und Heiligen teil, die konsequent das Christsein gelebt haben. Sie werden an der Herrschaft des Messias und am Gericht Gottes teilhaben. Das entspricht einer alten Verheißung Jesu an die Zwölf (Mt 19,28 par. Lk 22,20). Sie ist nur in die präsentische Eschatologie übersetzt. Schon jetzt sind sie im Himmel und treten in Verbindung mit denen, die auf Erden für ihren Glauben kämpfen müssen. Die „Heiligen“ sind in der Johannesoffenbarung nicht – wie bei Paulus – alle Christen, sofern sie getauft und gerechtfertigt sind, sondern die einzig wahren Christen, sofern sie den Glauben bewährt haben.

An dieser Auferstehung haben die anderen Gestorbenen keinen Anteil. Sie werden auferstehen, um dann nach ihren Werken gerichtet zu werden (Offb 20,11-15).

d. Die Bindung Satans für „tausend Jahre“ (die vor Gott sind wie ein Tag) schafft den Völkern der Erde die Möglichkeit, sich unabhängig von den teuflischen Betrugsmanövern, die Offb 13 dargestellt hatte, zu bewähren, so dass sie gerecht gerichtet werden können. Ob damit eine bestimmte Phase der Welt- und Kirchengeschichte dargestellt werden soll, sei dahingestellt. Die Zeitangaben sind ja metaphorisch. Es ist auch möglich, Offb 20,1ff. so zu deuten, dass ein wesentlicher Aspekt der Realität aufgedeckt werden soll: dass nämlich die Herrschaft des Teufels zwar totalitär sein will, aber nicht kann.

Weiterführende Literatur:

Jörg Frey, Das apokalyptische Millennium. Zu Herkunft, Sinn und Wirkung der Milleniumsvorstellung in Offenbarung 20,4-6, in: Millennium. Deutungen zum christlichen Mythos der Jahrtausendwende, München 1999, 10-72, bes. 29-32.

2.12 Das himmlische Jerusalem (Joh 21-22)

a. Das große Finale der Johannesoffenbarung ist eine wunderbare Vision des himmlischen Jerusalem, in der alle biblischen Heilshoffnungen in einzigartiger Farbenpracht aufglänzen.

b. Das Finale der Johannesoffenbarung, das zum Schluss der gesamten Bibel geworden ist, zeigt den Primat des universalen Heilswillens Gottes, dem das Gericht nicht über-, sondern untergeordnet ist.

2.12.1 Der Aufbau der Schlussvision

a. Der Text ist nach dem Muster einer Stadtbesichtigung aufgebaut.

- Offb 21,1f. nennt das neue, das letzte Thema: die Vision des heiligen Jerusalems, das vom Himmel herabkommt, wie alle Visionen zuvor, die sie umfängt und zum Guten wendet.
- Offb 21,3-8 sind Himmelsstimmen, die ankündigen und deuten, was gesehen wird.
 - In Offb 21,3f. kündigt ein Engel an, dass Gott Wohnung mit den Menschen nimmt und dass darin der Bund mit ihnen vollendet sein wird.
 - In Offb 21,5-8 spricht dreimal Gott selbst.
 - Er ist der Neuschöpfer (Offb 21,5).
 - Er ist der Herr der Geschichte (Offb 21,6a).
 - Er ist der Retter (Offb 21,6ff.), der den Seinen im Überfluss gibt, die Gottlosen aber vernichtet.

Die Gottesworte bringen die gesamte Theologie des Johannes ein.

Die Worte lassen die Bilder einordnen und ihren theologischen Sinn erkennen.

- Offb 21,9 – 22,5 sind Visionen, die Johannes an der Hand eines Engels zuteilwerden.
 - Er sieht zuerst das Herabkommen des himmlischen Jerusalem, der „Braut“, die mit Gott Hochzeit feiert (Offb 21,9-14) und einen überirdischen Glanz ausstrahlt.
 - Er sieht sodann die Ausmaße und Ausstattung der Stadt: die Mauer mit Fundamenten, die nur aus Toren besteht (Offb 21,15-21),
 - hernach die Innenausstattung der Stadt: Fluss, Plätze, Parks (22,1-5).
 - Er sieht in Verbindung damit die Wallfahrt der Völker, die all ihre Schätze einbringen (Offb 21,24ff.),
 - und den Gottesdienst in dieser Stadt (Offb 22,1-5).

Johannes braucht die Anleitung, aber er hat keine Angst mehr.

Der Weg der Stadtführung, die zuerst angekündigt, dann durchgeführt wird, leitet von außen durch die Tore und endet im Herzen, vor dem Thron Gottes.

b. Das Wesentliche ist, was Johannes nicht sieht: Es fehlt ein Tempel, was alles im Glanz der göttlichen Gegenwart erstrahlt (Offb 21,22f.; 22,5). Mitten in der Stadt steht der Thron Gottes und des Lammes; damit ist der Bogen zur Thronsaalvision (Offb 4-5) zurück geschlagen. Der Weg führt in dieselbe Richtung, der die Völker der Welt folgen, wenn sie ihre Schätze ins heilige Jerusalem bringen. Johannes wird diesen Weg mitgeführt. Er sieht ihn voraus, wie er stattfinden wird – und stattfindet, weil das himmlische Jerusalem nicht das Ziel der Evolution, sondern das eschatologische Integral der Geschichte ist, also im Vorgriff immer schon beginnt und noch aussteht.

2.12.2 Der Ort der Vollendung

a. Der Ort der Vollendung ist das himmlische *Jerusalem*, weil die ganze Heilsgeschichte, die zur Erwählung Israels, aber auch zur Kreuzigung Jesu in Jerusalem geführt hat (Offb 11,8), in die Vollendung eingeborgen ist. Der Ort der Vollendung ist aber nicht das irdische, sondern das *himmlische* Jerusalem, das von Gott her die ganze Erde erfüllt, weil die Vollendung nicht die Apotheose der Heilsgeschichte ist, sondern ihre Apokalypse: Neuschöpfung aus dem Tode im Jenseits des Jüngsten Tages.

Ohne dass der Name direkt fällt, fließt auch Zion-Theologie ein (Offb 14,1ff.). Von dort her erklären sich auch die Völkerwallfahrt der Heiden (Jes 2; Mi 4: „Schwerter zu Pflugscharen“; vgl. Ps 72,10; Jes 60,6) und das Tempelmotiv.

b. In der himmlischen Stadt entsteht ein neues Paradies.

- Die vier Paradiesströme (Gen 2,10-14) sind wieder zu einem Fluss vereinigt (Offb 22,1), der die Lebensader der heiligen Stadt ist.
- Der eine „Baum des Lebens“, von dem Adam und Eva nicht essen dürfen, weil sie sonst sterben würden (Gen 2,9), mutiert zu einer ganzen Allee von Lebensbäumen, deren Früchte nicht nur gegessen werden dürfen, sondern heilen (Offb 22,2).
- Während nach der Genesis außerhalb des Paradieses Gottes Fluch die Last des Daseins auf das Konto der sündigen Menschheit bucht (Gen 3,14-19), bleibt der Fluch außerhalb des neuen Paradieses (Offb 22,3; vgl. 21,27).

Das neue Paradies kann als Ort der Erlösung nicht das alte sein, weil sonst das Unheil neue Nahrung bekommen könnte. Die Erlösung muss aber ein neues Paradies sein, weil sie sonst auf die Gläubigen oder die Menschen beschränkt bliebe, was aber einen Widerspruch in das Verhältnis von Schöpfung und Erlösung eintrüge.

c. Der Bezug des Endes auf den Anfang der Schöpfung ist theologisch konstitutiv, weil das Neue das Alte nicht zerstört, sondern dessen Selbstzerstörung, die durch die Sünde der Menschen verursacht worden ist, aufhebt und dessen Aufbauleistung unendlich transzendiert.

d. Die Stadt hat alles, was eine Stadt wertvoll macht, aber alles in einzigartiger Ausführung.

- Die Mauer besteht aus lauter Toren.
- Die Tore sind permanent offen.
- In der Stadt ist ein neues Paradies mit ganzen Alleeen von Lebens-Bäumen, die das ganze Jahr durch Früchte bringen, die von allen gegessen werden können.
- Die Stadt ist auch ein Sanatorium, in der die Krankheiten der Völker geheilt werden.
- Das Zentrum jeder Stadt ist der Tempel. Das himmlische Jerusalem kann auf ihn verzichten, weil Gott in ihr unmittelbar präsent ist. Sein Thron, der Mittelpunkt des Palastes, ist der Ort der Heiligkeit.

e. Entscheidend sind die Aussagen über Gott und die himmlisch vollendete Kirche, Johannes geht auf die „Bundesformel“ zurück und sieht ihre vollkommene Verwirklichung im vollendeten Jerusalem.

Martin Metzger, Himmlisches Jerusalem und Tempelarchitektur. Ein Beitrag zum Verständnis von Apokalypse 21,16f., in: Gemeinschaft am Evangelium. FS Wiard Popkes, Leipzig 1996, 97-216.

3. Theologische Auswertung

3.1 Apokalyptik als Dimension der Theologie

a. Die Apokalypse ist live. Sie findet in den Elendsgebieten dieser Welt statt, Krieg und Bürgerkrieg, Völkermord und Vertreibung, Hungersnöte, Erdbeben und Tsunamis haben nie so viele Opfer gekostet wie heute. Die Verheerungen der Seelenlandschaften sind nicht geringer als die Verwüstungen der Natur, auch in den Wohlstandsgebieten. Internet und Fernsehen liefern schreckliche Bilder frei Haus. Meistens werden sie verdrängt: nicht unbedingt aus bösem Willen oder zynischer Gleichgültigkeit, sondern weil niemand aushalten kann, was sie zeigen: das pure Grauen, das abgrundtief Böse, die apokalyptische Katastrophe.

b. Wer genauer hinsehen will, muss ins Kino gehen oder den Computer starten. Die Katastrophenfilme ziehen die Massen an; viele Computerspiele simulieren die Apokalypse. Sie spielen mit der Faszination des Terrors. Sie zeigen Bilder der Sintflut und des Weltenbrandes, des Kometensturmes und der Höllenfahrt. Sie erzählen Geschichten von der Bedrohung des Universums, von der Zerstörung der Natur, vom Ende des Lebens. Viele setzen auf billige Effekte; die Gefahr der Abstumpfung ist groß. Die Bilder sind nur ein Schatten der Realität mit ihren echten Qualen, echten Wunden, echten Toten. Aber die besten Filme und die besten Spiele öffnen die Augen – und noch die schlechtesten können denen, die sie kritisch betrachten, Einblicke gewähren: in die Absurdität des Todes, in den Mechanismus des Bösen, in das Elend der Schuldigen und der Unschuldigen. Wer das Kino verlässt und den Computer ausschaltet, ist nur ein Zuschauer oder Spieler gewesen und hat das wahre Leben vor sich, kann es aber im besten Fall mit anderen Augen sehen als vorher.

c. Mit der Apokalyptik hat die Theologie immer Schwierigkeiten gehabt. Sie fügt sich in kein System. Sie zerstört die Ordnung. Sie zeigt, dass es immer noch ganz anders geht. Deshalb sind die apokalyptischen Bücher von den Gelehrten am liebsten in den Giftschränken des schlechten Geschmacks verbannt worden. Aber die Künstler aller Zeiten sind fasziniert. Edvard Munchs „Schrei“ oder Pablo Picassos „Guernica“ sind zu Ikonen psychischer und sozialer Zerstörungen in der Moderne geworden.

d. Die verstörenden Bilder der Apokalypse sind uralte und ewig jung. „In jenen Tagen, nach dieser Not, wird sich die Sonne verfinstern und der Mond nicht mehr scheinen, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Himmelskräfte werden erschüttert werden“, so hört sich die Apokalypse im Munde Jesu an (Mk 13,24f.). Sie ist keine Wettervorhersage für den Tag X, sondern die Ankündigung eines weltbewegenden Endes, in dem nichts mehr sein wird, wie es war. Wer nach Worten sucht, um 9/11 zu deuten, den Einschlag der Flugzeuge in die Twin-Towers des Welthandelszentrums von New York, wird in der Johannesoffenbarung fündig (Offb 9,7.9).

e. Freilich fragt sich, ob die apokalyptischen Bilder das Elend nur verdoppeln oder ob sie es kenntlich machen, damit es bekämpft werden kann. Lassen sich Bilder der Gewaltverherrlichung von Bildern der Gewaltentlarvung unterscheiden? Ist die Apokalyptik der Ausbruch eines Fundamentalismus, der die Welt in den Abgrund reißt, weil er sie nicht bezwingen kann? Oder ist sie der Ausdruck eines Leidens, das nach Worten sucht, und einer Hoffnung, dass es eine Zukunft jenseits des Todes gibt, weil das Böse nicht ewig sein kann?

3.1.1 Verzweifelte Schreie

a. Die Bilder der Apokalypse sind in den Mythen der Völker und in der Prophetie der Bibel zuhause.

- In den Mythen der Völker spiegeln sie die Kämpfe der Götter wider, die sich auf Erden austoben. Anfang und Ende der Welt entstehen aus Orgien von Blut und Gewalt, in denen eine Götterdynastie die andere entmachtet. Die Menschen sind dazu da, ihnen Opfer zu bringen. Sie können stolz und froh sein, wenn sie durch Arbeit das Leben meistern und die Götter gnädig stimmen. Aber weil es viele Götter gibt, hört die Konkurrenz nicht auf. Bestenfalls herrscht ein Gleichgewicht des Schreckens. Die Erzählungen, oft von großer poetischer Kraft, sollen den Terror bannen. Ihr originärer Ort ist der Kult, in dem durch Rezitation Ereignis wird, was der Mythos besagt: die gegenwärtige Apokalypse, der reale Tod, das wirkliche Leben. Aus dem Kreislauf von Werden und Vergehen gibt es kein Entkommen. Es gibt Überlebenskünstler und Helden, Täter und Opfer, Sieger und Besiegte – aber jedes Jenseits der Gegenwart ist nur die veränderte Wiederkehr des Bekannten. Der Mythos ist tragisch. Er kennt keine endgültige Erlösung, so atemberaubend er die Gesetze dieser Welt, die Grenzen menschlicher Macht, die Herrschaft der Gewalt ins Bild setzt.
- Die Prophetie der Bibel nimmt die Bilder des Mythos auf, weil sie in ihnen eine tiefe Wahrheit erkennt: dass die Welt nicht in sich selbst besteht, sondern von einer göttlichen Macht beherrscht wird und dass es auf Erden weder ewiges Glück noch unendliches Leid gibt, weil alles befristet ist. Aber die Prophetie der Bibel setzt beim Bekenntnis des einen Gottes an. Er ist der Schöpfer des Himmels und der Erde. Er ist der Herr der Geschichte. Deshalb kann es keinen Konkurrenzkampf der Götter, sondern nur die Herrschaft Gottes geben. Dennoch gibt es Leid in dieser Welt, das die Unschuldigen trifft. Wie das mit der Gerechtigkeit Gottes vereinbar sein soll, ist die große Frage. Wenn man nicht mehr auf einen irdischen Ausgleich hoffen kann, scheint alles verloren: das Glück des Lebens und auch die Gerechtigkeit Gottes. Die biblische Apokalyptik ist der verzweifelte Schrei: „Das darf doch nicht wahr sein!“ Sie stellt die Theodizeefrage: Wie kann Gottes Gerechtigkeit mit dem Übel der Welt einhergehen? Aber sie stellt diese Frage nicht wie in der Neuzeit, um die Existenz Gottes zu bestreiten oder zu verteidigen, sondern um das Böse nicht zu verdrängen und Gott zuzutrauen, dass er alles gut und noch unendlich besser macht, als man zu träumen wagt.

b. Die gewaltigen Bilder, die infernalischen Szenen, die brutalen Worte der Apokalyptik zeigen zweierlei: die tödliche Macht des Bösen und die Katastrophe, in der enden muss, was im Zeichen des Todes steht, damit etwas Neues entstehen kann: das ewige Leben. Gäbe es diese Aussicht nicht – die Täter würden endgültig über die Opfer triumphieren.

3.1.2 Verschwiegene Worte

a. Die Geburtsstunde der Apokalyptik in Israel ist die Unterdrückung durch fremde Mächte, die durch Kollaboration, aber auch durch kriegerischen Widerstand nur noch ärger wird. Die Forschung verweist auf Nachfolger Alexander des Großen, die im 2. Jh. v. Chr. über Leichen gehen, um die jüdische Kultur zurückzudrängen und den griechischen *way of life* vorzuschreiben. Die Makkabäer proben den Aufstand, aber in ihrer Militanz sehen sie den Feinden zum Verwechseln ähnlich. Viele Priester in Jerusalem machen sich mit den Heiden gemein. Die Situation ist vollkommen verfahren: Die Ehrlichen sind die Dummen, die Frommen die Verlierer, die Gerechten die Opfer. Die Hoffnung kann nur darin bestehen, dass bald alles zu Ende geht und dann nicht das Nichts herrscht, sondern Gott, der denen, die Nein gesagt haben, eine Zukunft schenkt: unter einem neuen Himmel, auf einer neuen Erde.

b. Das älteste Dokument der Apokalyptik, das in die Bibel Eingang gefunden hat, ist das Buch Daniel. Es spielt in der babylonischen Gefangenschaft, weil die bis dahin größte Niederlage in der Geschichte des Volkes Israel das beste Spiegelbild der gegenwärtigen Krise zu sein scheint. Der Held des Buches ist ein jüdischer Gefangener am Hof des Königs Nebukadnezar. Daniel kann Träume deuten und Gesichte sehen. Er deutet den Alptraum des Herrschers, der eine Reihe von Monstern gesehen hat, auf der Folie des Mythos von den Weltzeitaltern: dass aus der goldenen Ära die silberne, bronzene und eiserne hervorgeht, also alles immer schlechter wird; aber er bricht aus dem Zyklus aus: „Der Gott des Himmels wird ein Reich errichten, das in Ewigkeit nicht untergeht“ (Dan 2,44). Die Gottesherrschaft wird zur Zuflucht der Gerechten – nicht in dieser, aber in jener Welt. Nach späteren Visionen wird es „einer wie ein Menschensohn“ sein, der dieses Reich errichtet (Dan 7,13f.), und diejenigen, die in ihm leben sollen, werden von den Toten auferstehen (Dan 12). Damit sind wesentliche Eckpfeiler der Apokalyptik errichtet: die Hoffnung auf das zukünftige Reich Gottes, auf den kommenden Menschensohn, auf die Auferstehung der Toten. In jüdischen Apokalypsen des Altertums, die nicht in die Bibel aufgenommen worden sind, kommt als weiteres Element das Jüngste Gericht hinzu: die Stunde der Wahrheit, die zwischen Gerechten und Ungerechten unterscheidet.

c. Das Buch Daniel ist aus der Opposition heraus geschrieben worden, im Untergrund. Das ist typisch. Die Apokalyptik sammelt verbotene Worte, verstoßene Blicke, verbannte Bilder. Sie ist ein Zeugnis des Widerstandes: gegen die Macht des Bösen. Sie ist mehr noch ein Zeugnis der Hoffnung: auf den gerechten Gott, der allem Unheil ein Ende setzt, um den Seinen eine himmlische Freude zu bereiten.

7.1.3 Verhüllte Visionen

a. Die starken Bilder der Apokalyptik machen den Untergang sichtbar und das kommende Heil; aber nicht im Fotorealismus, sondern in surrealen Formen: in kühnen Metaphern, dunklen Bildern, wüsten Gleichnissen. Die Bildersprache der Apokalyptik führt an eine Grenze, die niemand überschreiten kann – und macht die Grenzerfahrung sichtbar, die einigen wenigen Propheten vermittelt wird. Entgegen einer weitverbreiteten Deutung fertigen die jüdischen und christlichen Apokalyptiker der Bibel keinen Kalender an, mit dem man ausrechnen könnte, wie lange es noch dauert, bis dies oder das eintritt und endlich das apokalyptische Endspiel angepfeifen wird. Sie gehen vielmehr weit in die Vergangenheit zurück und vergegenwärtigen die Geschichte Israels mit prophetischem Scharfsinn, damit sie die Zeichen der Zeit erkennen und die Zukunft vorhersagen können – nicht unbedingt das, was in ein paar Jahren so oder so eintreten wird; aber das, was konsequent ist, wenn man das Leid der Menschen und die Gerechtigkeit Gottes betrachtet: der Sieg des Todes, der von Gott besiegt werden wird. Im Judentum sind es deshalb immer wieder große Gestalten der Vergangenheit, die als ideale Autoren apokalyptischer Bücher fungieren: Daniel, Esra, Baruch, Henoch zum Beispiel. Sie haben verschlüsselte Botschaften, geheime Zahlen, verhüllte Visionen, die einerseits Schutz vor Verfolgung, andererseits aber Raum zu kreativen Deutungen bieten: zu immer neuen Entdeckungen, wie aktuell die Apokalypse ist. b.

b. Im Neuen Testament werden keine Deck-, sondern Klarnamen verwendet; es gibt auch keine großen Rückblicke auf die Geschichte, weil die des Alten Testaments genügen. Das Interesse gilt der Gegenwart: der Herrschaft Gottes, die nahegekommen ist und alle Zukunft in sich trägt. Bevor er von der schwarzen Sonne und den fallenden Sternen spricht, hat Jesus in einer langen Rede die Zerstörung des Jerusalemer Heiligtums, einen grausamen Krieg, Erdbeben und Hungersnöte vorhergesagt hat, aber auch die Verfolgung um des Glaubens willen, das Zerschlagen von Familien, Vertreibung und Flucht, Blasphemie und Verrat (Mk 13). Er hat auch vorausgesagt, dass Untergangspropheten jede diese Katastrophen als Stunde des Jüngsten Gerichts ausrufen werden. Aber Jesus warnt: Keine dieser irdischen Katastrophen ist schon das Ende – aber jede ist das Vorzeichen jener endgültigen Zerstörung, die Himmel und Erde erschüttert.

7.1.4 Verkündete Geheimnisse

a. „Apokalypse“ wird auf Deutsch mit „Offenbarung“ übersetzt. Das griechische Wort ist noch vielschichtiger. Es rechnet mit einem Geheimnis, das gelüftet wird, damit es als Geheimnis entdeckt werden kann. Dieses Geheimnis ist der Plan, den Gott verfolgt, wenn er in dieser Welt sinnloses Leid zulässt, um in jener Welt vollkommenes Glück zu gewähren. Dieser Plan ist nicht durch eine Theorie des Bösen zu erfassen, sondern nur durch die Erfahrung von Menschen, die zu Opfern gemacht werden, aber ihren Glauben nicht verlieren. Die biblischen Apokalyptiker haben die Kraft, biblische Plagen zu beschreiben, weil sie von himmlischen Freuden wissen. Die Propheten lassen nicht ihrem Ressentiment freien Lauf, wenn sie Unglücksereien vorhersagen, sondern widersprechen dem Bösen, indem sie seine Fratze zeigen. Sie reden mit ihren eigenen Worten, aber auf göttliche Eingebung hin, weil es den menschlichen Verstand übersteigt, was sinnloses Leid bedeuten und was Gott ganz neu und schön machen wird.

b. Das Finale furioso ist in der apokalyptischen Vision Jesu, wie im Alten Testament vorgezeichnet, der Auftakt für das, was beginnt, wenn alles vorbei ist: „Dann werden sie den Menschensohn voller Kraft und Herrlichkeit in Wolken kommen sehen, und dann wird er seine Engel aussenden und aus allen vier Himmelsrichtungen die Erwählten sammeln, vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels“ (Mk 13,26f.). Wer die Erwählten sind, ergibt sich aus dem Evangelium: alle, für die Jesus gelebt hat und gestorben ist.

c. Die Bibel endet mit einem strahlenden Bild des Heiles, das in der neutestamentlichen Apokalypse steht und sich, wie eine Collage, aus alttestamentlichen Bildern zusammensetzt. Es ist das Bild des himmlischen Jerusalems, das ein neues Paradies in seinen Mauern birgt und einer unüberschaubar großen Schar Menschen aus allen Völkern dieser Erde Platz bietet: „Es wird keine Nacht mehr werden, und sie werden keine Lampe brauchen noch das Licht der Sonne; denn Gott, der Herr, wird sie erleuchten, und sie werden herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offb 22,5).

Literaturhinweis:

Der Abschnitt 3.1 basiert auf meinem Beitrag:

Schrei nach Gerechtigkeit. Warum im Judentum die Apokalyptik entstand und wie sich diese im Christentum veränderte, in: *Zeitzeichen* 13 (2012) 30ff.

3.2 Gottes Gericht als Erweis seiner Herrschaft

- a. Die Johannesoffenbarung ist eine Schrift, die Gottes Gericht in Szene setzt, um Gottes Herrschaft ohne jede Banalisierung als eschatologische Vollendung beschreiben zu können.
- b. Das Gerichtshandeln Gottes besteht der Apokalypse zufolge darin, dass Gott jene Mächte des Bösen sich austoben lässt, die aus dem Widerspruch zu ihm erwachsen und sich mit den Menschen gemein machen, die sich auf sie einlassen. Insofern folgt das Gericht dem Gebot der Gerechtigkeit. Indem nach Johannes Gott selbst die tödliche Macht des Bösen vollstreckt, geschieht zweierlei: Erstens sorgt er dafür, dass definitiv nicht die Täter über die Opfer triumphieren, sondern dass zwischen Gut und Böse unterschieden wird, indem die Nichtigkeit des Bösen und die Substanz des Guten zur Wirkung kommen. Zweitens wird das Gericht auf das himmlische Leben zurückbezogen, zu dessen globaler Verbreitung es dient. Die Angst besteht darin, dass ein wütender Gott Unbotmäßigkeiten freier Menschen grausam rächt. Dass diese Angst unbegründet ist, folgt gesamt-biblich aus Gottes Einzigkeit, die seiner Schöpfermacht und Barmherzigkeit entspricht, neutestamentlich aus der Sendung Jesu, johanneisch aus dem Lamm Gottes am Thron Gottes.
- c. Gott, der Gericht hält, erweist seine Macht. In der Antike gibt es keine Gewaltenteilung. Sie wäre im Monotheismus auch widersinnig. Deshalb wird die Qualität königlicher Herrschaft an der Durchsetzung des Rechts gemessen, dem Ausgleich von Ungerechtigkeit, der Förderung der Gerechtigkeit. Deshalb sind Gericht und Gottesherrschaft untrennbar miteinander verbunden.
- d. Die Gesamtanlage der Johannesoffenbarung zeigt, dass das Gericht (Offb 20) nicht das definitive Ende, sondern der Durchgang zur Vollendung ist (Offb 21-22). Es gibt kein Heil ohne Gericht; das Gericht aber dient der Vollendung des Heiles.